D 20 720 E

DER STERN

Januar 1975
101. Jahrgang · Nummer 1





Inspirierende Worte

Liebe ist so ewig wie der Geist des Menschen; und wie der Mensch nach dem Tode fortbesteht so auch die Liebe . . .

Wenn Irdisches ein Gleichnis für Himmlisches ist, so werden wir in der Geisterwelt die erkennen, die uns teuer gewesen sind, und sie lieben, wie wir sie hier geliebt haben. Ich liebe meine Frau mehr als andere Menschen. Ich liebe meine Kinder. Ich mag Zuneigung und Mitgefühl empfinden; auch mag ich den Wunsch verspüren, allen Menschen zu helfen, doch ich liebe die, an deren Seite ich gesessen, als sie krank darniedergelegen haben, oder die ich vielleicht dahinscheiden gesehen habe. Solche Erfahrungen binden Herz zu Herzen, und es ist ein herrlicher Gedanke, daß der Tod keine Herzen trennen kann, die auf diese Weise verbunden sind. Denn ein jeder von euch Ehemännern wird seine Frau in der anderen Welt erkennen, und ihr werdet sie dort genauso lieben, wie ihr es hier getan habt. Und ihr werdet in der Auferstehung zu einem neuen, ewigen Leben hervorkommen. Warum sollte der Tod euch scheiden, wenn die Liebe nach dem Tode fortbesteht?

Er braucht es nicht, und er tut es auch nicht . . . Im Haus des Herrn, wo Männer ordnungsgemäß bevollmächtigt sind, unseren Herrn und Erlöser, Jesus Christus, zu vertreten, werden Mann und Frau, Eltern und Kinder für Zeit und alle Ewigkeit miteinander verbunden . . . Für diejenigen, die auf diese Weise miteinander vereint worden sind, besteht die Familie bis in Ewigkeit fort.

Dies ist ein Zweck des Tempels.

— David O. McKay

(aus der Rede zur Weihung des Tempels in der Schweiz)

DER STERN

Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für die deutschsprachigen Pfähle und Missionen
D-6000 Frankfurt 50, Postfach 501070

Januar 1975
101. Jahrgang · Nummer 1

Redaktion: International Magazines
Larry A. Hiller, geschäftsführender Redakteur
Carol Larsen, Redaktionsassistentin

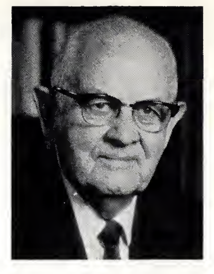
Redaktion: Der Stern
Klaus Günther Genge, Koordinator
Harry Bohler, Layout

Druck
Paul Giese KG, Offenbach/Main

Bestellungen nehmen die Sternagenten in den Gemeinden oder der Verlag entgegen. DER STERN erscheint monatlich und kostet pro Jahr DM 18,– sfr. 21,–, öS 130,–
Überweisungen bitte an: Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Sonderkonto Verlag, Postscheckkonto Frankfurt 6453-604.

Artikel und Beiträge zum Textteil adressieren Sie bitte an die Anschrift des Verlages mit dem Hinweis „Übersetzungsabteilung".
Eine Rücksendung erfolgt nur, wenn ein vollständig adressierter Rücksendeumschlag beiliegt.

INHALTSVERZEICHNIS



SPENCER W. KIMBALL

Der Tempel und die ewige Ehe

Die im Tempel geschlossene Ehe ist ein Bündnis, das den Tod überbrückt, die Zeit überdauert und sich unvergänglich in die Ewigkeit erstreckt.

Das Leben ist ewig. Der Tod beendet nicht das Dasein des Menschen. Der Mensch besteht fort und fort. Er wird auferstehen, ob er nun gut oder schlecht ist. Sein Geist wird sich mit dem Körper aus dem Grabe wieder vereinigen, und wenn er sich vervollkommnet und das ihm von Gott Gegebene voll genutzt und in Ehren gehalten hat, so werden jener Geist und Körper zu einem neuen, nie endenden Leben zusammengefügt.

Die Freuden wahren Ehelebens können fortbestehen. Die schönen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern können andauern. Die heiligen Bande der Familie können in Ewigkeit fortdauern, wenn Mann und Frau im Bund der Ehe für die Ewigkeit gesiegelt sind. Ihrer Freude und ihres Fortschritts wird kein Ende sein, doch wird dies nicht einfach von selbst geschehen.

Der Weg ist ganz klar beschrieben worden. Die ewige Ehe war Adam und anderen Propheten bekannt, doch ging dies Wissen verloren, so daß es viele Jahrhunderte lang nicht auf Erden zu finden war. Gott hat die Wahrheiten wiederhergestellt und den Weg bereitet. Mit der Wiederherstellung des Evangeliums ging auch das wahre Priestertum einher, und Gott hat seinem Propheten alle Schlüsselgewalt, alle Mächte und Vollmachten gegeben, die einst Adam, Abraham, Mose und die Apostel der früheren Zeit gehabt haben.

Gott hat auch die Kenntnis von Tempeln und ihrem Zweck wiederhergestellt. Auf Erden gibt es heute heilige Gebäude, die für dieses besondere Werk des Herrn errichtet worden sind, und ein jedes ist das ,,Haus des Herrn". In diesen Tempeln gibt es ordnungsgemäß bevollmächtigte Männer, die den Ehemann, die Ehefrau und ihre Kinder für alle Ewigkeit aneinander siegeln können. Dies ist eine Tatsache, obgleich sie vielen unbekannt ist.

Dies ist eines der Geheimnisse, von denen der Erlöser gesprochen hat, als er zur Menge gesagt hat:

,,Ich will meinen Mund auftun in Gleichnissen und will aussprechen, was verborgen war von Anfang der Welt[1]."

Diese unschätzbaren Wahrheiten versteht keiner, der die Schrift nur oberflächlich liest:

,,Wer von den Menschen kennt das Wesen des Menschen, außer der Geist des Menschen, der in seinem Innern ist? Und so erkennt auch niemand das Wesen Gottes, außer der Geist Gottes.

Der naturhafte Mensch nimmt nicht an, was vom Geiste Gottes kommt; als Torheit kommt es ihm vor; er kann es auch nicht begreifen, denn geistig will es verstanden sein[2]."

Es ist unbegreiflich, daß Menschen, die sonst intelligent, scharfsinnig und sehr gebildet sind, dies ignorieren oder absichtlich außer acht lassen. Die Türen können aufgeschlossen werden. Die Kluft kann überbrückt werden. Und die Menschen können sicher auf ein nie endendes Glück zuschreiten, wenn sie ihre Ehe auf ewig schließen.

Als der Erlöser zu seinen Jüngern über seine Gleichnisse gesprochen hat, hat er gesagt:

,,Euch ist's gegeben, daß ihr die Geheimnisse des Himmelreichs verstehet, diesen aber ist's nicht gegeben[3]."

„Verstockt ist das Herz dieses Volkes; schwerhörig sind seine Ohren, und seine Augen hält es geschlossen, damit sie mit den Augen nicht sehen und mit den Ohren nicht hören und verständig würden mit den Herzen, damit sie sich bekehrten und ich sie heilen könnte[4]."

Und dann sagte er zu den Jüngern, die bei ihm waren und seine Worte verstanden:

„Doch selig eure Augen, weil sie sehen, und eure Ohren, weil sie hören.

Wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte verlangten sehnlichst zu sehen, was ihr seht, sie sahen es aber nicht, zu hören, was ihr hört, sie hörten es aber nicht[5]."

Der Herr wußte, daß diejenigen, die aufrichtig waren und die Geheimnisse des Reiches wirklich kennenlernen wollten, gebeterfüllt forschen und suchen würden, bis sie zu Wissen gelangten.

Sie wissen sicher, was der Herr den heuchlerischen Sadduzäern geantwortet hat, die versucht haben, ihm eine Falle zu stellen, und die ihm folgende schwierige Frage vorlegten:

Ein Ehemann starb und hinterließ keine Nachkommen. Die Frau heiratete seinen Bruder, der auch ohne Nachkommen starb. Sie heiratete gemäß dem Gesetz Mose noch einen dritten, einen vierten, fünften, sechsten und siebenten Bruder, und dann starb auch die Frau dieser sieben Ehemänner. Nun aber ist die entmutigende Frage die:

„Nun in der Auferstehung, wenn sie auferstehen, wessen Frau wird sie sein unter ihnen? Denn alle sieben haben sie zur Frau gehabt[6]."
Die Antwort des Erlösers war klar, prägnant und unmißverständlich:

„Befindet ihr euch nicht deshalb im Irrtum, weil ihr die heiligen Schriften und die Kraft Gottes nicht kennt[7]?"

Und nun fragen wir Sie: Was bedeutet das? Die Sadduzäer sprachen über etwas, wovon sie wenig oder gar nichts wußten. Lag Anklage in seiner Stimme? Sagte er damit nicht den Sadduzäern: „Macht eure blinden Augen auf und seht; öffnet eure versteinerten Herzen und begreift"?

Meine Freunde, verstehen Sie die Bedeutung und die Wahrheit dieses Ausspruchs des Herrn? Obwohl dieser Ausspruch etwas in der Schrift verschleiert wird, so ist er doch klar und verständlich, wenn er von neuzeitlicher Offenbarung untermauert wird.

James E. Talmage hat geschrieben: „Aus den Worten des Herrn ging klar hervor, daß es im auferstandenen Zustand keine Frage unter den sieben Brüdern geben kann, wessen Ehefrau für die Ewigkeit die Frau sein soll, da mit Ausnahme des ersten alle sie ja nur für die Dauer des irdischen Lebens ... geheiratet hatten ... In der Auferstehung wird man weder heiraten noch geheiratet werden, denn alle Fragen des ehelichen Standes müssen vor jener Zeit geregelt sein, und zwar unter der Vollmacht des heiligen Priestertums, welches die Macht hat, die Ehe für Zeit und Ewigkeit zu siegeln[8]."

Wenn der erste Mann mit der Frau ein Bündnis für die Ewigkeit geschlossen hat, so war es nicht auf die Zeit beschränkt. Bei seinem Tode wurde sie Witwe, bis auch sie sterben und zu ihrem Ehemann gehen würde. Jetzt heiratete sie Bruder Nummer zwei, „bis der Tod sie scheidet", und er schied sie, bevor sich noch Nachwuchs einstellen konnte, und er ging durch den Schleier in die Geisterwelt, doch ohne Frau, denn ihr Vertrag war durch den Tod beendet worden. Und auch der dritte, vierte, fünfte, sechste und schließlich der siebente Bruder heirateten sie nur auf Zeit, und zwar in einer Zeremonie, bei der die Beschränkung lautete: „... solange ihr beiden lebt." Und der Tod setzte einen Schlußstrich unter das Glück, das sie gehabt haben mögen, und es gab keine Verheißung zukünftiger Freude.

Wie traurig! Wie düster!

Ich kannte ein junges Paar, dessen verheißungsvolle Ehe eine Stunde nach der Trauung jäh durch einen Autozusammenstoß beendet wurde. Die Trauungszeremonie enthielt die gefährlichen Worte: „... bis der Tod euch scheidet."

Die Zivilehe ist ein irdischer Vertrag, der beim Tode einer Partei sein Ende findet. Die ewige celestiale Ehe ist ein heiliges Bündnis zwischen Mann und Frau, das im heiligen Tempel von Dienern Gottes, die die maßgeblichen Schlüsselgewalten innehaben, geheiligt wird. Es überbrückt den Tod; es schließt sowohl die Zeit als auch die Ewigkeit ein.

Der Apostel Paulus schrieb an die Korinther:

„Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendsten unter allen Menschen[9]."
Und wir können es mit den Worten umschreiben: „Wenn nur in diesem Leben unsere Ehe fest, unsere eheliche Freude wirklich und unser Familien-







leben glücklich ist, so sind wir die elendsten unter allen Menschen."

Paulus fähr fort: ,,Und es gibt himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen.

Einen anderen Glanz hat die Sonne, einen anderen Glanz hat der Mond, einen anderen Glanz haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Glanz.

So auch die Auferstehung der Toten [10]."

Paulus verstand diese fundamentalen Wahrheiten, die in gleichnishafte Sprache verschleiert worden sind. Zweifellos verstanden viele Heilige sie, doch Millionen von Christen verstehen sie heutzutage nicht. Der Himmel ist nicht ein einziger Ort oder ein einziger Zustand. Er ist so mannigfaltig wie die Verhaltensweisen der Menschen, denn die Menschen sollen nach ihren Werken gerichtet werden.

In einer neuzeitlichen Offenbarung hat der Herr gesagt:

,,Bereite deshalb dein Herz vor, um die Belehrungen zu empfangen und zu befolgen, die ich im Begriffe bin, dir zu geben; denn alle diejenigen, denen dieses Gesetz offenbart wird, müssen ihm gehorchen.

Denn siehe, ich offenbare dir einen neuen und ewigen Bund [11]."

Obgleich verhältnismäßig wenige Menschen auf dieser Welt es begreifen, so ist doch der neue und ewige Bund die Trauung, die von ordnungsgemäß eingesetzten Beamten, die die Schlüsselvollmacht innehaben, in einem heiligen Tempel vollzogen wird. Diese herrliche Segnung kann von Männern und Frauen auf dieser Erde erlangt werden. Der zugrundeliegende tiefe Zweck wird vom Erlöser selbst erläutert:

,,Nun über den neuen und ewigen Bund: er wurde für die Fülle meiner Herrlichkeit eingesetzt, und wer eine Fülle davon empfängt, muß und wird das Gesetz halten, oder er wird verdammt werden, spricht Gott der Herr [12]."

Paulus hat von telestialen, terrestrialen und celestialen Reichen gesprochen, und die Menschen werden ihnen nach ihrer Rechtschaffenheit und danach, wie sie die ewigen Gesetze befolgt haben, zugewiesen. Selbst das celestiale Reich hat drei Himmel oder Stufen. Fahren wir fort, unseren Herrn zu zitieren:

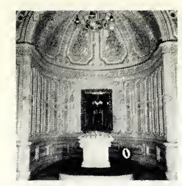
,,Um in den höchsten zu gelangen, muß ein Mensch in diese Ordnung des Priestertums eintreten (den neuen und ewigen Bund der Ehe).

Tut er dies nicht, so kann er die höchste Stufe nicht erreichen.

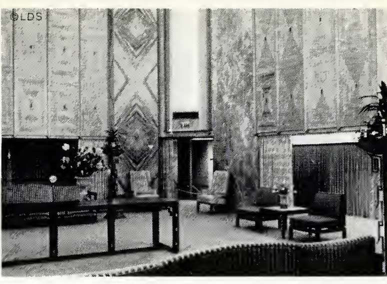
Er kann in die andere eingehen, doch ist dies das Ende seines Reiches; er kann keine Vermehrung haben [13]."

Der Herr erläutert dann die ewige Ehe weiter:

,,Alle Bündnisse, Verträge, Verpflichtungen, Vereinbarungen, Eide, Gelübde, Handlungen, Verbindungen, Übereinkommen oder Erwartungen, die nicht durch den Heiligen Geist der Verheißung geschlossen und eingegangen und sowohl für Zeit wie für alle Ewigkeit versiegelt sind . . . , haben keine Gültigkeit, Kraft oder Wirksamkeit in und nach der Auferstehung von den Toten, denn







alle nicht auf diese Weise geschlossenen Verträge haben ein Ende, wenn die Menschen tot sind[14]."

Die Ehe also, die nur geschlossen wird, ,,bis der Tod sie scheidet", wird auf traurige Weise beendet, sobald man das Leben ausgehaucht hat.

Der Herr ist gnädig und barmherzig, doch kann die Barmherzigkeit nicht die Gerechtigkeit berauben. Er hat uns seine Gnade erwiesen, als er für uns gestorben ist. Seine Gerechtigkeit aber wird herrschen, wenn er uns richtet; denn er wird uns die Segnungen erteilen, die wir rechtmäßig verdient haben.

,,Niemand kann diesen Bund verwerfen und dennoch in meine Herrlichkeit eingehen.

Denn alle, die einen Segen aus meinen Händen empfangen wollen, müssen das für diese Segnung vorgeschriebene Gesetz und seine Bedingungen erfüllen, wie sie vor Grundlegung der Welt festgesetzt wurden[15]."

Eine Zivilehe kann von einer der vielen durch die Gesetze des betreffenden Landes anerkannten Personen geschlossen werden, doch die ewige Ehe muß von einem der wenigen rechtmäßig dazu Bevollmächtigten vollzogen werden. Christus hat gesagt:

,,Werde ich ein Opfer annehmen . . . , das nicht in meinem Namen gebracht wurde?

Oder werde ich von dir annehmen, was ich nicht verordnet habe[16]?"

Der Erlöser hat folgendes festgelegt:

,,Wenn daher in der Welt ein Mann eine Frau heiratet, und er heiratet sie nicht durch mich oder durch mein Wort, und er macht mit ihr ein Bündnis, solange er in der Welt ist, und sie mit ihm, so hat ihr Bund und ihre Ehe keine Gültigkeit, wenn sie tot und aus der Welt geschieden sind. Deshalb sind sie, sobald sie aus der Welt geschieden sind, durch kein Gesetz gebunden[17]."

,,Ich bin der Herr, dein Gott, und ich gebe dir dieses Gebot, daß niemand zum Vater kommen wird ohne durch mich oder durch mein Wort, welches mein Gesetz ist, spricht der Herr[18]."

Er wiederholte dann: ,,Alles, was in der Welt ist, sei es nun von Menschen eingesetzt, durch Throne oder Fürstentümer oder Mächte oder Dinge von hohem Namen, welcher Art sie auch sein mögen, was nicht von mir ist oder durch mein Wort, spricht der Herr, wird niedergeworfen werden und wird nach dem Tode des Menschen nicht bestehen, weder in noch nach der Auferstehung, spricht der Herr, dein Gott[19]."

Wie endgültig! Wie erschreckend! Wie vernichtend muß doch die Erkenntnis sein —-da wir doch genau wissen, daß der irdische Tod unserem Dasein kein Ende setzt, da wir doch wissen, daß wir immer weiter leben werden —, wie vernichtend muß es da sein, zu erkennen, daß die Ehe und das Familienleben, die vielerorts so erfreulich und beglückend sind, mit dem Tode geendet haben, weil man den Weisungen Gottes nicht gehorsam war oder weil man sein Wort zurückgewiesen hat.

Aus dem, was der Herr sagt, geht klar hervor, daß rechtschaffene Männer und Frauen den Lohn empfangen, der ihnen auf Grund ihrer Taten zusteht. Sie werden der allgemein anerkannten Ausdrucksweise nach zwar nicht verdammt werden, sie werden aber viele Beschränkungen hinnehmen müssen und sich vieler Dinge nicht erfreuen, und

sie werden nicht in das höchste Reich gelangen, wenn sie das Gesetz nicht befolgen. Sie werden Diener derjenigen, die alle Gesetze befolgt und nach allen Geboten gelebt haben.

Er sagt dann über diese Menschen, die zwar ein ehrenhaftes Leben geführt, jedoch ihr eheliches Bündnis nicht für ewig bindend gemacht haben, folgendes:

„Diese Engel blieben nicht in meinem Gesetz, deshalb können sie keine Vermehrung haben, sondern sie bleiben getrennt und ledig, ohne Erhöhung, in ihrem erlösten Zustand, in alle Ewigkeit, und sind von da an nicht Götter, sondern Engel Gottes für immer und ewig [20]."

Wie endgültig! Wie abgegrenzt! Wie einschränkend! Und wir erkennen wieder, da es uns sehr betrifft, daß diese Zeit, dieses Leben, ja die Sterblichkeit, die Zeit ist, wo man sich vorbereiten soll, vor Gott zu treten. Wie einsam und öde wird doch das Junggesellendasein während der Ewigkeit sein? Wie traurig ist es doch, endlose Zeitalter hindurch getrennt und allein zu sein, wenn man dadurch, daß man die Bedingungen erfüllt und durch die rechtmäßige Vollmacht glücklich im Tempel für die Ewigkeit geheiratet hätte, sich mit immer größer werdender Freude und immer größeren Glück zum Gottestum hätte fortentwickeln können.

Hören wir wieder, was der Herr gesagt hat:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Nur wenn du mein Gesetz hältst, kannst du in diese Herrlichkeit eingehen.

Denn eng ist die Pforte, und schmal ist der Weg, der zur Erhöhung und Fortdauer des Lebens führt, und wenige sind ihrer, die ihn finden, weil sie mich in der Welt nicht aufnehmen und mich auch nicht kennen.

Nehmen sie mich aber in der Welt auf, dann werden sie mich kennen und werden ihre Erhöhung empfangen, daß, wo ich bin, auch sie sein werden.

Das aber ist das ewige Leben, den allein weisen und wahren Gott und Jesus Christus, den er gesandt hat, zu erkennen. Ich bin es. Nimm deshalb mein Gesetz an.

Weit ist die Pforte und breit ist der Weg, der zum Tode führt, und viele sind ihrer, die darauf wandeln, weil sie mich nicht aufnehmen; auch halten sie mein Gesetz nicht [21]."

Wenn ein Mensch den Herrn aufnimmt, so glaubt er an ihn, lebt nach seinen Geboten und unterzieht sich den heiligen Handlungen, die er gefordert hat.

Wollen Sie Ihre Ewigkeit, immerwährendes Glück und das Recht, Gott zu schauen und in seiner Gegenwart zu wohnen, aufs Spiel setzen? Wollen wir dieser großen Segnungen und Rechte verlustig gehen, und all das wegen eines Vorurteils, eines Mißverständnisses oder mangelnder Erkenntnis oder weil wir nicht prüfen, lesen, nachdenken und lernen wollen? Wollen wir auf ewig zur Witwe oder für endlose Zeiten zum Witwer werden — zu einem alleinstehenden, abgetrennten Individuum, das allein lebt und anderen dient? Wollen wir unsere Kinder aufgeben, wenn sie oder wir sterben, und sie zu Waisen machen? Wollen wir allein und einsam die Ewigkeit durchschreiten, wenn uns all die größten Freuden, die wir je im Leben erfahren haben, verstärkt, vervielfacht und verewigt zuteil werden können? Wollen wir diese großen Wahrheiten wie die Sadduzäer ignorieren und verwerfen? Ich bitte den Herrn aufrichtig darum, daß wir heute innehalten, abwägen und nachdenken, um dann gebeterfüllt auf dem Wege fortzufahren, daß wir aus unserer glücklichen Ehe eine ewige machen. Freunde, bitte laßt diese Aufforderung nicht außer acht. Ich bitte euch, macht eure Augen auf und seht; öffnet eure Ohren und hört.

Eine ewige Ehe und ein fortgesetztes geheiligtes Leben bringen grenzenloses Glück und Erhöhung.

Ich möchte mit den Worten des Herrn der Heerscharen schließen:

„Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße, und Augensalbe, deine Augen zu salben, daß du sehen mögest [22]."

1) Matth. 13:35. 2) 1. Kor. 2:11, 14; Storr. 3) Matth. 13:11. 4) Matth. 13:15; Storr. 5) Matth. 13:16, 17; Storr. 6) Mark. 12:23. 7) Mark. 12:24; Menge. 8) „Jesus der Christus", 1965, S. 447. 9) 1. Kor. 15:19. 10) 1. Kor. 15:40-42. 11) LuB 132:3, 4. 12) LuB 132:6. 13) LuB 131:2-4. 14) LuB 132:7. 15) LuB 132:4, 5. 16) LuB 132:9, 10. 17) LuB 132:15. 18) LuB 132:12. 19) LuB 132:13. 20) LuB 132:17. 21) LuB 132:21-25. 22) Off. 3:18.



Es gibt nur ein paar Plätze auf Erden, wo der Mensch auf seine Fragen über das Leben die Antworten der Ewigkeit erhält.

GORDON B. HINCKLEY, vom Rat der Zwölf

Warum Tempel?

Hat es je einen Menschen gegeben, der nicht in einer Zeit stiller Einkehr über die feierlichen Geheimnisse des Lebens nachgedacht hat? Hat er sich nicht gefragt: ,,Woher bin ich gekommen? Warum bin ich hier? Wohin gehe ich? Welches Verhältnis habe ich zu meinem Schöpfer? Wird mich der Tod meiner geliebten Lebensgefährten berauben? Was geschieht mit meiner Frau und meinen Kindern? Wird es nach diesem Dasein ein weiteres geben, und, wenn ja, werden wir dort einander wiedersehen und uns erkennen?"

Die Antworten auf diese Fragen kann man nicht in der Weisheit der Menschen finden. Man findet sie nur im offenbarten Wort Gottes. Die Tempel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sind heilige Gebäude, in denen diese und andere ewige Fragen beantwortet werden. Jeder Tempel ist als ein Haus des Herrn geweiht worden und ist ein Ort der Heiligkeit und des Friedens, der von der Welt abgeschlossen ist. In ihm werden Wahrheiten gelehrt und heilige Handlungen vollzogen, die Kenntnis von Ewigem vermitteln und den Besucher anspornen, daß er sein Leben in dem Bewußtsein führt, ein Kind Gottes zu sein, und daß er als ein ewiges Wesen die ihm innewohnenden Fähigkeiten erkennt.

Der stattliche neue Tempel, der vor kurzem am Rande Washingtons D.C. fertiggestellt worden ist, ist der 16. derartige Bau, den die Kirche unterhält. Diese Gebäude, die sich von den Tausenden üblichen Gotteshäusern, die über die Erde verstreut sind, unterscheiden, sind einzigartig in ihrem Zweck und ihrer Aufgabe. Nicht die Größe oder architektonische Schönheit lassen sie dazu werden. Sondern es ist das Werk, das innerhalb ihrer Mauern verrichtet wird.

Außer dem Tempel in Washington gibt es weitere Tempel der Heiligen der Letzten Tage im Westen der Vereinigten Staaten und auf Hawaii, in Kanada, Neuseeland, England und in der Schweiz. Zwei solcher Gebäude wurden in den Anfangsjahren der Kirche erbaut, wurden aber aufgegeben, als die Heiligen der Letzten Tage unter der grausamen Engstirnigkeit einer weniger toleranten Zeit von einem Ort zum andern getrieben wurden.

Es ist nicht neu, daß man bestimmte Gebäude für besondere heilige Handlungen von gewöhnlichen Gottesdienststätten absondert. So war es z.B. im alten Israel, wo das Volk regelmäßig in den Synagogen Gott verehrte. Ihr heiligerer Ort war zunächst die Stiftshütte in der Wüste mit ihrem Allerheiligsten und dann eine Reihe Tempel, in denen besondere heilige Handlungen vollzogen wurden und wo sich nur diejenigen, die den Bedingungen entsprachen, an diesen heiligen Handlungen beteiligen konnten.

So ist es auch heute. Bevor ein Tempel geweiht wird, lädt die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage die Öffentlichkeit dazu ein, durch das Gebäude zu gehen und sich die verschiedenen Einrichtungen anzusehen. Doch wenn der Tempel dann geweiht wird, wird er das Haus des Herrn, was eine solch heilige Atmosphäre schafft, daß nur Mitglieder der Kirche in gutem Stand eintreten dürfen. Es ist nichts Heimliches, sondern etwas Heiliges.

Das Werk, das in diesen Gebäuden getan wird, zeigt Gottes ewige Absichten in Hinblick auf den Menschen, Gottes Kind und Geschöpf. Vor allem hat es mit der Familie zu tun, mit einem jeden von uns als Angehöriger der ewigen Familie Gottes und als Angehöriger einer irdischen Familie. Es hat zu tun mit der Heiligkeit und dem ewigen Wesen des Ehebündnisses und der Familienbeziehungen.

Es bestätigt, daß jeder Mann und jede Frau, die in die Welt geboren werden, ein Kind Gottes ist und mit etwas von seinem ewigen Wesen ausgestattet worden ist. Das Entgegennehmen dieser grundlegenden, in sowohl schöner als auch eindrucksvoller Sprache dargelegten Lehren hat eine heilsame Wirkung auf diejenigen, die sie empfangen, denn durch sie gelangt der Teilnehmer zu der Erkenntnis, daß jeder Mensch, da er ein Kind eines Vaters im Himmel ist, einer gött-

lichen Familie angehört und daß folglich die Menschen untereinander Brüder und Schwestern sind.

Als der Erlöser von dem Schriftgelehrten gefragt wurde: ,,Welches Gebot ist das erste von allen?", antwortete er: ,,Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Denken und mit aller deiner Kraft.

An zweiter Stelle steht dieses: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst[1]."

Die Lehren, die in einem neuzeitlichen Tempel verkündet werden, betonen auf kraftvolle Weise diesen grundlegendsten Gedanken der Pflicht eines Menschen seinem Schöpfer und seinem Bruder gegenüber. Die heiligen Handlungen untermalen diese erhöhende Auffassung von der Familie Gottes. Sie lehren, daß der Geist in einem jeden von uns ewig ist, im Gegensatz zum Körper, der sterblich ist. Sie vermitteln dem Teilnehmer nicht nur ein Verständnis dieser erhabenen Wahrheiten, sondern regen ihn auch an, Gott zu lieben und den anderen Kindern unseres Vaters gegenüber eine noch stärkere nachbarschaftliche Haltung an den Tag zu legen.

Wenn man voraussetzt, daß der Mensch ein Kind Gottes ist, so hat dieses irdische Leben einen göttlichen Zweck. Auch hierin wieder wird offenbarte Wahrheit im Haus des Herrn verkündet. Das Erdenleben ist ein Teil einer ewigen Reise. Wir lebten als Geistkinder, bevor wir auf die Erde kamen. Die heiligen Schriften legen davon Zeugnis ab, z.B. das Wort des Herrn an Jeremia: ,,Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker[2]."

Wir kommen in dieses Leben als Kinder von sterblichen Eltern und als Angehörige einer Familie. Die Eltern sind Gottes Partner, indem sie seine ewigen Absichten hinsichtlich seiner Kinder ausführen. Die Familie ist deshalb eine göttliche Einrichtung, ja die wichtigste sowohl in der Sterblichkeit als auch in Ewigkeit.

Ein Großteil der Arbeit, die in den Tempeln getan wird, bezieht sich auf die Familie.

So, wie wir als Kinder Gottes gelebt haben, bevor wir in diese Welt geboren wurden, so werden wir auch nach dem Tode weiterleben. Die liebgewonnenen und befriedigenden Beziehungen des irdischen Lebens, deren schönste und bedeutungsvollste in der Familie zu finden sind, können in der zukünftigen Welt andauern. Diese Tatsache ist grundlegend, wenn man den Zweck der Tempel verstehen will.

Wenn Ehepartner zum Hause des Herrn kommen und an seinen Segnungen teilhaben, werden sie nicht nur für die Zeit ihres Erdenlebens, sondern für alle Ewigkeit vereinigt. Sie sind also nicht nur durch das Gesetz des Landes verheiratet, bis sie der Tod scheidet, sondern auch durch das Priestertum Gottes, das im Himmel das bindet, was auf Erden gebunden ist. Dem auf diese Weise zusammengefügten Paar wird durch göttliche Offenbarung versichert, daß das Verhältnis, das zwischen den Ehepartnern und den Kindern besteht, nicht mit dem Tode aufhört, sondern in Ewigkeit fortdauert, vorausgesetzt, daß sie so leben, daß sie dieser Segnung würdig sind.

Hat es je einen Mann gegeben, der wirklich eine Frau geliebt hat, oder eine Frau, die wirklich einen Mann geliebt hat, die nicht darum gebeten haben, daß sich ihr Verhältnis über den Tod hinaus erstrecken möge? Ist je ein Kind von Eltern zu Grabe getragen worden, die sich nicht nach der Zusicherung gesehnt haben, daß es in einer zukünftigen Welt wieder ihnen gehören würde? Kann irgend jemand, der an ein ewiges Leben glaubt, glauben, daß der Gott des Himmels seinen Söhnen und Töchtern das kostbarste Attribut des Lebens, die Liebe, die ihren bedeutungsvollsten Ausdruck in den Familienbeziehungen findet, versagt? Nein, die Vernunft fordert, daß die Familienbeziehung nach dem Tod fortdauert. Das menschliche Herz sehnt sich danach. Der Gott des Himmels hat einen Weg offenbart, auf dem dies sichergestellt werden kann. Die heiligen Handlungen im Haus des Herrn machen es möglich.

Aber all dies würde doch sehr egoistisch scheinen, wenn die Segnungen, die aus diesen heiligen Handlungen erwachsen, nur denjenigen vorbehalten wären, die jetzt Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sind. Tatsache ist, daß die Möglichkeit, in den Tempel zu gehen und an seinen Segnungen teilzuhaben, allen offensteht, die das Evangelium annehmen und sich durch die Taufe der Kirche anschließen. Aus diesem Grund unterhält die Kirche ein ausgedehntes Missionarsprogramm in vielen Ländern der Erde, und sie wird dieses Programm auch weiterhin so weit wie möglich ausdehnen, denn Gott hat offenbart, daß sie die Aufgabe hat, das Evangelium ,,allen Nationen und Geschlechtern und Sprachen und Völkern" zu verkündigen.

Doch gibt es ungezählte Millionen Menschen, die auf der Erde gelebt und nie die Möglichkeit gehabt haben, das Evangelium zu hören. Sollen ihnen solche Segnungen, wie sie in den Tempeln der Kirche geboten werden, versagt bleiben?

Durch Lebende, die für die Verstorbenen als Stellvertreter fungieren, sind denjenigen, die bereits aus diesem Erdenleben geschieden sind, dieselben heiligen Handlungen zugängig. Den in der Geisterwelt Lebenden steht es dann frei, diese heiligen Handlungen, die für sie auf Erden vollzogen wurden — einschließlich der Taufe, der Eheschließung und dem Siegeln von Familieneinheiten —, anzunehmen oder abzulehnen. Im Werk des Herrn darf es keinen Zwang geben, doch muß es die Möglichkeit geben.

Dieses stellvertretende Werk stellt einen noch nie dagewesenen Liebesdienst Lebender für Verstorbene dar.

Es macht ein großes Unternehmen erforderlich, das sich mit genealogischer Forschung befaßt, um diejenigen, die uns vorausgegangen sind, zu ermitteln und zu identifizieren. Um bei dieser Forschung zu helfen, koordiniert die Kirche ein Genealogieprogramm und unterhält Forschungseinrichtungen, die auf der ganzen Welt ihresgleichen suchen. Die Archive der Kirche stehen allen offen und sind von vielen, die nicht der Kirche angehören, bei der Suche nach ihren Vorfahren benutzt worden. Was die Kirche auf diesem Gebiet leistet, ist von Genealogen auf der ganzen Welt anerkannt und ihre Einrichtungen sind von verschiedenen Nationen als Sicherung für ihre eigenen Aufzeichnungen verwandt worden. Aber der hauptsächliche Zweck besteht darin, den Mitgliedern der Kirche Quellen an die Hand zu geben, die sie zur Ermittlung ihrer verstorbenen Vorfahren benötigen, damit sie ihnen die Segnungen vermitteln können, deren sie sich selbst erfreuen.

Eigentlich sagen sie sich: ,,Wenn ich meine Frau und meine Kinder so liebhabe, daß ich sie auf ewig bei mir haben möchte, sollten dann mein Großvater und Urgroßvater und andere Vorfahren nicht die Möglichkeit haben, dieselben ewigen Segnungen zu erlangen?"

Und so sind diese heiligen Gebäude Schauplatz ungeheurer Aktivität, die ruhig und ehrfürchtig vollbracht wird. Sie erinnern uns an einen Teil der Vision, die Johannes der Offenbarer hatte, wo wir folgende Frage und Antwort finden:

,,Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angetan, und woher sind sie gekommen? . . .

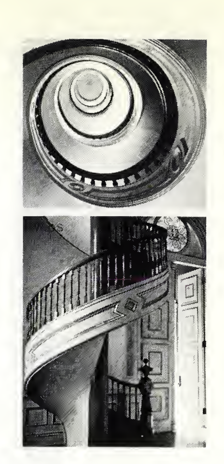
Diese sind's, die gekommen sind aus der großen Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes.

Darum sind sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel[3]."

Diejenigen, die diese heiligen Häuser betreten, werden in Weiß gekleidet, während sie darin wirken. Sie kommen nur auf Empfehlung der zuständigen Beamten der Kirche, die ihnen ihre Würdigkeit bescheinigt haben, an diesen Ort. Es wird von ihnen erwartet, den Tempel Gottes rein in Gedanken, am Körper und in der Kleidung zu betreten. Ferner wird von ihnen erwartet, daß sie bei ihrem Eintritt die Welt zurücklassen und sich auf die Dinge Gottes konzentrieren.

Allein diese Übung, wenn man es als eine solche bezeichnen kann, trägt ihren Lohn in sich. Sollte nicht jeder in dieser Zeit großer Hast und Anforderung eine gelegentliche Möglichkeit begrüßen, wo man die Welt ausschließen und in das Haus des Herrn gehen kann, um still über die ewigen Dinge Gottes nachzudenken? Dieser heilige Ort bietet die Möglichkeit, die sonst nirgends zu finden ist. Dort kann man mehr über das, was im Leben wahrhaft bedeutungsvoll ist, erfahren und darüber nachdenken. Dies schließt unser Verhältnis zu Gott ein und unsere ewige Reise, die von einem vorirdischen Dasein über dieses Erdenleben zu einem zukünftigen Stand führt, wo wir einander kennen und miteinander Umgang pflegen werden. Auch werden wir dort mit denen, die wir lieben, zusammen sein, ebenso mit unseren Vorfahren, die uns vorangegangen sind und von denen wir unseren Körper und auch Geistiges als Erbteil empfangen haben.

Gewiß ist ein Tempel unter allen Gebäuden etwas Einzigartiges. Er ist ein Haus der Belehrung, eine Stätte der Bündnisse und Verheißungen. An seinen Altären knien wir vor Gott, unserem Schöpfer, und uns werden seine ewigen Segnungen verheißen. In der Heiligkeit dieser Umgebung stehen wir mit ihm in enger Verbindung und denken über seinen Sohn nach, unseren Erretter



und Erlöser, den Herrn, Jesus Christus. Er diente in einem Opfer zu unseren Gunsten als Stellvertreter für einen jeden von uns. Hier stellen wir unseren Egoismus beiseite und dienen denjenigen, die sich nicht selbst dienen können. Hier werden wir durch das heiligste aller menschlichen Bande vereint — als Mann und Frau, als Kind und Eltern, als Familien unter einem Siegel, das die Zeit nicht brechen und der Tod nicht lösen kann.

Diese heiligen Gebäude wurden selbst in den finsteren Jahren errichtet, wo die Heiligen der Letzten Tage unbarmherzig vertrieben und verfolgt wurden. Sie sind in Zeiten der Armut und des Wohlstands erbaut und unterhalten worden. Sie sind ein Ergebnis des lebendigen Glaubens der immer größer werdenden Zahl Menschen, die Zeugnis ablegen von einem lebendigen Gott, vom auferstandenen Herrn, von Propheten und göttlicher Offenbarung und von dem Frieden und der Gewißheit ewiger Segnungen, die nur im Haus des Herrn zu finden sind.

1) Mark. 12:28, 30, 31; Menge. 2) Jer. 1:5. 3) Off. 7:13-15.



Einen Tempel planen

Auf Weisung der Ersten Präsidentschaft arbeiteten die Architekten, um eine würdige Formgebung zu entwickeln.

,,Mir fällt kein Auftrag für einen Architekten, der Mormone ist, ein, der eine größere Ehre darstellen würde, als die Arbeit an einem Tempel für unseren Vater im Himmel."

So denkt Emil B. Fetzer, Architekt der Kirche und Planer der Tempel in Provo und Ogden. Bruder Fetzer traf die Auswahl der Architekten, die den Tempel in Washington planen sollten. Die Erste Präsidentschaft war mit den Männern, die ihr für diesen Auftrag empfohlen wurden, einverstanden. Es waren Harold K. Beecher, Henry P. Fetzer, Fred L. Markham und Keith W. Wilcox.

Obwohl diese vier Brüder nie vorher zusammengearbeitet hatten, übernahmen sie die Aufgabe, den Tempel zu planen, und wurden zu einem schöpferischen Team, das durch den besonderen Geist individueller Inspiration erleuchtet wurde, durch die allmählich ein inspirierter Plan entstand.

Die Erste Präsidentschaft war von der funktionellen Planung der Tempel in Provo und Ogden angetan und wies die Architekten an, daß der Tempel in Washington die gleiche neue Anordnung der Endowmenträume um einen celestialen Raum aufweisen solle. Ferner bestimmte sie, daß es ein schönes, bezeichnendes und würdiges Gebäude sein solle.

Bruder Markham wurde zum Vorsitzenden ernannt, und die Arbeit begann. Ihr besonderer Geist zeigte sich vor allem in zwei Tatsachen, die die Architekten von Anfang an festgelegt hatten: ihre Planungssitzungen wurden mit Gebet eröffnet, und es wurde nicht abgestimmt. Unstimmigkeiten hinsichtlich irgendeines Punktes wurden so lange besprochen, bis völliges Einverständnis erreicht worden war.

Die Männer skizzierten ihre eigenen Pläne und stellten sie zur Durchsicht und Synthese zusammen. Ein jeder machte die Erfahrung, daß er mit einer Idee zu kämpfen hatte, daß er sie ,,im Geiste ausstudieren" und sie seinen Kollegen mitteilen mußte. Aus Stellungnahme und Kritik ging allmählich ein Entwurf hervor: ein mehrtürmiger Bau, der dem Tempel in Salt Lake City ähnelte.

Die Form, ein Sechseck mit Türmen an den Ecken, wurde allmählich zu einem abgewandelten Rhombus gestreckt. Als die Erste Präsidentschaft und der Rat der Zwölf diesen Plan genehmigten, empfanden die Architekten dies als Bestätigung dafür, daß ihre Arbeit und ihre Gebete fruchtbar gewesen waren.

Das Gebäude ist aus armiertem Beton erbaut worden. Um den Eintritt natürlichen Lichtes zu gewährleisten, ohne dem Eindruck kraftvoller Stärke zu schaden, der durch die integrierte Masse der grobgerippten Wände zustande kommt, sind ,,Fenster" aus lichtdurchlässigem Marmor geplant worden. Diese ergeben nach außen hin den Schein einer festen Mauer, erzeugen aber innen prächtige Streifen leuchtender Farben.

Die Facettenglasfenster an der Ost- und Westseite sind ungewöhnlich schön. Sie bestehen aus zentimeterdicken Stücken bunten Glases, die an den Kanten abgeschlagen worden sind, um mehr Licht zu brechen. Die Fensterflächen sind 2,10 m breit und verlaufen in einer Glut von Farbe und Licht vom Fundament bis zum Dach des Tempels. Die Farben am Boden sind satt und kräftig — Rot- und Orangetöne; doch nach oben hin machen sie helleren Tönen Platz — blau, violett und schließlich weiß.
Bruder Henry Fetzer zufolge steht der Wandel in den Farben symbolisch für die Reinheit und Klarheit, die in das Leben eines Menschen einzieht, wenn er die irdischen Interessen zurückläßt und nach Himmlischem strebt.

Auch die Farben im Innern wandeln sich. Nußbaumtäfelung und dunkelblaue Teppiche machen immer mehr Weiß Platz, das mit Akzenten von Gold versehen ist. Der celestiale Raum mit weißen Wänden und weißer Decke ist mit Teppichware ausgelegt, die einen ganz blassen Aprikosengoldton hat. Pflanzen verleihen dem Raum die einzigen anderen Farben.

Ein weiterer einmaliger Zug ist die Gestaltung der Türen des Haupteingangs und der Schiebetore des Eingangs im nördlichen Anbau. Acht Bronzemedaillons von dem Bildhauer Franz Johansen, der ein Mitglied der Kirche ist, geben den Großen Wagen und den Polarstern, die Erde, die Planeten, den Mond, die Sterne, konzentrische Kreise, die die Ewigkeit darstellen sollen, das traditionelle Tempelsonnengesicht und sieben konzentrische Fünfecke, die die sieben Evangeliumszeiten darstellen sollen, wieder. Diese Figuren sind Sinnbilder für die Schöpfung, die Sterblichkeit und die Stufen der Herrlichkeit.

Der reflektierende Teich an der Südseite des Tempels, der etwa 32 m lang und 16 m breit ist, hat die gleiche Form eines gestreckten Rhombus wie der Tempel. Auch am Südende der Promenade ist das Wasser ein Teil der Gartenanlagen.

Die Haupttürme an beiden Enden stellen traditionell das Melchisedekische und das Aaronische Priestertum dar. Der Turm am Ende des Melchisedekischen Priestertums ist höher als der andere Hauptturm. Um dem Gebäude ein ununterbrochenes schwungvolles Äußeres zu geben, sind auch die flankierenden Türme ungleich hoch. Der Höhenunterschied von 1 m bis 1,30 m vermittelt einem das Gefühl, daß der Tempel dauernd in Bewegung ist. Bruder Henry Fetzer meint: ,,Durch diesen Planungsgrundsatz stellen wir die lebende Kirche dar — beweglich, dynamisch."

Da der Tempeldistrikt Washington sowohl Puerto Rico als auch Montreal umfaßt und auch sonst viele internationale Besucher willkommen heißen wird, werden für etwa die Hälfte der Besucher in den Endowmenträumen Anlagen mit Kopfhörern zur Verfügung stehen. Zur Zeit ist die Anlage nur für Spanisch und Französich gedacht; später soll sie aber auch für viele andere Sprachen sein.

Einfachheit, Ruhe, Würde — das sind Empfindungen, die der Tempel, den Architekten zufolge, vermitteln soll, und voll tiefer Aufrichtigkeit sprechen sie darüber, wie sie über das denken, was sie zur Gestaltung des Tempels beigetragen haben.

Für Bruder Wilcox ist der Tempel ein sichtbares Symbol der Erleuchtung, des Begriffes, der den Geist der Kirche geradezu wiedergibt. ,,Wenn ich zurückschaue", sagte er, ,,empfinde ich tiefe Demut, da ich erkenne, daß wir Werkzeuge in der Hand des Herrn gewesen sind, indem wir mithelfen durften, die Errichtung eines seiner Tempel zu leiten."

,,Während der letzten 25 Jahre habe ich mich sehr für Tempelarbeit interessiert", sagte Bruder Markham. ,,Doch dadurch, daß ich an diesem Gebäude arbeiten durfte, habe ich ein stärkeres Zeugnis von jener Arbeit erlangt. Dies besonders, als ich erfuhr, wie bedeutsam viele Details sind, die man berücksichtigen muß, wenn man für die Handlungen im Tempel plant."

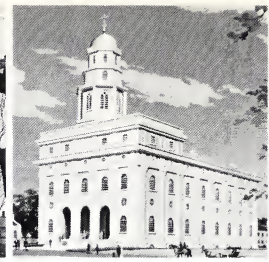
Bruder Beecher sagte: ,,Ich glaube einfach, daß er von Tag zu Tag schöner wird."

Bruder Henry Fetzer meinte: ,,Als ich im Tempel in Salt Lake City saß und mich an der reichhaltigen Dekoration erfreute und darüber staunte, daß die Pioniere dieses eindrucksvolle Gebäude errichten konnten, da hielt ich es für angemessen, daß wir unser Allerbestes für den Bau des Tempels gäben. In dieses Gebäude laden wir nicht nur die Lebenden ein, sondern auch die glorreichen Geister Verstorbener, um das Werk zu bezeugen, das für sie getan wird, die Engel des Herrn und den Herrn selbst. Wie kann man da ein Gebäude schön genug gestalten?"





Der Tempel in Kirtland



Der Tempel in Nauvoo



Der Tempel in St. George



Der Tempel in Logan

DIE TEMPEL

DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

,, ‚Was ist ein Tempel?' fragt man sich im allgemeinen. Und wir geben zur Antwort: Jeder Tempel ist geweiht worden, ‚ein Haus des Gebetes, des Fastens, des Glaubens, des Lernens, der Herrlichkeit, der Ordnung — ein Haus Gottes[1]' zu sein.

Das Evangelium Jesu Christi verkündet, daß alle Menschen erlöst werden können, wenn sie seine Gesetze befolgen und sich seinen heiligen Handlungen unterziehen. Und doch sind Millionen gestorben, ohne je davon gehört zu haben, daß es so etwas wie einen Evangeliumsplan gibt. Da es nur einen Plan der Erlösung gibt, müssen doch Vorkehrungen getroffen werden, so daß diese Menschen davon hören und die Möglichkeit haben können, ihn entweder anzunehmen oder zurückzuweisen. Solch ein Plan ist durch den Grundsatz der Erlösung für die Verstorbenen gegeben . . .

In den Tempeln vollziehen wir . . . heilige Handlungen für Lebende und Verstorbene. Alle Handlungen, die vom Priestertum des Allerhöchsten vollzogen werden, sind so ewig wie die Liebe, so umfassend und fortdauernd wie das Leben, und indem man sich ihnen unterzieht, können alle Menschen, Lebende wie auch Verstorbene, ins Reich Gottes eingehen, um dort ewig zu verweilen . . .

Die Ewigkeit des Ehebündnisses ist eine glorreiche Offenbarung, die den Herzen, die durch die goldene Spange der Liebe verbunden und durch die Vollmacht des heiligen Priestertums gesiegelt sind, versichert, daß sie auf ewig vereinigt sind."

— David O. McKay[2]

,,Was auch immer das Evangelium zu bieten hat, kann in einem Tempel getan werden. Taufen, Ordinierungen zum Priestertum, Trauungen und Siegelungen für Zeit und Ewigkeit für Lebende und Verstorbene, das Endowment für Lebende und Verstorbene, Belehrung im Evangelium, Versammlungen zur Belehrung über den Dienst im Werk und alles, was sonst noch zum Evangelium gehört, wird hier getan. Ja, im Tempel ist das ganze Evangelium wiedergegeben."

— John A. Widtsoe[3]

Der Tempel in Kirtland

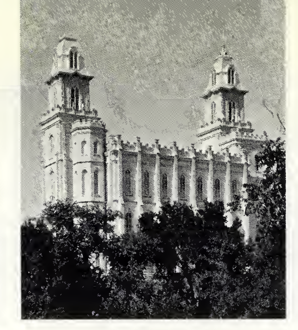
Der Tempel in Kirtland, der als ein vorzügliches Beispiel frühamerikanischer Architektur gilt, wurde von den Heiligen in einer Zeit größter Armut für ,,eine große Begabung . . . (erbaut), dazu einen Segen, der über sie ausgegossen werden soll[4]".

Er ist ein dreistöckiger Bau, dessen steinerne Außenwände mit Stuck bedeckt wurden. Viele Familien opferten ihr gutes Porzellan und ihr Glas, das zermahlen und unter den Stuck gemischt wurde. Es verlieh dem Äußeren ein glitzerndes Aussehen.

Die Heiligen arbeiteten in der Zeit zwischen dem Beginn der Arbeiten im Jahre 1833 und der Weihung am 27. März 1836 mit aller Kraft und lebten so sparsam wie möglich. Sie bauten einen Tempel, 18 x 24,40 m, mit einem Turm, der 33,60 m hoch ist.

Hierhin kam der Erlöser am 3. April 1836 und nahm den Tempel als ein Haus für seinen Namen an. Danach erschien Mose, der der Kirche die Schlüsselgewalt der Sammlung Israels übertrug, Elias, der seine Vollmacht übertrug, und schließlich Elia in Erfüllung der Prophezeiung Maleachis[5].

Der Tempel wurde zwei Jahre lang als ein heiliges Gebäude verwendet, doch als Verfolgung einen Massen-



Auf den Photographien, die speziell für diese Ausgabe aufgenommen wurden, stehen die 16 Tempel dieser Evangeliumszeit als Fanale da.

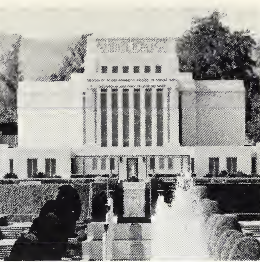
Der Tempel in Manti

Der Tempel in Salt Lake City


Der Tempel in Idaho Falls


Der Tempel in Alberta


Der Tempel in Arizona


Der Tempel auf Hawaii

auszug der Heiligen aus Ohio verursachte, wurde der Tempel von ihren Verfolgern entheiligt. Später ist das Gebäude wiederhergestellt worden und dient nun der sogenannten Reorganized Church of Jesus Christ of Latter-day Saints als Versammlungsgebäude.

Der Tempel in Nauvoo

,,Ich gebiete euch nochmals, meinem Namen ein Haus zu bauen, selbst an diesem Ort, auf daß ihr euch in allen Dingen, die ich euch gebiete, als getreu erweisen möget und ich euch segnen und mit Ehre, Unsterblichkeit und ewigem Leben krönen kann[6]."

So sprach der Herr zum Propheten Joseph Smith im Jahre 1841 in Nauvoo in Illinois, nachdem die Heiligen gezwungen worden waren, den Tempel in Kirtland aufzugeben, und nicht imstande gewesen waren, an zwei anderen geweihten Stätten im Kreis Jackson und in Far West in Missouri einen Tempel zu bauen.

Jetzt bauten sie ein schönes Gebäude aus hellgrauem Sandstein, das aber nur etwa zwei Monate lang benutzt wurde. Diese kurze Zeit der Benutzung war dem Herrn bekannt: große Prüfungen kamen auf sein verfolgtes Volk zu, und es mußte mit Kraft von oben ausgestattet werden, wenn es überleben wollte, um sein Reich zu errichten.

Mit der Endowmentarbeit fing man im Dezember 1845 im Tempel an, und am Ende jenes Monats hatten mehr als tausend Mitglieder diese Segnungen empfangen. Der Tempel wurde am 7. Februar 1846 geschlossen, und Nauvoo wurde eine verlassene Stadt, als die Heiligen über den Mississippi nach Westen flohen. Im November 1848 zerstörte ein Feuer alles außer den vier Wänden des Tempels, und im Jahr 1850 blies ein Tornado die Mauern um.

Der Tempel in Salt Lake City

Im Juli 1847, nur vier Tage nachdem die erste Abteilung Pioniere im Salzseetal angekommen war, steckte Brigham Young seinen Stock in den Wüstenboden und sagte: ,,Hier werden wir unserm Gott einen Tempel bauen."

Im Februar 1853 erfolgte der erste Spatenstich für einen Bau, dessen Errichtung 40 Jahre dauern und vier Millionen Dollar kosten sollte. Es war bestimmt worden, den Tempel aus den besten Materialien zu bauen, die man finden konnte, und Blöcke grauen Granits, der in einem Canyon 32 km weiter östlich gebrochen wurde, wurden mühsam per Ochsengespann an den Bauplatz geschafft. Vier Joch Ochsen brauchten für den Transport eines einzigen Blocks drei oder vier Tage.

Oft kam die Arbeit wegen der damit verbundenen Arbeitsgänge und der Armut der Pioniere zum Stillstand. 1873 fing die Eisenbahn an, das Granitgestein auf einem besonderen Gleis zum Tempelplatz zu schaffen, doch waren die Außenwände des Tempels 1877, als Brigham Young starb, erst 6 m hoch. Zwei nachfolgende Präsidenten, John Taylor und Wilford Woodruff, führten den Bau dann der Vollendung zu, und am 5. April 1898 wurde noch einmal letzte Hand angelegt und der Tempel für die Allgemeinheit eröffnet. Am 6. April 1898 wurde er von Präsident Woodruff geweiht. Es fanden 31 Weihungssessionen statt, die letzte am 24. April.

Dieser Tempel wurde zu dem, was er Brigham Young zufolge werden sollte: ,,Ein stolzes Denkmal des Glaubens, der Ausdauer und des Fleißes der Heiligen Gottes in den Bergen im 19. Jahrhundert."

Der Tempel in St. George

In der Südwestecke des Staates Utah erstreckt sich in einem subtropischen Klima ein 130 km langer Streifen fruchtbarer Boden. Da Bekehrte aus den Südstaaten dorthin geschickt worden waren, um Baumwolle anzupflanzen, wurde dieser Landstrich als Utahs ,,Dixie" bekannt.

Hier kündigte Brigham Young im Jahre 1871 in der Stadt St. George an, daß ein Tempel errichtet werden solle. Eine natürliche Kalksteinbank auf der Nordseite des Bauplatzes wurde die Basis des Fundaments. Doch drohte das Sickerwasser der Arbeit auf den anderen Seiten bald ein Ende zu bereiten. Die erfinderischen Pioniere stellten eine Pfahl-

ramme her, indem sie eine alte Kanone aus dem mexikanischen Krieg mit Blei füllten und sie dann benutzten, um Hunderte von Tonnen vulkanischen Gesteins in den Boden zu stampfen und dadurch ein sicheres Fundament für den Tempel zu legen. Die alte Kanone nimmt immer noch einen Ehrenplatz auf dem Tempelgelände ein.

Der Bau wurde aus dem am Ort zu findenden Sandstein errichtet und mit weißem Stuck verputzt. Am 1. Januar 1877 wurde das untere Geschoß des Gebäudes von Wilford Woodruff geweiht, damit man schon mit den Taufen für Verstorbene und den Endowments beginnen konnte. Das Gebäude wurde am 6. April 1877 von Daniel H. Wells, einem Ratgeber des Präsidenten der Kirche, geweiht. Vom 6. bis 8. April 1877 wurde die 47. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche in diesem Tempel abgehalten.

Der Tempel in Logan

133 km nördlich von Salt Lake City liegt die Stadt Logan im schönen Cache-Tal. Logan wurde 1859 eine Mormonensiedlung, und bald danach wollten ihre Einwohner dort einen Tempel bauen. Im Jahre 1863 sagte Wilford Woodruff den Heiligen, daß der Tag kommen werde, wo sie ,,zu den Türmen eines herrlichen Tempels Zutritt haben sollten . . . , der östlich von uns auf der Logan-Felsenbank stehen wird".

Brigham Young weihte das Tempelgrundstück am Hang der Berge im Mai 1877. Dieses fünfstöckige Gebäude aus ganz dunkelgrauem Kieselkalkstein hat am West- und am Ostende Türme, die etwa 50 m bzw. 52 m hoch in die Luft ragen. Außerdem geben 30 m hoche achteckige Türme an jeder Ecke des Gebäudes dem Tempel ein ungewöhnliches und festungsähnliches Aussehen.

Die Arbeit an diesem Tempel wurde völlig unentgeltlich verrichtet. Die Mitglieder spendeten treu Vieh, Bodenerzeugnisse und Geld. Die Kinder spendeten ihre Groschen einem Sonntagsschul-Tempelfonds.

Am 17. Mai 1884 wurde der Tempel in Logan von Präsident John Taylor geweiht.

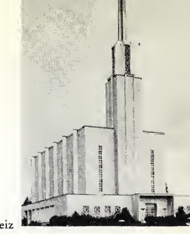
Der Tempel in Manti

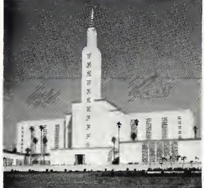
Im August 1850 machte Brigham Young, während er die Heiligen im Sanpete-Tal in Zentral-Utah besuchte, den Plan bekannt, daß ein Tempel in Manti gebaut werden solle. Später sollte er über den Bauplatz sagen: ,,Hier ist der Ort, wo der Prophet Moroni gestanden und dieses Stück Land dazu geweiht hat, daß darauf einmal ein Tempel gebaut werden solle." Es war jedoch erst im Jahr 1877, daß der erste Spatenstich für diesen sechsten und letzten Tempel stattfand, der im 19. Jahrhundert errichtet werden sollte.

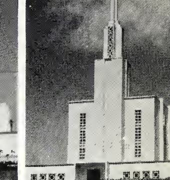
Der Tempel steht auf einer Stelle, die ein Steinbruch gewesen ist, und wegen des Fundaments aus massivem Felsen brauchte man eineinhalb Jahre allein für die Ausschachtungs- und Terrassierungsarbeiten. Der Tempel selbst wurde in 11 Jahren gebaut. Die Arbeiter wurden mit Vieh und landwirtschaftlichen Produkten bezahlt. Da sie in einer rauhen, fast unbeugsamen Landschaft Pionierarbeit leisteten, hatten sie eine Aufgabe zu meistern, die weniger tapferen Menschen oder welchen ohne ein solch hohes Ideal den Mut genommen hätte.

Wie für den Tempel in Logan wurden auch für diesen Tempel Türme am Ost- und am Westende geplant. Die achteckigen Türme am Westende enthalten Wendeltreppen, die vom Tiefgeschoß durch fünf Stockwerke zum Dach führen. In jedem Fall ist das Zentrum der Treppen offen, ohne Stützsäulen, und die Geländer aus Nußbaum, die sich 27,5 m hoch hinaufwinden, bilden eine symmetrische Spirale, die von oben bis unten vollkommen lotrecht ist. Es gibt auf der Welt nur wenige solcher Treppen.

Der Tempel wurde am 21. Mai 1888 von Lorenzo Snow, damals ein Mitglied des Rates der Zwölf, geweiht.


Der Tempel in der Schweiz


Der Tempel in Los Angeles


Der Tempel auf Neuseeland


Der Tempel in London

Der Tempel in Oakland



Der Tempel in Ogden



Der Tempel auf Hawaii

In der Nähe des Ortes Laie auf Oahu, Hawaii, steht der Tempel auf Hawaii. Er war der erste von drei Tempeln, die ohne Türme gebaut werden sollten (die anderen beiden sind in Alberta und in Arizona). Da es auf Hawaii so gut wie keine Baustoffe gibt, entschloß man sich, Gestein vulkanischen Ursprungs, das reichlich zur Verfügung stand und das, nachdem man es zerkleinert hatte, ausgezeichneten Beton abgibt, für den ganzen Bau zu verwenden. Für die Innenausstattung verwandte man weitgehend Harthölzer.

Der Tempel ist in Form eines griechischen Kreuzes angelegt und mißt etwa 31 m von Ost nach West und 24 m von Nord nach Süd. Der Mittelteil ist etwas über 15 m hoch. An der Außenseite des Gebäudes sieht man vier gemeißelte Friese, die die vier Hauptevangeliumszeiten darstellen.

Der Tempel wurde am 27. November 1919 von Präsident Heber J. Grant geweiht.

Der Tempel in Alberta

41 Männer, Frauen und Kinder lagerten im Juni 1887 in sieben Wagen am Lees Creek und bauten die erste Mormonensiedlung in Kanada auf. Ihr Zentrum wurde die Stadt Cardston.

„Dieses Land wird noch einmal ein Brotkorb für die Welt werden", sagte Bruder W. Taylor vom Rat der Zwölf den ausdauernden Pionieren einige Jahre später, „und auf diesem Land soll zur Verehrung des allmächtigen Gottes ein Tempel errichtet werden." Der Tempel in Alberta war der erste Tempel der Heiligen der Letzten Tage, der außerhalb der Vereinigten Staaten und Hawaii gebaut und geweiht wurde.

Der Tempel wurde in den Jahren 1913 bis 1923 aus schönem weißen Stein erbaut, der bei Kootenai Lakes in der Nachbarprovinz British Columbia gebrochen wurde. Dieser Tempel, der der Form nach achteckig ist, erhebt sich rein und weiß aus der Prärie und kann von allen Richtungen gesehen werden, wenn man sich Cardston nähert. Das Innere des Tempels ist für seine schöne Holzarbeit aus Eiche, Ebenholz, Ahorn, Tulpenbaum, Rose, afrikanischem Mahagoni und mehreren Nußbaumarten bekannt.

Der Tempel wurde am 26. August 1923 von Präsident Heber J. Grant geweiht.

Der Tempel in Arizona

Im Jahre 1878 gründete eine Abteilung Pioniere einen Ort, der jetzt Mesa in Arizona ist und 26 km von Phoenix entfernt liegt. Viele Jahre unternahmen sie die lange und mühsame Reise nach Utah, wenn sie eine celestiale Ehe eingehen wollten. 1919 wurde in den Pfählen Arizonas, dem Pfahl Juarez und in der kalifornischen und mexikanischen Mission eine Geldbeschaffungskampagne ins Leben gerufen, um einen Tempel in Mesa finanzieren zu können. Im Jahr 1923 war Baubeginn, und das Gebäude wurde am 23. Oktober 1927 von Präsident Heber J. Grant geweiht.

Architektonisch soll dieser Tempel eine amerikanische Abwandlung klassischer Architektur sein. Er ist mit cremefarbenen Klinkern verkleidet. Schöne Außenfriese erzählen die Geschichte von der Sammlung Israels von den „vier Enden" der Erde.

Der Tempel dient vielen Heiligen, die im Südwesten der Vereinigten Staaten wohnen, wie auch denen, die in Mexiko und in Mittelamerika zu Hause sind.

Der Tempel in Idaho Falls

An einer malerischen Stelle am Snake River steht der Tempel von Idaho Falls und überblickt die Wasserfälle, nach denen die Stadt genannt wurde. Das Land für den Bauplatz stifteten Bürger der Stadt.

1939 wurde mit dem Bau begonnen. Festes Lavagestein bildete ein ideales Fundament. Das Gebäude ist mit gegossenem Stein verkleidet, der in der Sonne funkelt und nachts künstliches Flutlicht reflektiert. Die Westseite spiegelt sich im Snake River. Im Zentrum des Tempels steht ein wuchtiger Turm, der 50 m in den Himmel ragt.

Dieser Tempel dient Tausenden von Mitgliedern der Kirche in Idaho, Wyoming und Montana. Viel von diesem Gebiet wurde überhaupt erst von Heiligen der Letzten Tage aus Utah besiedelt. Er wurde am 23. September 1945 von Präsident George Albert Smith geweiht.

Der Tempel in der Schweiz

Schon 1906 prophezeite Präsident Joseph F. Smith in Bern, daß „die Zeit kommt . . . , wo Tempel Gottes . . . in den verschiedenen Ländern der Erde errichtet werden." Fast ein halbes Jahrhundert später, am 22. Juli 1952, kündigte Präsident David O. McKay an, daß der erste Tempel in Europa in der Schweiz erbaut werde.

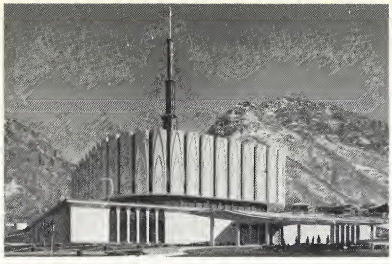
Dieser Tempel steht auf einem 2,8 Hektar großen Grundstück in Zollikofen, einem Vorort von Bern, und ist kleiner als die zuvor gebauten. Sein mit einer goldenen Spitze versehener Turm ragt über 42 m hoch in den Himmel. Das übrige Gebäude ist in Cremegrau gehalten, mit weißen Pfeilern.

Dieser Tempel wurde am 11. September 1955 von Präsident McKay geweiht und ist, da er einem Kontinent mit vielen Sprachen dient, eine besondere Freude für die Heiligen in Europa, und zwar, weil er so gut zu erreichen ist und weil die Sessionen in den verschiedenen Sprachen der europäischen Heiligen abgehalten werden.

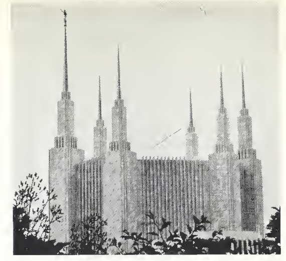
Der Tempel in Los Angeles

„Über der Küste des Pazifischen Ozeans wird sich vielleicht einmal der Tempel des Herrn erheben", schrieben Brigham Young und Willard Richards 1847 an die Heiligen in Kalifornien.

Heute steht auf einem Grundstück von 5,3 Hektar Größe, das auf einem Hügel bei Westwood Village am Santa Monica Boulevard liegt, der größte Tempel, den die Kirche in



Der Tempel in Provo



Der Tempel in Washington

dieser Evangeliumszeit gebaut hat. Das Gebäude mißt 111 m mal 73,5 m, ist vier Stockwerke hoch und umfaßt ca. 1,8 Hektar an Bodenfläche. Der Versammlungsraum im dritten Stock, in dem Priestertumsversammlungen abgehalten werden, mißt 23,8 m mal 82 m und ist 10,4 m hoch.

Das Standbild des Engels Moroni auf dem Tempel erhebt sich über 78 m hoch in die Luft. Das Standbild selbst ist knapp 5 m groß, und die Posaune in seiner Hand ist 2,40 m lang.

Vor der Weihung kamen ca. 662.000 Menschen, um sich das Innere des Tempels anzuschauen und das zu hören, was die Kirche zu sagen hat, sowie über den Zweck der Tempel zu erfahren.

Präsident David O. McKay weihte den Tempel am 11. März 1956.

Der Tempel auf Neuseeland

Das Evangelium wurde 1881 erstmals unter den Maoris Neuseelands in deren eigener Sprache verkündet. Das Missionieren hatte so viel Erfolg, daß die Einwohner Neuseelands, die nicht Maori waren, irrtümlich meinten, die Kirche sei eine Organisation nur für Maoris. Im Jahre 1887 waren 2.243 der 2.573 Mitglieder der Kirche auf Neuseeland Maoris. Heute gibt es auf beiden Inseln Neuseelands etwa 35.000 Mitglieder.

Im Jahr 1955 wurde erstmals bekanntgemacht, daß man plane, einen Tempel zu bauen, der den Mitgliedern der Kirche auf den Inseln des südlichen Pazifiks und Australiens dienen solle, und ein Bauplatz auf einem Hügel in Tuhikaremea, 9 km von Hamilton entfernt, wurde ausgesucht. Der schöne weiße Bau ähnelt in Form und Größe den Tempeln in der Schweiz und in London. Bauunternehmer aus Amerika wurden auf Baumissionen berufen, um diesen Tempel zu bauen, und sie lernten junge Baumissionare an, die in Neuseeland und der Südsee berufen worden waren.

Der Tempel wurde am 20. April 1958 von Präsident David O. McKay geweiht.

Der Tempel in London

Sieben Jahre nachdem die Kirche 1830 gegründet worden war, wurde das Evangelium in England verkündet, und viele Tausende britischer Bekehrter füllten die Reihen der kämpfenden neuen Kirche in Amerika.

Später wurden die Heiligen in England angeregt, die Kirche in ihrem eigenen Land aufzubauen, und jetzt blühen sieben Missionen und 14 Pfähle in Großbritannien. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Newchapel in Surrey, etwa 40 km von London entfernt, ein Grundstück als Tempelbauplatz gekauft. 1955 fing man an zu bauen. Dieser neuzeitliche Bau aus armiertem Beton und Baustahl, der mit einem weißen Zementstein verkleidet wurde, wurde am 7. September 1958 von Präsident David O. McKay geweiht.

Der Tempel in Oakland

„Ein großer weißer Tempel des Herrn wird jene Hügel schmücken, ein herrliches Banner den Völkern." Dies prophezeite Präsident George Albert Smith im Jahr 1924, als er — er war damals ein Mitglied des Rates der Zwölf — über die Hügel der East Bay San Franciscos blickte.

Der Bauplatz, den er vor seinem geistigen Auge sah, wurde 1942 gekauft, und der Bau des prächtigen fünftürmigen Tempels, von dem aus man einen Ausblick auf das gesamte Gebiet der Bay und den Pazifischen Ozean hat, wurde im Mai 1962 begonnen. Das Gebäude ist von seinen Grundfesten bis zum Turm mit weißem Granit verkleidet. Der Mittelturm ist 51,5 m hoch, und vier kleinere Türme, von denen jeder 29 m hoch ist, sind durchbrochen und mit blauem Glasmosaik und Blattgold bedeckt. Nachts werden sie von innen beleuchtet und senden Strahlen eines wunderbaren Lichts aus. An der nördlichen und südlichen Fassade des Tempels befindet sich jeweils ein Relief; eines zeigt den Erlöser in Palästina und das andere stellt dar, wie er den Nephiten in Amerika erscheint.

Der Tempel wurde am 17. November 1964 von Präsident David O.

McKay geweiht. Es war der fünfte und letzte Tempel, den er weihte.

Die Tempel in Ogden und Provo

Als Studien in den 60er Jahren ergaben, daß 52 Prozent aller in Tempeln vollzogenen heiligen Handlungen der Kirche in drei ihrer 13 Tempel verrichtet wurden (Salt Lake City, Logan und Manti), traf man den Entschluß, daß zwei weitere Tempel in starkbevölkerten Gebieten Utahs den Druck auf die anderen drei weitgehend verringern sollten.

Somit wurde der Tabernakelplatz im Geschäftsviertel von Ogden als Bauplatz für einen Tempel ausgesucht, der 135.000 Mitgliedern der Kirche dienen soll. Der andere sollte in Provo, nordöstlich der Brigham-Young-Universität gebaut werden. Man kann ihn von der BYU aus gut zu Fuß erreichen.

Die Planung dieser beiden heiligen Gebäude hat Wahrzeichen von beeindruckender und erregender Schönheit ergeben. Beide haben dieselbe Innenplanung, doch ihr Äußeres ist unterschiedlich, obgleich sie sich in der Form ähneln und beide aus leuchtendweißem gegossenem Stein erbaut sind. Der Stein am Tempel in Provo hat ein hervortretendes Pflanzenmuster, das sich an seinem fast 55 m hohen Turm wiederholt. Der Stein des Tempels in Ogden hat ein gerieftes Aussehen und wechselt sich mit dekorativem Metallgitterwerk ab. Der Riefeneffekt wird eindrucksvoll am Turm wiederholt. Schöne goldene Fenster aus Richtungsglas sind für beide Tempel charakteristisch.

Sie sind größer als die europäischen Tempel, aber nicht so kunstvoll wie der Tempel in Oakland oder der in Los Angeles. Sie haben vier Stockwerke: eines unter der Erde und drei darüber. Der Tempel in Ogden wurde am 18. Januar und der Tempel in Provo am 9. Februar 1972 von Präsident Joseph Fielding Smith geweiht.

Der Tempel in Washington

Dieses „Juwel unter den Tempeln", wie der Tempel von Präsident David O. McKay genannt wurde, als er seinen Bau genehmigte, ist der 17. Tempel, den die Kirche gebaut hat. Es ist ein Gebäude mit sieben Stockwerken und sechs Türmen und erinnert in unserer Zeit an den Tempel in Salt Lake City, der mit seinem gotischen Aussehen auf der ganzen Welt als ein Symbol der Kirche bekannt ist. Es ist der erste Tempel, der mit Marmor verkleidet worden ist. Die mit Blattgold belegte Statue des Engels Moroni auf dem höchsten Turm ist 5,50 m groß, wiegt zwei Tonnen und erhebt sich fast 88 m über dem Erdboden.

Der Tempel steht auf einem 23,1 Hektar großen Grundstück auf einer der höchsten Erhebungen im Kreis Montgomery im Staate Maryland, am Rande Washingtons D.C. und kann aus vielen Richtungen von den Umgehungsstraßen Washingtons aus gesehen werden. Er ist ein Drittel größer als der Tempel in Salt Lake City.

Am 7. Dezember 1967 wurde der erste Spatenstich getan, und der Bauplatz wurde mit dem 28. Mai 1971 geräumt. Die Weihung ist im Spätherbst 1974 erfolgt.

Dieser Tempel wird den Heiligen dienen, die in den USA östlich des Mississippis und im östlichen Teil Kanadas leben.

1) LuB 88:119. 2) David O. McKay in „Improvement Era", März 1956. 3) John A. Widtsoe in „Ensign", Januar 1972. 4) LuB 105:12. 5) Siehe LuB 110. 6) LuB 124:55.

Laßt mich eine kurze Definition (über die Endowments) geben. Die Endowments schließen sämtliche Verordnungen ein, die für uns notwendig sind — nachdem wir dieses Leben verlassen haben —, um fähig zu sein, in die Gegenwart des Vaters zurückzukehren. Dadurch werden wir imstande sein, an den Engeln, die Wache stehen, vorüberzugehen, ihnen die Schlüsselworte, die Zeichen und Merkmale des heiligen Priestertums zu geben und trotz Erde und Hölle die ewige Erhöhung zu erlangen.

— Brigham Young

AUS DEM TAGEBUCH

Wenn ein Heiliger der Letzten Tage nach dem Evangelium lebt und den Herrn liebt, hat er im Alltag viele Erlebnisse, die ihm unvergeßlich bleiben. In dieser Ausgabe berichten wir Erlebnisse von Heiligen auf der ganzen Welt in der Tempelarbeit. Die Tätigkeit im Tempel hat sich zum Segen für viele Familien ausgewirkt, Gebete erhört, größeres Verständnis für die Evangeliumsgrundsätze gebracht und Herzen mit Frieden und Glück erfüllt.

Die Verantwortlichen für die Zeitschriften der Kirche begrüßen glaubensstärkende Berichte. Senden Sie sie bitte an:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Übersetzungsabteilung
6 Frankfurt/M. 50
Postfach 501 070

Meine Eltern gingen mit uns in den Tempel

BRENDA BLOXHAM

„In unserer Gemeinde bemühen wir uns, Familien für die Ewigkeit zu vereinigen. Wir haben Unterrichtsstunden über den Tempel geplant. Möchten Sie daran teilnehmen?" Diese Frage war der Beginn eines neuen Lebens für meine Familie.

Das Fundament hatte unser Heimlehrer gelegt, ein freundlicher Nachbar, der unermüdlich gearbeitet hatte, um meine Familie zur Mitarbeit im Evangelium zu bringen. Dann kamen eines Tages der Bischof und seine Ratgeber und sprachen mit meinem Vater. „Wollen Sie an diesem Unterricht teilnehmen?" forderten sie ihn auf.

Eine Minute lang herrschte Stille. Dann sagte mein Vater ruhig: „Ja."

Obwohl ich noch ein Kind war, spürte ich den Zorn, den Kummer und die Bitterkeit, wenn meine Eltern sich stritten. Oft weinte ich mich in den Schlaf, weil ich wußte, daß bei uns nicht alles so war, wie es sein sollte.

Ich spürte den Unterschied in den Familien meiner Freunde, wo alle im Evangelium einig waren. Meine Familie war geteilt. Mutter war aktiv, Vater nicht. Es gab Streitigkeiten und bittere Worte darüber, daß soviel Zeit für die Kirche verwendet wurde. Wenn wir von einer Versammlung nach Hause kamen, waren wir ängstlich, weil wir nicht wußten, wie wir empfangen werden würden: mit eisiger Stille oder mit einem zynischen Gesicht, das jede Unterhaltung über den Gegenstand verbot.

Aber als der Bischof seine Frage stellte und mein Vater ja sagte, wurde das Evangelium allmählich zu einem Teil unseres Lebens. Das geschah fast unmerklich. Es gab weniger Streit — es lag viel mehr Zeit dazwischen. Es war nicht ungewöhnlich, daß meine Eltern sich einen Tag lang nicht stritten oder auch zwei oder drei Tage lang, aber als wir merkten, daß aus den Tagen Wochen wurden, erkannten und spürten wir die Liebe.

Wie oft hatten wir unseren Vater inständig gebeten: „Ich singe heute Abend mit der PV auf der Versammlung. Kommst du hin?" Oder auch: „Willst du nicht heute abend mit uns zur Kirche kommen?" Bisher war die Antwort immer nein gewesen, außer wenn einer von uns getauft oder gesegnet worden war. Und dann wußten wir eines Abends, daß wir gar nicht mehr zu fragen brauchten.

Wie froh waren wir an jenem Abend. Aufgeregt und eilig bemühten wir uns fertigzuwerden: wir wußten, daß wir zum erstenmal in der Kirche als Familie zusammensitzen würden! Freilich waren unsere Gefühle etwas gemischt. Wie würden die Mitglieder in der Gemeinde reagieren? Würden Sie Vati aufnehmen? Aber diese Sorgen waren unnötig, die Mitglieder hatten Verständnis.

Unsere ganze Familie empfand es nun als Pflicht, so zu leben, wie wir belehrt worden waren, besonders jetzt, wo wir ein Ziel hatten. Wenn wo übereilte, unfreundliche Worte fielen, antworteten wir ruhig und in aufrichtiger Liebe. Wir spürten Begeisterung und hatten nicht mehr den Wunsch, alles aufzuschieben. Es machte richtig Spaß, wenn wir einander halfen. Mutter und Vati mußten uns nicht mehr drei- oder viermal um etwas bitten. Wir taten unsere Arbeit zu Hause sofort, schnell und leise. Liebe und der Wunsch zu helfen besiegten Bitterkeit, Haß und Streit, worunter wir früher gelitten hatten.

Wodurch ergab sich dieser Umschwung? Durch so vieles. Vielleicht kam es daher, daß langerhoffte Träume wahr wurden. Als gemeinsames Beten und der Familienabend

zu einem Teil unseres Lebens wurden, lernten wir, einander zu verstehen und liebzuhaben. Durch unsere neue Lebensweise wuchs unser Zeugnis vom gemeinsamen Beten, vom Lesen in der heiligen Schrift, vom Familienabend und davon, daß es gut ist, die Versammlungen der Kirche zu besuchen. Aber das größte Zeugnis erhielten wir vom Grundsatz der Buße. Und wir wußten auch, daß es Gott gibt. Nach einiger Zeit und mit dieser Überzeugung und der Gewißheit, daß wir würdig seien, waren wir bereit, in den Tempel des Herrn zu gehen und dort als Familie für Zeit und Ewigkeit aneinander gesiegelt zu werden.

Der Abend vorher war voller Glück und Aufregung, aber es war uns auch etwas bang. Würde es tatsächlich geschehen? Wir trafen die letzten Vorbereitungen: Haare aufdrehen und Rüschen auf unsere Tempelkleider nähen. Mutter hatte für uns Mädchen die gleichen Kleider genäht — sechs Mädchen zwischen 14 Jahren und 14 Monaten.

Am nächsten Morgen stand Vati um 4 Uhr auf, um die Kühe zu melken und zu füttern und alle notwendigen Arbeiten zu tun, damit wir um 5.30 Uhr abfahren konnten.

Als wir am Tempeltor standen, spürte ich einen Kloß im Hals. Wir zögerten einen Augenblick — und dann gingen wir hinein. Wir waren mehrere Stunden im Kinderzimmer, dann kam jemand, um uns in den Siegelungsraum zu führen. Dort waren Mutti und Vati in ihrer Tempelkleidung. Ihr Gesicht strahlte. Wir knieten um den Altar und hielten einander an den Händen. Ein Tempelarbeiter hielt das Kleinste, damit es auch zum Familienkreis gehörte.

Und dann wurden die Worte gesprochen, die uns für Zeit und alle Ewigkeit als Familie vereinten.

Ich weiß, daß meine Eltern mich liebhaben, weil sie mich für Zeit und alle Ewigkeit an sich siegeln ließen. Wie kann man Wunden anders heilen als durch Liebe? Die Erinnerung an jene schmerzlichen Jahre verblaßt immer mehr, aber die Freude auf dem Gesicht meiner Eltern, als wir aus dem Tempel kamen, hat sich mir, meinen fünf Schwestern und meinem Bruder für immer eingeprägt.

Herrliche Augenblicke

VON SIPUAO MATUAUTO

Mein Entschluß, das Haus des Herrn zu betreten, überraschte mich selbst, weil ich nie den Wunsch gehabt hatte, in dieses Heiligtum zu gehen, bevor ich heiratete. Aber dann geschah etwas sehr Wichtiges. Meine Mutter starb, bevor sie in den Tempel gehen konnte, um ihr eigenes Endowment zu empfangen und sich an meinen Vater siegeln zu lassen.

Als ich eines Abends allein in meinem Zimmer arbeitete, sagte eine leise Stimme immer wieder zu mir: „Die Tempelarbeit für deine Mutter muß sofort getan werden." Zuerst versuchte ich, die Worte zu ignorieren, aber sie wurden immer eindringlicher. Schließlich ließ ich mein Buch sinken und begann, ernsthaft über das nachzudenken, was diese leise Stimme gesagt hatte. Ich fühlte mich würdig, den Tempel zu betreten, aber ich hatte Angst, daß ich vielleicht nicht imstande sein würde, den Bündnissen treu zu bleiben. Aus dieser Furcht bat ich den Herrn um Führung.

Als ich kniete, weinte ich, nicht aus Trauer, sondern weil der Geist mich so durchdrang, als ich betete. Die Furcht verschwand, Glaube und Mut nahmen ihren Platz ein. Sobald ich mich von den Knien erhoben hatte, fühlte ich mich veranlaßt, den Bischof anzurufen.

Weil die Richtlinien der Kirche empfehlen, daß unverheiratete junge Schwestern den Tempel erst betreten, wenn sie heiraten oder auf Mission gehen, mußte ich mehrere Wochen auf die Erlaubnis warten. Während dieser Zeit bereitete ich mich seelisch und geistig vor. Ich füllte auch die nötigen Familiengruppenbogen für die Arbeit für meine Mutter aus.

Nachdem ich vorher noch einmal vom Bischof und vom Pfahlpräsidenten unterwiesen worden war, betrat ich den Tempel. Welch herrliche Segnung war es, in diesem Hause zu weilen! Ich öffnete weit Augen, Ohren und Herz, um seine Lehren aufzunehmen. Ich spürte geradezu körperlich die Realität jedes Bündnisses, das ich schloß. Jedesmal wenn ich mit dem Herrn ein Bündnis schloß, hatte ich das Gefühl, daß ich direkt vor ihm stünde. Der Einfluß des Herrn war so groß, daß ich nach der Session den Tempel gar nicht verlassen mochte. Da merkte ich, daß ich zwar in der Welt, aber nicht von der Welt war.

Vier Wochen später ging ich für meine Mutter durch den Tempel. Das war wieder ein wunderbares Erlebnis. Bei der Endowmentsession spürte ich die Gegenwart meiner Mutter, und als meine Eltern aneinander gesiegelt wurden, fühlte ich buchstäblich ihre Anwesenheit am Altar. Der Einfluß des Heiligen Geistes war so stark im Raum, daß ich in Tränen ausbrach, als ich an meine Eltern gesiegelt wurde. Ich spürte wirklich die Wiedervereinigung mit ihnen. Seit diesem Tage spüre ich ihre Nähe immer so stark, daß es mir ganz unwirklich vorkommt, daß sie nicht da sein sollen.

Der Tempel ist wirklich ein Haus des Betens und der höheren Unter-

(Fortsetzung auf Seite 29)





Sie erinnerten sich an die Worte ihres Vaters

GLAUBEN

Das kleine Blockhaus in Winter-Quarters war noch nicht ganz fertig, aber Orson Spencer und seine sechs Kinder zogen doch ein. Sie wollten sich gern häuslich einrichten, bevor der Vater nach England fuhr, wohin Brigham Young ihn berufen hatte, um eine Zeitung für die Kirche herauszugeben.

Der Vater hatte zu Ellen, die gerade 14 Jahre alt geworden war, und zu Aurelia, die 12 war, gesagt, daß sie ,,kleine Mütter" für die vier kleineren Kinder sein müßten. Die Mutter war, bald nachdem die Familie Nauvoo verlassen hatte, gestorben. So fuhr der Vater sie über den Missouri und beeilte sich, die Hütte zu bauen, bevor er fort mußte.

Er kaufte acht Kühe, damit sie genug Milch zum Trinken und zum Verkauf hätten. Sie hatten auch ein Pferd, das sie verkaufen sollten, um Essen dafür zu kaufen.

Zwei Mädchen erholten sich gerade von einer Krankheit, als der Vater sich im Spätherbst von ihnen verabschiedete. Freunde in den Nachbarhütten hatten versprochen, den Kindern zu helfen, wenn es nötig sein sollte.

Der Winter war lang, kalt und einsam. In dem kleinen Ort starben viele Leute. Darunter waren auch mehrere Freunde der Familie Spencer.

Aurelia schrieb in ihr Tagebuch: ,,Wir kamen ganz gut durch den ersten Teil des Winters, aber er war ungewöhnlich streng. Unser Pferd und alle Kühe bis auf eine waren gestorben. Deswegen hatten wir weder Milch noch Butter. Unsere Vorräte waren auch fast aufgebraucht, so daß wir im folgenden Frühjahr und Sommer wirklich Hunger litten. Manchmal hatten wir nur Maismehl, das wir mit Wasser verrührten und auf der Herdplatte buken. Viele Nächte bin ich ohne Abendbrot ins Bett gegangen und mußte warten, bis ich hungrig genug war, um unser armseliges Essen zu mögen."

Dann besuchte Brigham Young an einem Tag im Spätherbst 1847 die Blockhütte der Spencers. Er fand sie aufgeräumt vor, die Kinder waren sauber. Ihr Vater war seit etwa einem Jahr in England, als die Heiligen mit den Vorbereitungen begannen, um im kommenden Frühjahr in die Berge zu ziehen.

Die Kinder erzählten Präsident Young, daß ihr Vater ihnen oft schrieb und ihnen riet, was sie anziehen und wie sie sich kämmen sollten, was sie tun sollten, wenn sie krank würden, und wie sie füreinander sorgen sollten. Sie zeigten ihm den letzten Brief, den sie bekommen hatten. Nachdem Brigham Young ihn gelesen hatte, sagte er, daß er etwas sehr Wichtiges mit ihnen zu besprechen hätte und daß sie darüber nachdenken sollten. Er fragte: ,,Was würdet ihr sagen, wenn euer Vater mindestens noch ein Jahr in England bleiben würde? Wir brauchen ihn dort."

Die Kinder schauten einander an und warteten dann, daß Ellen sprechen sollte, weil sie die älteste war. ,,Wenn es für das Beste gehalten wird", sagte Ellen ruhig, ,,sind wir einverstanden, denn wir möchten, daß das Beste geschieht."

Alle Kinder stimmten zu. Sie erinnerten sich daran, daß ihr Vater ihnen einmal über Gott geschrieben hatte: ,,Selbst wenn er uns sterben läßt, sollen wir ihm vertrauen, dann wird alles recht."

Sie glaubten ihrem Vater, seinem Rat und an den Vater im Himmel. Und so begannen die Spencerkinder im Frühjahr 1748 voller Entschlossenheit und mit dankbarem Herzen ihre Vorbereitungen für die Reise nach Westen zusammen mit den anderen Heiligen.

Unsere missio- nierenden Freunde



Jedes Mitglied ein Missionar



Ein glücklicher Nachbar

Als der siebenjährige Ramsey eines Tages bei seinem Freund zu Besuch war und die beiden Jungen zusammen spielten, klopften zwei Missionare an die Tür. Sie wurden eingelassen und konnten mit den Eltern seines Freundes sprechen. Ramsey war so aufgeregt über das, was die beiden Missionare sagten, daß er sie bat, auch bei ihm zu Hause vorbeizukommen und mit seinen Eltern zu sprechen.

Ramseys Eltern waren auch von der Botschaft der Missionare beeindruckt und luden sie immer wieder ein, um mehr über das Evangelium Jesu Christi zu hören. Bald wurden Ramseys Eltern und seine beiden älteren Brüder getauft und gehörten somit der Kirche an. Im nächsten Jahr hatte Ramsey seinen schönsten Geburtstag. Er war alt genug, um auch getauft zu werden.

Worte der Weisheit

A-Puis Gesicht war beulig und verschwollen. Ihm fehlten drei Zähne, und er hatte einen Verband am Kinn. Vier Tage vor dem Fastsonntag war er von einem Fahrrad gestürzt. Doch auf der Versammlung stand er auf und gab Zeugnis. Er sagte, daß er wüßte, daß es Gott gibt und daß er Gebete erhört. Sein guter Geist bewegte an jenem Tag das Herz vieler anderer.

A-Pui war sogar schon vor seinem Beitritt zur Kirche immer voller Eifer gewesen, den Missionaren in Hongkong zu helfen. Sein älterer Bruder und zwei ältere Schwestern wurden zuerst getauft, und dann wurde A-Pui ein Mitglied.

Jetzt haben A-Pui und seine Geschwister es sich zur Aufgabe gemacht, ihren Eltern zu helfen, mehr ü er das Evangelium zu lernen, damit sie vielleicht auch Mitglieder der Kirche werden. Die Missionare in Hongkong haben das sichere Gefühl, daß sie Erfolg haben werden.



Etwas Schönes

Eines Tages machte sich die zwölfjährige Julie Ann Christensen auf, um ihre Freundin Lori Bontempo zu besuchen, die gerade in ein Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite eingezogen war. Julie Ann lebte in Kalifornien. Lori Bontempo und ihre Familie saßen am Küchentisch. Sie unterhielten sich über die verschiedenen Religionen, und Julie konnte ihnen etwas über die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erzählen. Als jeder anfing, ihr Fragen über die Lehre der Kirche zu stellen, sagte Julie die Glaubensartikel auf und gab einige Erklärungen zu jedem Artikel. Alle waren erstaunt, daß ein Kind so viel wußte.

Später gab Julie ihnen ein Buch Mormon und erklärte, daß die Missionare sich freuen würden, herzukommen und ihnen

mehr über die Kirche zu erzählen. Am 9. Februar wurden Paul, Carol, Lori, David und ihre Eltern getauft.

,,Julie schien etwas Schönes auszustrahlen, als sie uns über die Kirche erzählte", sagte Mr. Bontempo. ,,Sie strahlt wirklich einen besonderen Geist aus."

Fremde an der Tür

Als am Abend des 26. Oktober 1973 zwei Missionare in Kanazawa in Japan von Haus zu Haus gingen, fühlten sie sich außergewöhnlich bewegt und verspürten einen besonderen Geist des Friedens. Sie betraten einen kleinen Garten und klingelten an der Wohnung der Familie Aburantani.

Zwei Kinder, Yuka und Tadakatsu, öffneten die Schiebetür. Sie waren überrascht, zwei große junge Männer vor sich zu sehen. Tadakatsu lief ins Wohnzimmer zurück. ,,Da sind Fremde an der Tür", rief er.

Seine ältere Schwester Yuka sagte leise: ,,Ich denke, es sind Amerikaner."

Die Mutter der Kinder kam an die Tür. Die Missionare erklärten, daß sie von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage kämen und fragten, ob sie ihrer Familie darüber erzählen dürften. Sie sprach mit ihrem Mann, und die Missionare wurden eingeladen wiederzukommen.

Yuka und Tadakatsu halfen eifrig dabei, ihre Familie auf die Taufe vorzubereiten.

Endlich war der wunderschöne Abend da, wo sie getauft wurden. Tadakatsus dunkle Augen strahlten vor Glück, als er seinen Vater, seine Mutter und seine Schwester ansah. Jetzt zählt er die Tage, bis er alt genug ist, um selbst getauft zu werden.

Eine Missionarin aus der Primarvereinigung

Mein Name ist Leeih Siu-Ling. Ich lebe in Hongkong und gehöre der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an. Obwohl ich erst fünf Monate Mitglied der Kirche bin, weiß ich, wie wichtig das Evangelium ist und möchte diese Freude gern mit meinen Schulkameradinnen teilen.

Ich faßte den Entschluß, eine meiner Freundinnen in die Kirche einzuführen. Ich lud sie ein, mit mir zusammen zur Primarvereinigung zu gehen. Sie sagte: ,,Ich gehe zur Buddhisten-Schule, so kann ich nicht in eure Kirche mitkommen."

Ich sagte ihr, daß sie willkommen wäre, auch ohne ein Mitglied der Kirche zu sein, und da entschloß sie sich mitzukommen. Sie fühlte eine Wärme und Zufriedenheit im Hause Gottes, daß sie sagte, durch den Besuch der Primarvereinigung sei der Wunsch in ihr aufgekommen, alle Gebote des Vaters im Himmel zu halten.

Auch ich bemühe mich, ihr über das Evangelium zu erzählen; und so wurde ihr Glaube stärker und stärker. Dann fragte sie mich, ob sie die Missionarsdiskussionen anhören dürfte.

Jetzt besuchen wir beide gemeinsam die Versammlungen der Kirche.

Weißt du was?

Mein Name ist Philip Crook, und ich bin neun Jahre alt. Ich bin das älteste von vier Kindern in unserer Familie. Die andern sind: Ricky, sieben Jahre alt, und meine Schwestern Janene und Kristene, fünf und drei Jahre alt.

Vor fast drei Jahren zogen wir nach Washington, damit Papa dort zum College gehen und einen akademischen Grad erlangen konnte. Kathy, ein Mädchen aus meinem Bekanntenkreis, lud mich ein, mit ihr zur Primarvereinigung zu gehen. Meine Eltern hatten nichts dagegen; und als ich mehrere Male mit ihr zusammen dort gewesen war, gab mir die Leiterin ein Buch Mormon. Ich lernte in der Primarvereinigung das Beten, und meine Eltern erlaubten mir, zu Hause ein Tischgebet zu sprechen.

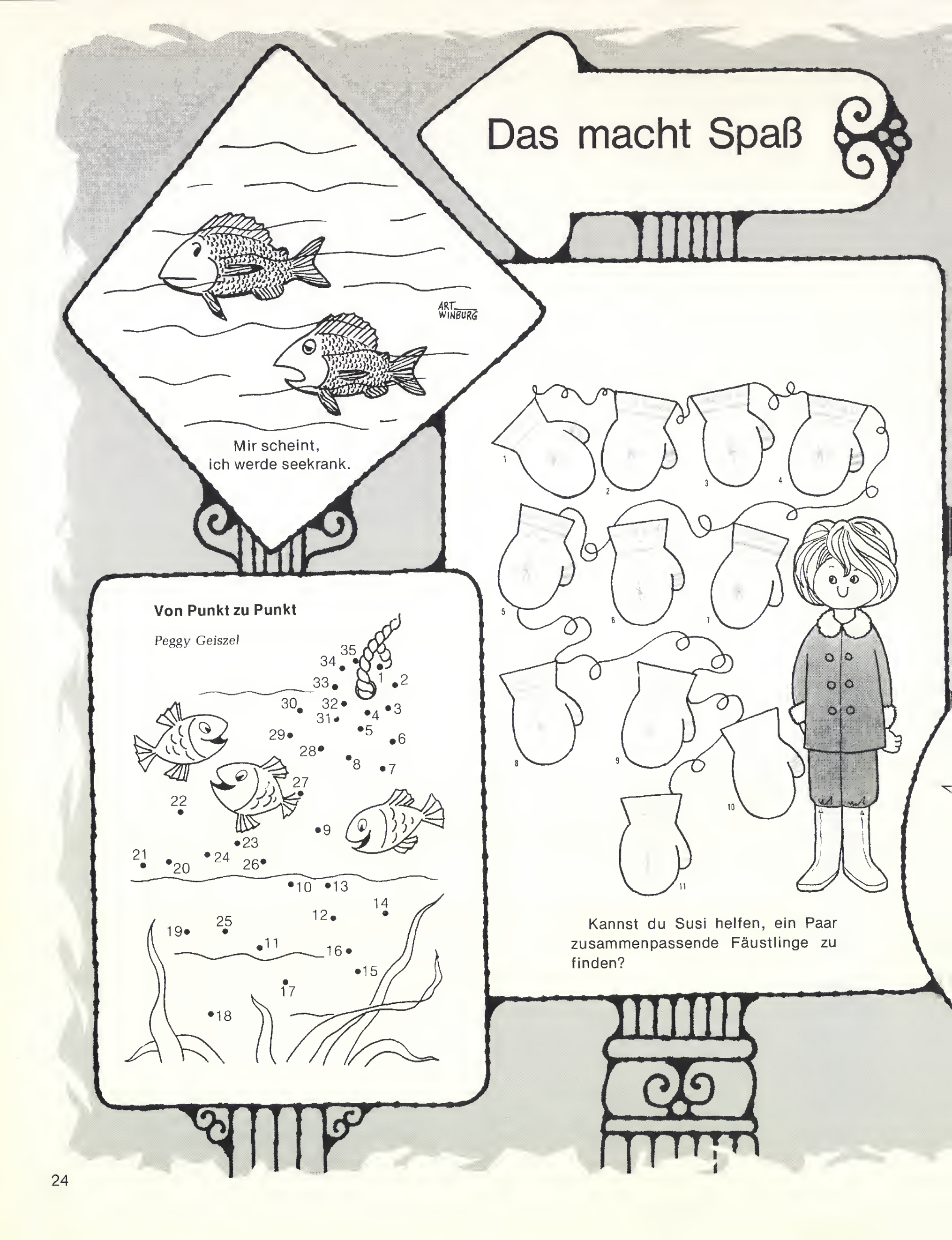
Mein erstes Auftreten war eine Rede auf der Abendmahlsversammlung. Meine ganze Familie ist gekommen, um mich zu hören. Als die Versammlung zu Ende war, schaute mein Vater die Mutter an und sagte: ,,Weißt du was? Die Missionare möchten uns gern mehr über ihre Kirche erzählen. Wir müßten sie kommen lassen, da jeder so nett zu Philip und uns gewesen ist."

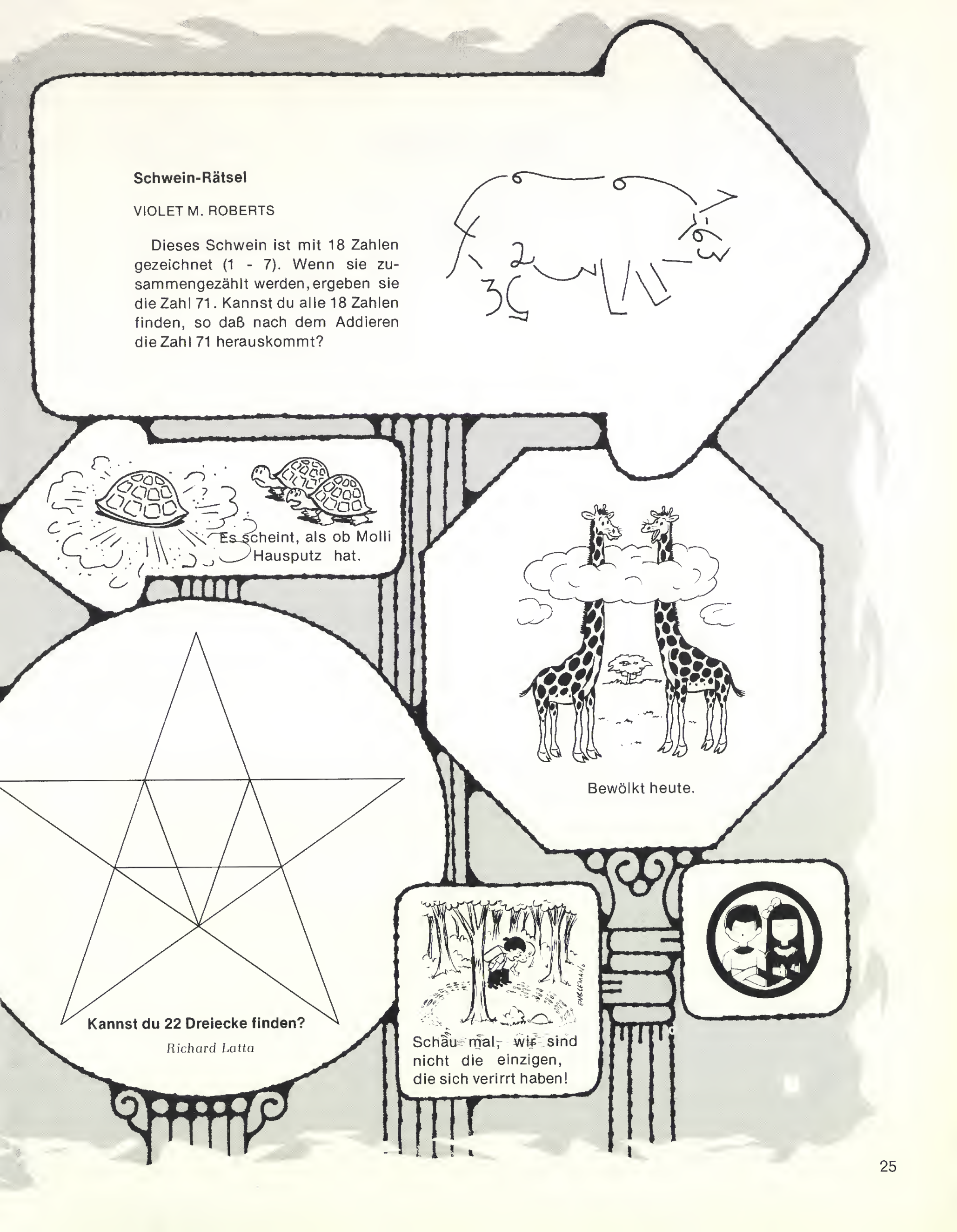
Die Missionare kamen jede Woche, und jedesmal, nachdem sie weggegangen waren, saßen Vater und Mutter auf der Treppe vor dem Hause und unterhielten sich bis in die Nacht hinein.

Nach zwei Monaten hatte Mutter den Wunsch, sich der Kirche anzuschließen; aber Vater fühlte sich nicht bereit, weil er nicht von seiner Pfeife lassen konnte. Aber nicht lange danach konnte er es doch, und dann wurden sie getauft.

Unsere ganze Familie betätigt sich jetzt viel. Oft höre ich meine Eltern sagen: ,,Ich weiß nicht, wie wir jemals ohne die Kirche auskommen konnten."

Wenn wir jetzt Probleme haben, wissen wir, daß der Vater im Himmel uns hilft, sie zu verstehen und zu lösen. ○


Das macht Spaß
ART WINBURG
Mir scheint,
ich werde seekrank.
Von Punkt zu Punkt
Peggy Geiszel
Kannst du Susi helfen, ein Paar zusammenpassende Fäustlinge zu finden?



Schwein-Rätsel

VIOLET M. ROBERTS

Dieses Schwein ist mit 18 Zahlen gezeichnet (1 - 7). Wenn sie zusammengezählt werden, ergeben sie die Zahl 71. Kannst du alle 18 Zahlen finden, so daß nach dem Addieren die Zahl 71 herauskommt?

Es scheint, als ob Molli Hausputz hat.

Bewölkt heute.

Kannst du 22 Dreiecke finden?

Richard Latta

Schau mal, wir sind nicht die einzigen, die sich verirrt haben!



Was Vater tut, ist immer richtig!

HANS CHRISTIAN ANDERSEN

(überarbeitet)

In Dänemark, weit abgelegen auf dem Lande, wohnten einmal ein Bauer und seine Frau. Ihr Bauernhaus war mit Moos überwachsen, und über dem Giebel thronte ein Storchennest. Die Wände waren rissig, die Fenster klein, und nur eins von ihnen konnte geöffnet werden. Ein Ofen zum Brotbacken ragte aus einer Wand. Neben dem Haus war ein kleiner Teich, der von einer Hecke aus Holunderbüschen und Weidenbäumen umgeben war und auf dem eine Ente mit einigen Jungenten schwamm; und auf dem Hof war ein alter Hund, der jeden anbellte, der vorbeiging.

Sie kamen ohne viele Güter aus; aber sie hatten ein Pferd, das am Wegesrand graste, weil sie keine Koppel hatten. Manchmal ritt der Bauer mit seinem Pferd zur Stadt, und manchmal borgte sich der Nachbar das Pferd. Dies hielt der Bauer für einen Vorteil; denn die Landleute glaubten, daß eine gute Tat eine andere verdiene. Doch eines Tages kam dem Bauern der Gedanke, er würde sich selbst einen guten Dienst erweisen, wenn er das Pferd gegen etwas Nützlicheres eintauschen würde, obwohl er noch nicht wußte, was das sein könnte.



,,Das wirst du schnell genug herausfinden", sagte seine Frau. ,,Heute ist Markt in der Stadt. Du kannst doch mit dem Pferd zur Stadt reiten und es dort gegen etwas anderes eintauschen. Ich bin sicher, daß alles, was du auch tun magst, richtig sein wird."

Sie band sein Halstuch zu einem doppelten Knoten, um ihren Mann etwas hübscher zu machen. Dann staubte sie seinen Hut mit der Hand ab, gab ihm einen Abschiedskuß, und ab ritt er auf dem Pferd, das entweder verkauft oder vertauscht werden sollte, so, wie er es eben entscheiden würde.

Die Sonne schien, es war heiß, und es gab kein bißchen Schatten den Weg entlang. Die staubige Straße war voller Leute, die zum Markt unterwegs waren, aber viele gingen zu Fuß. Als der Bauer so dahinritt, entdeckte er einen Mann, der eine Kuh mit sich führte, die so schön war, wie eine Kuh nur sein konnte.

,,Ich möchte wetten, daß diese Kuh viel gute Milch gibt", sagte er zu sich selbst. Dann sprach er den Mann an: ,,Sie da, mit der Kuh, ich möchte gern mit Ihnen reden!" Und als sich der Mann umdrehte, fuhr der Bauer fort: ,,Ich weiß, daß ein Pferd mehr wert ist als eine Kuh; aber eine Kuh würde für mich nützlicher sein. Wollen wir tauschen?"

,,Warum nicht?" sagte der Mann.

Jetzt hatte der Bauer getan, was er gewünscht hatte, und er hätte umkehren und mit seiner neuen Kuh nach Hause gehen sollen. Da er aber vorgehabt hatte, zum Markt zu gehen, kam er zu dem Schluß, daß es schade wäre, sich das entgehen zu lassen.



Er und die Kuh kamen schnell voran, und bald hatten sie einen Mann eingeholt, der eine Ziege führte. Ein schönes Tier war das. ,,Ich hätte nichts dagegen, so eine Ziege zu haben", dachte der Bauer. ,,Im Winter, wenn es kalt ist, könnten wir sie immer ins Haus nehmen. Außerdem hätte ich nicht genug Weide für eine Kuh, aber für eine Ziege würde es reichen." Je mehr der Bauer die Ziege anschaute, desto besser gefiel sie ihm.

,,Wie würden Sie dazu stehen, Ihre Ziege für meine Kuh einzutauschen?" fragte er schließlich. Und das Geschäft wurde gemacht.

Er war mit seiner Ziege nicht weit gekommen, als er einen Mann entdeckte, der auf einem großen Stein saß und sich ausruhte. Er hatte das Ausruhen wirklich nötig, da er eine sehr große Gans trug.

,,Eine schöne fette Gans!" rief der Bauer und nahm zum Gruß den Hut ab. ,,Wie hübsch sie sich auf unserm Teich machen würde, und Mutter könnte sie mit unsern Kartoffelschalen füttern." ,,Sie hat oft gesagt, daß wir eine Gans haben müßten", dachte er bei sich, ,,und jetzt werden wir eine haben!" Dann sagte er zu dem Mann: ,,Ich werde Ihnen meine Ziege für Ihre Gans geben und dem Handel noch ein Dankeschön hinzufügen."

,,Eine Ziege für meine Gans!" rief der Fremde aus. ,,Es ist ein Geschäft; aber Ihr Dankeschön können Sie behalten, denn ich habe es nicht gern, einen Handel zu weit zu treiben."

Der Bauer nahm die Gans unter den Arm und ging weiter. Menschen und Tiere wogten um ihn herum, als er in die Nähe des Marktes kam.

Der Torhüter der Stadt hatte sein Huhn auf seinem Kartoffelacker festgebunden, damit es in all dem Durcheinander nicht erschrecken und fortlaufen sollte. Der Schwanz des Huhns war so reichlich mit Federn bedeckt wie der eines Hahns. ,,Kluck! Kluck!" machte das Huhn und blinzelte dem Bauern zu.

,,Das Huhn ist ein schöner Vogel", sagte der Bauer, ,,Ich wünschte, es gehörte mir." Dann dachte er bei sich selbst: ,,Ein Huhn kann immer, wo es nach Futter kratzen kann, ein Korn auf der Erde finden. Dann wird es Eier für uns legen. Ich werde es wohl versuchen, ein Geschäft zu machen."





Gesagt, getan. Nachdem der Bauer seine Gans für das weiße Huhn des Torhüters gegeben hatte, stellte er fest, daß er hungrig und durstig war.

Als der Bauer ein Gasthaus betrat, stieß er mit einem der dort Beschäftigten zusammen, der einen Sack über der Schulter trug. ,,Was haben Sie in dem Sack?" fragte der Bauer.

,,Faulige Äpfel", antwortete der Mann. ,,Ich bin auf dem Weg zum Schweinestall mit ihnen."

,,Ein ganzer Sack voll! Was für eine schreckliche Verschwendung!" dachte der Bauer. ,,Ich wünschte, Mutter könnte es sehen." Er erinnerte sich, daß ihr alter Apfelbaum im letzten Jahr nur einen Apfel getragen hatte. Mutter hatte ihn in den Küchenschrank gelegt; und dort lag er, bis er so zusammengetrocknet war, daß er nicht größer war als eine Walnuß. Dann hatte sie eines Tages zu ihm gesagt: ,,Ich fühle mich schon reich, wenn ich ihn nur anschauen kann." Er fing an, daran zu denken, wie gut es ihr gefallen würde, wenn sie einen ganzen Sack voll Äpfel hätte; so fragte er den Mann danach.

,,Was wollen Sie mir dafür geben?" fragte der Bedienstete.

,,Mein Huhn", antwortete der Bauer. Kaum hatte er die Worte gesprochen, lag in seinen Armen ein Sack fauliger Äpfel anstatt eines Huhns.



Das Gasthaus war gefüllt mit Metzgern, Bauern, Kaufleuten, Pferdehändlern; und sogar zwei reiche Engländer waren da. Der Bauer setzte sich hin, und ohne achtzugeben, stellte er seinen Sack mit Äpfeln auf den Ofen, wo sie bald anfingen, zu kochen und zu brutzeln.

,,Was ist das?" fragte einer der reichen Engländer und zeigte auf den Sack auf dem Ofen.

Der Bauer erzählte ihm, wie er sein Pferd gegen eine Kuh getauscht hatte, seine Kuh gegen eine Ziege, seine Ziege gegen eine Gans, seine Gans gegen ein Huhn und schließlich sein Huhn gegen einen Sack von fauligen Äpfeln.

,,Ihre Frau wird böse auf Sie sein, wenn Sie nach Hause kommen", sagte der Engländer spöttisch.

,,Nein", sagte der Bauer ohne Zweifel. ,,Sie wird mich nur küssen und sagen, daß das, was Vater tut, immer richtig sei."

,,Ich wette ein Faß voll Gold und einen Sack voll Silber dafür, daß sie es nicht tut", sagten beide Engländer gleichzeitig.

,,Das Faß mit Gold genügt; und wenn ich verliere, werde ich für Sie ein Faß mit fauligen Äpfeln füllen, und Sie können Mutter und mich zu Ihrer Verfügung haben", erklärte der Bauer.

So mieteten die Engländer vom Gastwirt Pferde und Kutsche; und ab ging's mit allen zum Bauernhaus. Als sie ankamen, hielten sie direkt vor der Tür, wo ein bellender Hund sie empfing und die Frau des Bauern herauskam, um sie zu begrüßen.

,,Guten Abend, Mutter!" sagte der Bauer.

,,Ich bin froh, daß du gesund nach Hause gekommen bist", antwortete sie.

,,Ich habe für das Pferd eine Kuh eingetauscht", sagte der Bauer.

,,Handeln ist Männersache", sagte sie und umarmte ihn. ,,Jetzt werden wir Milch, Butter und Käse haben."

,,Aber ich tauschte die Kuh gegen eine Ziege."

,,Wie klug von dir", sagte sie freudig. ,,Unser Gras reicht gerade für eine Ziege; und die Ziegenmilch wird etwas Köstliches für unser Abendessen sein. Ich kann von der Wolle der Ziege Socken und ein Nachthemd stricken. Was für ein kluger und aufmerksamer Ehemann du bist!"

,,Dann tauschte ich die Ziege gegen eine fette Gans", sagte ihr der Bauer.

,,Oh, mein guter Mann, werden wir wirklich für das St.-Martins-Fest im November eine fette Gans haben?" fragte sie. ,,Du denkst nur immer daran, wie du mir eine Freude machen kannst."

,,Ich tauschte die Gans gegen ein Huhn", sagte der Bauer stolz; denn jetzt erkannte er, wie richtig er gehandelt hatte. ,,Das war ein guter Tausch", sagte die Frau. ,,Hühner legen Eier, und aus den Eiern kommen kleine Küken. Bald werden wir einen richtigen Hühnerhof haben, und das ist etwas, was ich mir immer gewünscht hatte."

,,Aber ich tauschte das Huhn gegen einen Sack mit fauligen Äpfeln."

,,Jetzt muß ich dich küssen, mein lieber Mann!" sagte seine Frau. ,,Während du fort warst, entschloß ich mich, ein gutes Abendbrot zu machen. Ich wollte ein Omelett mit Schnittlauch machen, hatte aber keinen Schnittlauch. Unsere Nachbarin hat dieses Kraut, aber sie wollte mir nichts leihen. Sie erklärte, daß ich nicht einmal einen verfaulten Apfel dafür geben könnte, da in unserm Garten nichts gewachsen ist. Jetzt kann ich ihr viele faulige Äpfel geben. Du hast das beste Geschäft von allen gemacht."

Die Engländer mußten so lachen, daß sie Seitenstechen bekamen. ,,Von schlimm zu schlimmer, und sie wissen es nicht einmal. Immer glücklich, immer zufrieden. Es ist das Geld wert, solche Leute kennenzulernen", sagten sie und übergaben dem Bauern das Faß mit Goldmünzen.

Ja, es macht sich für eine Frau bezahlt, gelten zu lassen, daß ihr Mann klug ist. Und jetzt wißt ihr's: ,,Was Vater tut, ist immer richtig!"



(Fortsetzung von Seite 20)

weisung in Geistigem. Immer wenn ich eine Frage im Herzen habe, gehe ich in den Tempel, um die richtige Antwort zu finden. Wenn ich den Tempel betrete, spüre ich, daß ich dort bin, um mit dem Vater im Himmel zu sprechen. Darum muß ich mich auf das konzentrieren, was ich im Herzen zu ihm sage, und ich muß genau auf das hören, was er mir persönlich sagt. Ich liebe und schätze den Tempel, weil er mir diese Segnungen gebracht hat. Es gibt keinen anderen Ort auf Erden, wo ich lieber sein möchte.

(Schwester Matuauto arbeitet als Übersetzerin in der Übersetzungsabteilung der Kirche und singt im Tabernakelchor.)

Eines Tages habe ich ... richtig verstanden ...“

VON CHRISTIANE LEBON

Jedesmal wenn ich in den Tempel gehe, bekomme ich neue Kraft, um die Probleme des Alltags zu meistern. Darüber hinaus ist der Tempel der Ort, wo ich die höchste Bedeutung von Ehrfurcht, Heiligkeit, Gehorsam, Ordnung, Achtung vor der Vollmachtslinie und brüderlicher Liebe erlebe.

Eines Tages habe ich im Tempel richtig verstanden, was wahres Frauentum ist und daß die Frau dem Mann in keiner Hinsicht unterlegen ist. Sie hat bloß eine andere Berufung, eine sehr wichtige und heilige Berufung, und sie hat keinen Grund, auf den Mann neidisch zu sein.

Heiland auf dem Berg Zion zu sein, hat für mich eine besondere Bedeutung. Die Arbeit für die Verstorbenen im Tempel ist die reinste Form der Liebe und des Opferns, die ich mir vorstellen kann.

(Schwester Lebon ist Koordinator der französischen Übersetzungsabteilung der Kirche in Paris.)

„Ich hatte sie auch vorher geliebt ...“

VON BO G. WENNERLUND
(Ratgeber des Missionspräsidenten der Schwedischen Mission)

Ich wurde schon 1949 getauft, aber meine Frau war erst vier geduldige Jahre später bereit. Als der Tempel in der Schweiz im Jahre 1955 geweiht wurde, bestand unsere Familie aus sieben Personen, und es schien, daß wir uns diese Reise nicht leisten konnten. Maud und ich knieten uns hin und baten den Herrn, uns den Weg zu öffnen, und ungefähr einen Monat später rief mein Chef mich zu sich, um mir zu sagen, wie zufrieden er mit meiner Arbeit sei, und um mir eine ansehnliche Gehaltserhöhung zu geben. In jenem Sommer gingen wir zum erstenmal ins Haus des Herrn.

Ich werde niemals die Freude, das Glück und die Entschlossenheit, nach dem Evangelium zu leben, vergessen, die mich nach diesem ersten Besuch im Tempel erfüllt haben. Ich gewann Erkenntnisse und Einsichten von meiner ewigen Bestimmung, von denen ich vorher niemals geträumt hatte. Der Höhepunkt bestand darin, daß unsere Familie für Zeit und alle Ewigkeit aneinander gesiegelt wurde.

Ich schaute über den Altar hinweg meiner Frau in die Augen und sah, wie ihr Tränen des Glücks über das Gesicht rannen. Ich hatte sie auch vorher geliebt, aber niemals so sehr wie von diesem Augenblick an. Sie, eine Tochter Gottes, war die Mutter meiner Kinder! Mir kam es so vor, als ob ich das bis zu diesem Augenblick noch niemals verstanden hätte. Danach hatten unsere Gebete mehr Bedeutung, wir liebten den Herrn mehr als vorher, und wir dienten ihm gern.

Wir fahren immer wieder zum Tempel, weil wir die Arbeit und den Geist dort lieben. Jedesmal wenn wir dorthin zurückkehren, werden wir an die Bündnisse erinnert, die wir geschlossen haben, und dies ist der stärkste Antrieb für uns, auch weiterhin nach dem Evangelium zu leben.



BLUMEN

MARIA SCHILLING

Lothringen, ein kleines Grenzland, — jahrhundertelang ein Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich — ist heute, wo die Entfernungen zusammenschrumpfen, nur noch ein kleiner Punkt auf der Landkarte, — nur noch ein geschichtlicher Begriff. Aber es ist ein besonderes Land, getränkt vom Blut ungezählter Soldaten — in Heldenliedern besungen, mit Gräbern und Denkmälern übersät. Seine Hauptstadt Metz, deren Ursprung bis in die Römerzeit zurückgeht, war die stärkste Festung Europas. Es ist eine Stadt, in der die Steine reden!

Die Mosel, vom Westen kommend, teilt sich plötzlich und umfaßt mit ihren Armen einen großen Teil der Stadt und gibt durch die vielen verbindenden Brücken und Kais dem Stadtbild einen besonderen Reiz. Im Osten, bevor die beiden Flußarme sich wieder vereinen, bildet sich eine schmale Insel, die Friedhofsinsel. Dort liegen dicht beieinander: mehrere Lagerhallen für Getreide, die immer für den Kriegs- und Belagerungsfall gefüllt waren, ein Schießplatz, ein Pulvermagazin, eine Munitionsfabrik und weiter zur Spitze hin drei Friedhöfe — der Stadtfriedhof, der Judenfriedhof und der Garnisonsfriedhof. Und endlich unmittelbar am Zusammenfluß ein riesiges Holzkreuz, dessen wuchtiger Querbalken alles liebevoll zu umfassen schien: Brot für die Lebenden, Pulver und Vernichtungswaffen, tote Juden, Christen und Soldaten! — Der erste Weltkrieg war zu Ende. Das Land, seit 1874 deutsch, war wieder einmal französich geworden. Die Vorzeichen waren andere, aber das Leben ging weiter, es normalisierte sich wieder.

Allerheiligen, am 1. November, ist Gedenktag für die Verstorbenen. Am Vortag gingen wir, wie viele andere, zu den Friedhöfen, um die Gräber von Familienangehörigen und Freunden zu schmücken. Dabei kamen wir auch zum Soldatenfriedhof. Dort waren neben den alten gepflegten Gräbern auch lange Reihen frischer Grabhügel — Gräber von Soldaten, die in den letzten Monaten des Krieges in den Lazaretten gestorben waren, darauf nur ein kleines Holzkreuz mit dem Namen. Man hatte wohl der Ordnung halber spärliches Tannengrün darüber gebreitet, aber keine Blume war da, kein Kranz, die Angehörigen waren weit entfernt, Deutschland durch den verlorenen Krieg fast unerreichbar geworden. Die Familien dieser Toten hatten keine Möglichkeit, ihren Söhnen einen Blumengruß zu schicken.

Als am nächsten Tag der Strom der Besucher, gleich einem Volksfest, die verschiedenen Friedhöfe durchwanderte, lag auf jedem frischen Soldatengrab eine Blume! Unsere Mutter hatte alle blühenden Astern und Chrysanthemen ihres Gartens abgeschnitten und war am frühen Morgen heimlich damit hinausgefahren!

Eine winzige Kleinigkeit? Gewiß! Aber auch der kleinste Funken ist ein Licht, der geringste Liebesbeweis findet irgendwo in der Welt ein Echo! Ich bin gewiß, daß zwei Jahrzehnte später, im Zweiten Weltkrieg, als zwei ihrer Enkelsöhne fast am gleichen Tag ihr Leben lassen mußten, sich auch in Rußland eine Mutter fand, die beim Anblick ihrer Gräber einen Gedanken des Mitgefühls und der Liebe für diese Toten hatte! Kriege in allen Ländern — Mütter in allen Ländern! Denken wir einen Augenblick voll Liebe und Mitgefühl an sie: auch heute noch müssen sie ihre Söhne opfern, weil in unserer sterbenden Welt kein Frieden sein kann.

Ich grüße alle Mütter unter uns, sie tragen das größte Maß an Liebe, Liebe und Sorge für ihre kleinen und Liebe und Verständnis für ihre großen Kinder!

Außergewöhnliche Begebenheiten aus dem Leben unserer Apostel *



MATTHEW COWLEY

Biographisches

Bruder Cowley wurde am 2. August 1897 in Preston in Idaho als Sohn von Matthias F. Cowley und Abbie Hyde geboren. Er wurde nach Neuseeland auf Mission berufen, als er erst 17 Jahre alt war.

An der George-Washington-Universität erwarb er einen akademischen Grad in Rechtswissenschaften.

1938 wurde Bruder Cowley als Missionspräsident nach Neuseeland berufen.

Am 13. Juli 1922, als er noch in Washington studierte, kehrte er nach Salt Lake City zurück, um Elva Eleanor Taylor im Tempel zu heiraten. George Albert Smith, damals ein Mitglied des Rates der Zwölf, vollzog die Eheschließung.

Am 5. Oktober 1945 wurde Bruder Cowley als Mitglied des Rates der Zwölf bestätigt, als die Kirche während der Halbjahreskonferenz eine feierliche Versammlung abhielt. Auf dieser Konferenz wurde George Albert Smith als Präsident der Kirche bestätigt, und als ersten berief er diesen jungen Mann zum Apostel, den er seit dessen früher Kindheit geliebt und geleitet hatte.

Am 11. Oktober 1945 wurde Matthew Cowley von Präsident Smith zum Apostel ordiniert — der 65. in dieser Evangeliumszeit. Ungefähr ein Jahr später wurde unter den Generalautoritäten der Kirche eine neue, verantwortungsvolle Stellung geschaffen, und Bruder Cowley wurde dazu bestimmt, die Stelle des Missionspräsidenten für die Pazifischen Inseln zu übernehmen. Die neue Aufgabe bestand darin, die vielen Missionen im Pazifischen Ozean zu beaufsichtigen. Sein Sitz blieb weiter in Salt Lake City, aber in den folgenden drei Jahren bereiste er fast ununterbrochen die Inseln. Nun wirkte er zum Segen des ganzen polynesischen Volkes wie vorher für die Maoris während der Jahre, als er als Missionar und Missionspräsident unter ihnen gelebt hatte.

Er hatte eine große Sprachbegabung und konnte die Sprache der Eingeborenen sprechen, so daß die Menschen ihn auf seinen Reisen verstehen konnten. Außer den Inseln besuchte er auch noch die Missionen im Fernen Osten und in Australien. Er besuchte die Philippinen, Japan und China und weihte dabei China erneut für die Verkündigung des Evangeliums. Nach unge-

* Auszüge aus dem Buch „Exceptional Stories from the Lives of Our Apostles", zusammengestellt von Leon R. Hartshorn; mit freundlicher Genehmigung der Deseret Book Co., Salt Lake City.



fähr drei Jahren wurde er aus diesem besonderen Auftrag entlassen, und von diesem Zeitpunkt bis zu seinem Tode reiste er außerordentlich viel mit anderen Generalautoritäten, um die Pfähle und Missionen der Kirche zu besuchen.

Als er am 13. Dezember 1953 starb, war er einer der am meisten geliebten Männer seiner Zeit geworden. Es gibt wenige Menschen, die jemals so geliebt und geachtet wurden. Er hat das Leben eines jeden, der ihn kannte, beeinflußt.

„17 Jahre alt"

Ich erinnere mich daran, wie ich damals — ich war nur ein Junge und drei Monate ganz allein ohne einen Mitarbeiter und ohne die Sprache zu verstehen — jeden Morgen um sechs Uhr in den Wald ging und elf Stunden lang studierte und fastete und betete. Nach elf oder zwölf Wochen und ganz allein, ohne einen anderen Missionar, der mich ermutigt hätte, hatte ich schließlich die Kühnheit, vor eine Gruppe von Eingeborenen zu treten und das Evangelium in ihrer Sprache zu predigen. Ich benutzte Worte, die ich noch niemals gehört oder gelesen hatte, und ich verspürte ein Brennen in der Brust, wie ich es niemals vorher oder hinterher gefühlt habe. Mein Verstand war nicht wie der eines Halbwüchsigen. Die Macht Gottes sprach durch mich — einen Jungen von 17 Jahren.

„Zu Hause sind alle auf den Knien und beten für dich"

Ich möchte Ihnen sagen, meine Brüder und Schwestern, daß ich in den letzten Monaten so oft und so viel gebetet habe, daß ich manchmal gemerkt habe, wie ich mich mitten auf der Straße niederknien wollte, um zu beten. Die Mormonenfamilie kann durch das Gebet im Familienkreis ihre Unversehrtheit bewahren. In dieser Kirche ist das Allerheiligste nicht in diesem Tabernakel oder im Tempel, sondern bei Ihnen zu Hause. Dort erproben Sie die erlösenden Kräfte des Evangeliums Jesu Christi. Als ich auf der Schule war oder auf den Inseln in der Missionarsarbeit tätig war, pflegte ich meinen Vater besonders zu schätzen. Ich war acht Monate lang sehr krank. Ich hatte Furunkel, einen Hitzschlag, einen Bandwurm, dann hatte ein Pferd mich in den Leib getreten, und so kam eins nach dem anderen. Wenn ich morgens aufwachte, pflegte ich mir zu sagen: „Zu Hause sind alle, Vater, Mutter, Brüder und Schwestern, auf den Knien und beten für dich." Und wenn die Dämmerung kam und der Abend hereinbrach, wußte ich, daß mehr als 12 000 km entfernt meine Familie am Boden kniete und betete und daß sie auch für mich betete. Das bedeutete viel für mich. Ich danke Gott, daß meine Familie — die Familie meines Vaters — immer intakt geblieben ist. Selbst wenn ich nach meiner Heirat bei meinen Eltern zu Besuch war und wieder gehen wollte, sagte mein Vater: „Komm noch einmal her. Ich bin immer noch der Patriarch in der Familie, und du hast ein Anrecht auf meinen Segen." Und dann betete er. Er ergoß seine Seele vor Gott, aber gleichzeitig hat er mir damit das Evangelium gepredigt.

„Diese Eingeborenen sind Gott nahe"

Er (Matthew Cowley) mußte auf die Berufung zum Apostel wohl schon vorbereitet gewesen sein, als sie erfolgte . . . Hatten seine eingeborenen Freunde es ihm nicht vorausgesagt? Eine besondere Begebenheit, die er bestimmt nicht vergessen hatte, ereignete sich in Neuseeland, als die Heiligen dieser Mission sich zu einer Gedächtnisfeier für Rufus K. Hardy versammelt hatten. Ein Sprecher beklagte den großen Verlust, den die Mission erlitten hatte, weil Bruder Hardy



aus den präsidierenden Räten der Kirche genommen worden war. Plötzlich hielt er inne, sah Bruder Cowley an und sagte:

,,Warten Sie einen Moment. Wir brauchen uns keine Sorgen zu machen. Wenn Präsident Cowley nach Hause kommt, wird er die erste freie Stelle im Rat der Zwölf Apostel ausfüllen, und dann werden wir wieder einen Vertreter unter den Autoritäten der Kirche haben."

Bruder Cowley wußte, daß dies keine zufällige Bemerkung sein konnte. Er hatte schon zu oft erlebt, wie der Herr diese Menschen inspiriert hatte. ,,Diese Eingeborenen sind Gott nahe. Sie haben eine besondere Kraft. Ich nehme an, es kommt daher, daß sie Wunder als selbstverständlich hinnehmen. Sie zweifeln niemals an etwas", sagte er.

,,In dieselbe Richtung schauen"

In einem unserer Pfähle habe ich kürzlich eine Familie besucht, wo ein Mann im Bett lag. Er konnte nur die Augen und die Zunge bewegen. Er konnte sprechen und sehen, aber das war alles. Kein Leben in den Armen, kein Leben in den Beinen. Die Wohnung war sauber, seine Bettwäsche war sauber, er war sauber. Vielleicht hatte er kein Gefühl in der Hand, aber seine Gefährtin hielt diese Hand ganz fest. Brüder und Schwestern, der Händedruck hat Bedeutung! Wenn Sie getrennt sind und wenn Sie nicht eine geistige Einheit spüren, die stärker ist als diese körperliche Einheit, dieser Händedruck, dann laufen Sie so schnell Sie können wieder zueinander! Wahre Liebe besteht nicht darin, daß man einander in die Augen schaut. Das ist nicht die wahre Liebe. Die wahre Liebe kommt in Ihr Herz und treibt Sie dazu, wenn Sie sich vom Altar erheben, daß Sie beide in dieselbe Richtung schauen — durch die ganze Ewigkeit. Das ist die wahre Liebe, wo beide in dieselbe Richtung schauen.

Wenn ein Maori von seiner Frau spricht, sagt er: ,,Taku hoa wahine". Das heißt: ,,Meine Gefährtin Frau." Wenn die Frau von ihrem Mann spricht, sagt sie: ,,Taku hoa tane". ,,Mein Gefährte Mann." Mir gefällt das etwas besser, als wenn man einfach sagt: ,,Meine Frau." ,,Mein Mann." ,,Meine Gefährtin Frau." ,,Mein Gefährte Mann." Dies zeigt eine Einheit der Richtung, durch alle Ewigkeit.

,,Wäre das nicht herrlich!"

Er (Gott) ist ein wunderbarer Partner, nicht wahr? Er ist wunderbar. Wie gern hätte ich im Leben so einen Partner! Ich würde gern geschäftlich mit jemandem zu tun haben, der so wie er zu mir kommen und sagen würde: ,,Hier, ich gebe das ganze Kapital, um das Geschäft zu beginnen. Ich sorge für viele Vorzüge. Du verwaltest das Geschäft. Vergiß mich nicht. Wenn du Einnahmen hast, behältst du neunzig Prozent und gibst mir zehn Prozent. Du kannst mit deinen neunzig Prozent machen, was du willst, und ich werde meine zehn Prozent wieder ins Geschäft stecken." Wäre das nicht herrlich? Genauso einen Partner haben wir in dieser Kirche. Wir behalten die neunzig Prozent und verwenden sie so, wie wir möchten, manchmal zu unserm Verderben. Wir geben ihm zehn Prozent, und hier steht ein Tempel. Hier steht ein Tabernakel. Er steckt alles wieder ins Geschäft — in sein Geschäft. Gott finanziert seine Kirche, Brüder und Schwestern, wenn Sie die Evangeliumsgrundsätze befolgen!

O




Meine Geschichte

VON FABIO CLAVIJO

Dies ist eine wahre Geschichte — die Geschichte, wie Fabio Clavijo zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bekehrt wurde. Fabio wurde in Kolumbien in Südamerika geboren und war einer der ersten in jenem Land, der sich der Kirche anschloß. Kürzlich hat er eine zweijährige Mission in Kolumbien beendet und studiert jetzt an der Brigham-Young-Universität.

In einem Land, wo die meisten Menschen den Wunsch haben, der Staatskirche treu zu sein, wurde ich in einer religiösen Umgebung erzogen. Schon seit frühester Kindheit hatte ich den Wunsch, Priester zu werden, und ich bemühte mich auf jede Weise, meine Familie davon zu überzeugen, daß ich Priester werden sollte. Ich war der dritte Junge von fünf Kindern, und hier ist es in den meisten Familien Sitte, den ältesten Sohn für den Dienst der Kirche zu weihen. Mein ältester Bruder besuchte sieben Jahre lang ein Priesterseminar, ging dann aber ab, um zu heiraten. Weil meine Familie von dem ältesten Bruder so enttäuscht war, fiel es mir nicht leicht, sie dazu zu überreden, daß ich das Seminar besuchen dürfte, aber schließlich überzeugte ich sie. Ich versprach meinem Vater, daß ich ihn nicht so wie mein Bruder enttäuschen würde, und 1963 ging ich mit dem festen Wunsch aufs Seminar, ein guter Priester zu werden.

Eines Tages wollte ich einen Brief nach Deutschland schicken, und auf der Post sah ich auf einem Pult eine hübsche Karte. Sie erregte meine Aufmerksamkeit, weil ein Tempel darauf war. Ich las die Karte nicht, steckte sie aber in die Tasche, als ich wieder ging. Als ich zwei oder drei Tage später meinen Anzug in die

Reinigung geben wollte, leerte ich alle Taschen aus und fand dabei die Karte wieder. Ich beschloß, sie zu behalten, weil das Bild so hübsch war, und las nun, was darauf stand. Als ich es gelesen hatte, sagte ich zu mir: ,,Diese Leute müssen verrückt sein, wenn sie so etwas glauben."

Unter dem Bild stand LDS (HLT) Los Angeles Temple, und dann standen noch zwei Adressen darauf, eine in Südamerika und eine in den USA. Ich hatte schon gelesen, daß LDS dasselbe bedeutet wie Mormonen und dachte: ,,Ich will mich nicht mehr darum kümmern — das sind die mit der Polygamie, die fünf oder zehn Frauen haben."

Am nächsten Tag entschloß ich mich aber, an die Anden-Mission zu schreiben, weil der Glaubensartikel über das Buch Mormon mich beeindruckt hatte. Ich wollte wissen, wovon dieses Buch handelte. Ich schickte den Brief ab und kehrte ins Seminar zurück, wo ich die ganze Sache schnell vergaß.

Eines Tages kam meine Schwester zu Besuch und gab mir einen Brief und ein Päckchen aus Peru. Ich öffnete das Päckchen, es war ein Buch Mormon darin. In dem Brief stand, daß es im Augenblick keine Missionare in Kolumbien gäbe, aber wenn ich mehr erfahren wollte, würden die Missionare mich besuchen, sobald Kolumbien für ihre Arbeit offen wäre. In dem Brief stand auch noch die Aufforderung, das Buch Mormon zu lesen. Als meine Schwester mich über den Brief ausfragte, sagte ich ihr, daß er von einem Freund sei, und ich öffnete das Päckchen erst, als sie gegangen war.

Ich weiß nicht warum, aber ich begann das Buch zu lesen. Ich las es sogar im Unterricht und versteckte es unter der Bibel. In vier Tagen kam ich bis zum Buch Mosiah.

Im Juli besuchte meine Schwester mich wieder und sagte, daß ein paar Amerikaner bei uns gewesen seien und nach mir gefragt hätten. Ich war erstaunt, weil ich keine Amerikaner kannte und das Buch inzwischen vergessen hatte. Ich sagte meiner Schwester aber, daß sie ihnen meine Telefonnummer geben sollte, wenn sie wiederkämen. Ein paar Tage später riefen sie an. Es war um 2.00 Uhr nachmittags. Sie sagten, daß sie Mormonenmissionare seien und mit mir sprechen wollten. Ich sagte ihnen, daß ich auf einem Priesterseminar sei und daß ein Besuch schwer zu bewerkstelligen sei. Sie drangen aber in mich, und so vereinbarten wir für den folgenden Tag einen Besuch. Ich sagte ihnen noch, daß sie sagen sollten, sie seien Freunde, nicht Missionare. Sie taten das und durften mit mir sprechen. Die erste Diskussion beeindruckte mich, aber ich sagte ihnen: ,,Ich werde mich niemals von meiner Kirche abwenden. Ich weiß, daß sie wahr ist, und ich will Priester werden." Die Missionare ermahnten mich, das Buch Mormon zu lesen und zu beten. Ich fürchtete mich davor zu beten. Ich glaubte damals, daß meine Kirche wahr sei, und ich hatte den aufrichtigen Wunsch, Priester zu werden.

Ich weiß nicht, warum, aber ich las weiter im Buch Mormon. Als die Missionare drei oder vier Tage später wiederkamen, las ich im Buch Moroni. Nun folgte die zweite Lektion, und ich war bei der fünften Lektion. Die Missionare fragten mich, ob ich mich taufen lassen würde, aber ich antwortete: ,,Ich wollte eigentlich nur mehr über die Mormonen wissen." Ich glaube, sie waren ein bißchen enttäuscht, aber sie ermahnten mich wieder, zu beten und weiter im Buch Mormon zu lesen. Sie trafen keine neue Verabredung. Ich sagte ihnen, daß ich sie anrufen würde, wenn ich mehr wissen wollte, und ich sagte ihnen noch einmal, daß ich Priester in meiner Kirche werden wollte.

Am nächsten Morgen wachte ich mit der Erkenntnis auf, daß ich ein Zeugnis hatte. Ich rief sofort die Missionare an und verabredete einen Besuch mit ihnen. Bei der sechsten Diskussion sagte ich ihnen, daß ich noch nicht mündig sei und daß meine Familie erwartete, daß ich Priester würde. Ich wußte, daß es schwierig sein würde, eine schriftliche Einwilligung von meinem Vater zu bekommen. Ich gab den Missionaren die Adresse vom Büro meines Vaters. Als sie ihn dort besuchten, dachte er, sie scherzten, als sie ihm sagten, daß sie mich taufen wollten. Dann erkannte er, daß sie es ernst meinten, und wurde sehr ärgerlich. Er sagte, daß es ihm gleich wäre, wenn ich Mormone würde, aber dann müßte ich mich nach einem neuen Zuhause umsehen.

Ich wurde am 6. September1967 in einem sehr kalten Schwimmbecken getauft.

Mein Vater verzieh mir, aber er wollte nicht, daß ich die Kirche besuchte.

Zwei Wochen nach meiner Taufe wurde ich als Gemeindesekretär berufen, und das war wirklich eine große Aufgabe für einen 15jährigen Jungen. Ich war mehr als zwei Jahre lang Sekretär. Ich habe sogar für mich selbst den Mitgliedsschein ausgefüllt. Ich war eins der ersten Mitglieder der Kirche in Kolumbien.

Ein Jahr später starben meine Mutter und mein Vater. Es fiel mir sehr schwer, weiter zur höheren Schule zu gehen, weil ich oft hungrig war und nicht einmal für das Nötigste Geld hatte. Meine Familie war reich, aber sie wollten mir nichts geben, weil ich Mormone war.

Kurz nach dem Schulabgang kam ich in die USA und besuchte das Ricks-College in Idaho, wo ich ein Stipendium bekommen hatte.

Dann wurde ich auf Mission in mein eigenes Land berufen, und als ich als Missionar nach Kolumbien zurückkehrte, gab es dort 5000 Mitglieder. Ich arbeitete zwei Jahre lang dort. Ich lernte mein Volk lieben und fand viele gute Freunde. Im August 1973 wurde ich von meiner Mission entlassen.

Jetzt besuche ich die BYU. Ich bin wirklich davon überzeugt, daß diese Kirche wahr ist und daß Joseph Smith ein Prophet Gottes gewesen ist. O

DENEN, DIE WARTEN



Segnungen und Inspiration sind der Lohn für genealogische Arbeit

HOYT PALMER

Wir finden in diesem Leben wohl kaum reicheren spirituellen Lohn als in der genealogischen Arbeit, ganz besonders dann, wenn wir durch Glauben, Beten und Fasten direkte und deutlich erkennbare Hilfe von denen erhalten, die hinter dem Vorhang darauf warten, daß die erlösenden heiligen Handlungen stellvertretend für sie vollzogen werden.

Sie sind heute in ihrer Welt ebenso wirklich und lebendig wie zu der Zeit, als sie noch einen irdischen Körper gehabt und auf der Erde gelebt haben. Sie wissen, wo und wann sie geboren sind, gelebt haben und gestorben sind. Sie kennen die Namen ihrer Eltern und aller Familienangehörigen.

Die Chroniken über die genealogische Arbeit der Heiligen der Letzten Tage enthalten zahlreiche Berichte darüber, wie diese Verstorbenen ihren lebenden Nachkommen beistehen, die bemüht sind, ihnen zu helfen.

Gertrude Todd, eine erfahrene Genealogin, forschte jahrelang vergeblich nach der Familie des Großvaters ihres Mannes. Der Großvater hieß Abraham Todd, und man wußte nicht mehr von ihm als die Namen seiner Eltern und daß er 1850 in Forncett in der Grafschaft Norfolk in England geboren wurde.

Schwester Todd schrieb zahllose Briefe an alle möglichen Stellen und Leute, die möglicherweise einen kleinen Hinweis geben konnten. Sie durchforschte tagelang die Urkunden in der genealogischen Bibliothek. Ein innerer Zwang, den sie nicht übergehen konnte, trieb sie an, weiterzusuchen.

Eines Morgens schließlich legte sie alle Briefe und Urkunden auf den Tisch, kniete nieder und bat den Herrn um Hilfe. Sie hatte schon oft um Hilfe gebeten und gefastet. Als sie sich wieder erhob, sah sie voll Verwunderung und Freude auf dem obersten Blatt in schwarzen altenglischen Buchstaben das Wort *Methodist* stehen.

Unverzüglich schrieb sie einen weiteren Brief, und zwar an den Superintendenten der Methodistenkirche in Forncett.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Gleichzeitig erhielt sie noch einen zweiten Brief. Er kam von einem älteren, im Ruhestand lebenden Pfarrer, mit dem sich der Superintendent in Verbindung gesetzt hatte. Dieser Pfarrer war ein Neffe Abraham Todds. Seine Mutter war die Schwester Abraham Todds gewesen.

Können Sie sich vorstellen, wie froh und dankbar Schwester Todd gewesen ist, als sie nun die so dringend benötigten Daten auf brieflichem Wege zusammentragen konnte? Doch ihre Freude und Zufriedenheit währten nicht lange. Irgend etwas stimmte nicht. Sie hatte das sichere Gefühl, daß noch ein Mitglied der Familie fehlte; und wieder spürte sie den inneren Zwang weiterzuforschen.

Anhand der vorhandenen Hinweise suchte sie also weiter, bis der fehlende Name gefunden war. Es war ein kleines Mädchen namens Susan, das selbst dem Neffen unbekannt war. Der Name war weder in den Familienurkunden, noch in amtlichen Urkunden, noch im Kirchenregister verzeichnet; man entdeckte ihn jedoch im Volkszählungsbericht einer anderen Stadt, wo die Familie Todd kurze Zeit gelebt hatte.

Die Familie wurde aneinander gesiegelt, und Schwester Todd verspürte eine tiefe innere Zufriedenheit. Seltsamerweise verblaßte der Schriftzug *Methodist* nach und nach, doch nicht eher, als bis man ihn mit den Familienurkunden aus Forncett verglichen und völlige Übereinstimmung mit einigen darin enthaltenen Schriftzügen festgestellt hatte.

Lida Prince ist es ähnlich ergangen. Sie hatte ihrem sterbenden Onkel versprochen, daß sie die genealogische Arbeit für die Familie Lee durchführen wolle. Sie bat ihn jedoch darum, daß er hinter dem Schleier die betreffenden Vorfahren ausfindig und ihre Hilfe erbitten solle.

Ihr Vetter, Harold B. Lee, damals ein Mitglied des Rates der Zwölf, hatte ihr außerdem in einem Segen verheißen, daß sie von jenseits des Grabes Hilfe erhalten würde, wenn es nötig sei.

Lange Zeit forschte sie vergeblich nach der Linie ihrer Großmutter Jane Vail Johnson. Schließlich betete und fastete sie, um die Hilfe zu erhalten, die ihr verheißen worden war. Ihre Gebete wurden auf wunderbare Weise beantwortet. In der Nacht erschien ihr ein schwarz gekleideter junger Mann. Er stand am Fußende ihres Bettes. Das Licht





im Zimmer brannte, und sie war noch wach. Sie schrieb alles auf, was sie sah und hörte.

Der junge Mann zeigte ihr ein Buch mit dem Titel *Mahlon Johnson Family — Ancestors and Descendants* (Vorfahren und Nachkommen der Familie Mahlon Johnson). Auf der Innenseite des Buchdeckels stand: Littletown, N.J. 1775 - 1857. Der unbekannte Bote sagte ihr: ,,Dieses Buch enthält Großmutters Daten."

Die genealogische Bibliothek besaß dieses Buch nicht, jedoch die Bibliothek des Kongresses. Dort sagte man ihr auch, wo sie es bekommen könne. Ihr Sohn besorgte ein Exemplar des Buches. Es enthielt ein Literaturverzeichnis, in dem besonders auf das Buch *Fits Randolph Traditions* hingewiesen wurde. Schwester Prince beschaffte sich auch dieses Buch; und anhand dieser beiden Bücher stellte sie über 500 Familiengruppenbogen zusammen. Außerdem konnte sie die direkte Linie über 26 Generationen zurückverfolgen.

Henry Christiansen, leitender Mitarbeiter der Genealogischen Gesellschaft und anerkannter Genealoge, durchforschte die Regale der Bibliothek im Auftrag eines Klienten, dessen Vorfahren angeblich zu den ,,New Yorker Holländern" gehört hatten. Er hatte schon alle bekannten Quellen über diese Siedler durchforscht, ohne jedoch irgendeinen Anhaltspunkt zu finden.

Unschlüssig, wohin er sich wenden sollte, ließ er den Blick über die Buchtitel schweifen. Plötzlich fiel sein Blick auf ein Buch über holländische Siedler in Pennsylvanien. Der umfangreiche Band mit über 500 kleingedruckten Seiten hatte kein Inhaltsverzeichnis und enthielt auch sonst keinerlei Hinweise, die das Auffinden eines speziellen Gegenstandes erleichtert hätten. So stellte er das Buch wieder zurück und ging weiter.

Als er jedoch ein zweites Mal die Reihen entlangging, fiel sein Blick wieder auf dasselbe Buch, und er fühlte den starken Drang, noch einmal hineinzuschauen. Er blieb stehen und griff beinah unbewußt danach. Als er es herauszog, rutschte es ihm aus der Hand. Instinktiv wollte er es festhalten, damit es nicht auf den Boden fiel, und gab ihm einen Stoß, so daß es auf einem kleinen Tisch landete. Dabei öffnete es sich, und seine Hand lag nun quer über den aufgeschlagenen Seiten. Beim Hinschauen erkannte er, daß sein Zeigefinger genau auf den Namen des Mannes wies, den er suchte. Schwester Maureen Wahlquist hatte mit ihrem Mann schon mehrmals den Kreis Chickasaw in Mississippi aufgesucht, wo ihre Vorfahren gelebt hatten. Ihre Forschungsreisen waren stets von Gebeten begleitet und niemals vergeblich gewesen. Doch als sie 1969 erneut aufbrachen, um in diesem Kreis Ahnenforschung zu betreiben, knüpften sie ganz bestimmte Erwartungen daran.

Schwester Wahlquists Vater, der in Memphis lebte, begleitete sie; denn die Suche galt dem Großvater seiner Frau.

Sie erhielten die Erlaubnis, im Kreisgericht in Houston die Testamentsurkunden durchzusehen, doch fand sich im Testamentsregister keine Eintragung unter dem gesuchten Familiennamen. Sie konnten anscheinend nichts weiter tun, als aufs Geratewohl weiterzusuchen, obwohl nur geringe Aussicht auf Erfolg bestand. Schwester Wahlquists Vater blätterte wahllos in einigen Akten und zog dann mit einem eigens dafür vorgesehenen Haken einen Ordner aus der obersten Reihe — in 2,70 m Höhe — heraus.

Dabei fielen einige lose Papiere zu Boden. Zu ihrer großen Freude stellten sie fest, daß eine Landübertragungsurkunde darunter war, die den Namen des gesuchten Urgroßvaters enthielt. Ihre freudige Erregung legte sich jedoch bald, als sie unter den Dokumenten nichts weiter fanden, was für sie von Interesse war.

Als Bruder Wahlquist den Ordner an seinen Platz zurückstellen wollte, ließ dieser sich nicht ganz hineinschieben. Irgend etwas hatte sich dahinter verklemmt, er holte eine Leiter, stieg hinauf, faßte hinter den Ordner und zog ein weiteres Papier hervor. Es war das Testament von Schwester Wahlquists Urgroßvater, und es enthielt die Namen seiner Frau und seiner neun Kinder und weitere Angaben, anhand deren sie noch eine weitere Generation fanden.

Bruder Hoyt Palmer ist Genealoge. Er lebt im Ruhestand und ist Ratgeber des Gruppenleiters der Hohenpriester in der zehnten Gemeinde des Butler-West-Pfahls in Salt Lake City.

Die Macht des Elia

Wenn wir gehorsam sind, wacht der Herr über uns, wie er es verheißen hat

THEODORE M. BURTON, Assistent des Rates der Zwölf



Das Alte Testament berichtet von vielen großen Propheten. Der letzte Prophet im alten Israel, der alle göttliche Vollmacht besaß, war Elia der Thisbiter[1]. Eine Hungersnot kam ins Land, als Elia auf Gottes Geheiß die Himmel verschloß, so daß es nicht mehr regnete. Während dieser Hungersnot wurde er am Bach Krith[2], der in den Jordan fließt, auf wunderbare Weise von Raben mit Nahrung versorgt.

Dann sandte Gott ihn in die Stadt Zarpath[3] und sagte ihm, er habe dort einer Witwe geboten, ihn zu versorgen. Elia traf die Witwe vor der Stadt und bat sie, ihm etwas zu essen zu geben.

„Sie sprach: So wahr der Herr, dein Gott, lebt: ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich hab ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will mir und meinem Sohn zurichten, daß wir essen — und sterben[4]."

Elia verhieß ihr dann im Namen des Herrn, daß es ihr niemals an Nahrung mangeln würde, wenn sie ihm zu essen gäbe. Ich habe oft über den Glauben dieser Frau nachgedacht, die auf die Verheißung eines einfachen Dieners Gottes hin ihr Leben und das ihres Sohnes in die Waagschale warf. Gehorsam bereitete sie etwas Gebackenes zu und brachte es Elia, und dann geschah das Wunder, wie der Prophet es verheißen hatte: „Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des Herrn, das er durch Elia geredet hatte[5]."

Wenn die Macht des Elia schon in zeitlichen Angelegenheiten so bedeutsam ist, wie groß muß dann erst seine spirituelle Macht sein. Bekanntlich war das, was er auf Erden band oder siegelte, auch im Himmel gebunden, und das, was er auf Erden löste, auch im Himmel los[6]. Zu seiner Zeit band er wegen der Gottlosigkeit der Menschen die Himmel, so daß es nicht regnete. Und es fiel so lange kein Regen, bis er dem Volk die Ohnmacht und Unfähigkeit der 450 Baalspriester gezeigt hatte. Nachdem sie vernichtet waren und das Volk sich gedemütigt hatte, öffnete Elia durch die Macht Gottes die Himmel, so daß es wieder regnete und die Hungersnot ein Ende nahm. Diese siegelnde Macht ist ein charakteristisches Merkmal der Propheten Gottes, die alle göttliche Vollmacht besitzen.

Jesus verhieß Petrus, daß er diese siegelnde Macht besitzen würde: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, und alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein[7]."

Petrus empfing diese Macht jedoch erst eine Woche später, als Jesus mit ihm, Jakobus und Johannes auf einen hohen Berg ging. Dort wurden sie verklärt, und Mose und Elia erschienen ihnen und übertrugen ihnen auf Weisung Jesu Christi alle göttliche Priestertumsvollmacht. Elia, der als letzter Prophet des Alten Testaments diese siegelnde Vollmacht besessen hatte, übertrug sie auf die Propheten des Neuen Testaments. Im Priestertum herrscht eine feste Ordnung, und die Schlüsselgewalt wird auf die Weise des Herrn und auf sein Geheiß hin übertragen. Nachdem diese Vollmacht wiederhergestellt war, konnte sie — der Schrift zufolge — auf alle Apostel übertragen werden. Jesus sprach zu den Zwölfen: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll

auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein[8]."

Es herrscht beträchtliche Verwirrung über die Macht des Elias und die Macht des Elia. Es hat einen Propheten namens Elias gegeben, der uns wohl besser als Noah bekannt ist. Das Amt des Elias ist das eines Wegbereiters oder Vorläufers. Wer mit dieser Macht ausgestattet ist, bereitet den Weg für Größeres vor. Propheten, die diese Macht besitzen, tragen den Titel Elias.

Als die Zwölf hörten, daß Mose und Elia erschienen waren, baten sie Jesus um eine Erklärung; denn sie hatten die Schrift so verstanden, daß zuerst Elia (Elias) kommen müsse. Jesus sagte ihnen, dies sei richtig. Dann erklärte er ihnen, daß Johannes der Täufer dieser Elias gewesen sei, der ihm den Weg bereiten sollte, aber das Volk habe ihn nicht als solchen erkannt. Auf diesen Vorläufer folgt Elia mit der Vollmacht, die siegelnde Macht des Melchisedekischen Priestertums auf das Haus Israel zu übertragen. Darauf folgt der Messias, der Gesalbte, der Erlöser, der alle Macht in sich vereint.

So ist es auch in unserer Zeit gewesen. Johannes der Täufer erschien als Elias und stellte die Vollmacht des Aaronischen Priestertums wieder her. Er bereitete damit den Weg für die Wiederherstellung des Priestertums vor. Dann erschienen Petrus, Jakobus und Johannes und stellten das höhere oder Melchisedekische Priestertum wieder her. Unsere Zeit aber ist die letzte Zeit, die Zeit der Erfüllung, von der Petrus gesprochen hat. Deshalb muß in dieser Zeit ,,alles wiedergebracht (werden), wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn[9]".

Ehe Christus in Macht und Herrlichkeit erscheint, muß daher alles vorbereitet und wiederhergestellt werden — auch die siegelnde Macht des Elia.

So muß also die Prophezeiung Maleachis erfüllt werden. Ich zitiere diese Verheißung, wie Moroni sie wiedergegeben hat, als er zu Beginn dieser Evangeliumszeit gesandt worden ist, um Joseph Smith zu belehren.

,,Siehe, ich will dir das Priestertum offenbaren durch den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.

Und er wird in die Herzen der Kinder die den Vätern gegebenen Verheißungen pflanzen, und die Herzen der Kinder sollen sich zu ihren Vätern kehren.

Wäre dem nicht so, dann würde bei seiner Wiederkunft die ganze Erde völlig verwüstet werden[10]."

Diese Schriftstelle ist so bedeutsam, daß sie meines Wissens die einzige ist, die in allen vier Standardwerken beinah wörtlich wiedergegeben wird. Der Prophet Elia ist — der Verheißung gemäß — gekommen und hat die siegelnde Vollmacht wiedergebracht. Diese Schlüsselgewalt wurde ebenso wie auf dem Berg der Verklärung in vollkommener Ordnung wiederhergestellt. Jeder Prophet, der eine besondere Priestertumsvollmacht besessen hatte, erschien und übertrug sie auf den Propheten Joseph Smith. Mose erschien, Elias kam. Dann erschien Elia und sprach:

,,Sehet, die Zeit ist völlig da, von der Maleachi gesprochen, der bezeugte, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn komme, werde er, Elia, gesandt werden,

um die Herzen der Väter zu den Kindern zu bekehren, und die Kinder zu den Vätern, damit nicht das ganze Erdreich mit einem Fluche geschlagen werde.

Deshalb sind die Schlüssel dieser Evangeliumszeit in eure Hände gelegt worden, und hierdurch könnt ihr wissen, daß der große und schreckliche Tag des Herrn nahe ist, ja vor der Türe steht[11]."

Somit ist die Prophezeiung erfüllt und alle frühere Priestertumsvollmacht auf Erden wiederhergestellt. Es sind Tempel errichtet worden, in denen alle, die würdig sind und sich durch Glauben und einen rechtschaffenen Lebenswandel darauf vorbereiten, die heiligen Handlungen des Priestertums empfangen können. Wir haben die Vollmacht erhalten, vor der Wiederkunft des Heilands ein großes Werk zu vollbringen. Wir sollen die Familien in patriarchalischer Ordnung miteinander verbinden, damit wir — sofern wir würdig sind — dereinst als Kinder Gottes mit einem auferstandenen Körper aus Fleisch und Bein im celestialen Reich in der Gegenwart Gottes, des ewigen Vaters, leben können.

Kraft dieser Priestertumsvollmacht, die wieder auf Propheten Gottes übertragen worden ist, können wir uns auf Erden als Familie aneinander siegeln lassen, und diese Siegelung ist auch im Himmel gültig. Als bevollmächtigte Jünger Jesu Christi können wir somit nicht nur uns und unsere Familie erlösen, sondern auch unsere Vorfahren. Wir brauchen nur zu glauben und der Verheißung zu folgen, wie es die Witwe aus Zarpath getan hat. Sie gab ihre letzte Nahrung zum Zeichen ihres Glaubens an Gott. Sicherlich können wir, die wir so reich gesegnet sind, einen Teil unserer Zeit und unserer Mittel zur Verfügung stellen, um auf Weisung neuzeitlicher Propheten, die mit derselben Priestertumsvollmacht ausgestattet sind wie Elia der Thisbiter, dieses spirituelle Werk für die Lebenden und die Verstorbenen zu tun. Präsident Kimball hat diese siegelnde Vollmacht: Was er auf Erden bindet, ist auch im Himmel gebunden. Er ist ein wahrer Prophet Gottes. Ich bezeuge es im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Siehe 1. Kö. 17:1. 2) Siehe 1. Kö. 17:5. 3) Siehe 1. Kö. 17:9. 4) 1. Kö. 17:12. 5) 1. Kö. 17:16. 6) Siehe Matth. 18:18. 7) Matth. 16:19. 8) Matth. 18:18. 9) Apg. 3:21. 10) LuB 2. 11) LuB 110:14-16.

Rede auf der 144. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche am 6. April 1974

Kein Junge sollte ohne den segensreichen Einfluß guter Männer heranwachsen



Jeder Junge braucht ein männliches Vorbild

MARION D. HANKS Assistent des Rates der Zwölf

Ich weiß nicht, wie viele von euch Jüngeren und Älteren die Geschichte von dem Mann in der braunen Lederjacke kennen. Ein bekannter Chirurg wurde eines Nachts von einem befreundeten Arzt angerufen, der ihm sagte, er habe ein Kind auf dem Operationstisch liegen und brauche dringend seine Hilfe, um das Leben des Kindes zu retten. Bis zum Krankenhaus war es eine lange Fahrt quer durch die Stadt; und der Chirurg fuhr so schnell, wie er es verantworten konnte. Als er vor einem Stoppschild anhalten mußte, riß ein Mann in einer braunen Lederjacke die Wagentür auf und setzte sich neben ihn. Der Fremde hatte die Hand in der Tasche, und es sah aus, als trüge er einen Revolver bei sich. Aufgeregt verlangte er den Wagen des Chirurgen und seine Miene verriet, daß er es ernst meinte. Der Chirurg stand hilflos auf der Straße, während der Mann in der braunen Lederjacke mit seinem Wagen davonbrauste.

Als er schließlich im Krankenhaus ankam, war es zu spät. Das Kind war wenige Augenblicke zuvor gestorben. Der befreundete Arzt bat ihn mitzukommen, in der Hoffnung, daß sie gemeinsam dem Vater des Kindes Trost spenden konnten. Als sie das Wartezimmer betraten, kam ihnen der Vater entgegen — es war der Mann in der braunen Lederjacke.

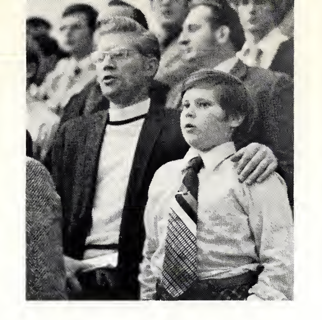
Ich frage mich, ob es im übertragenen Sinn auch unter uns Männer in einer braunen Lederjacke gibt. Vielleicht verhindern wir durch Mangel an Weisheit unbewußt und sicher nicht absichtlich, daß unsere Kinder spirituelle Hilfe erhalten, wenn sie sie brauchen. In jungen Jahren sind wir vielleicht versucht, einem Weg zu folgen, der den Kindern schadet, die wir eines Tages haben werden.

Diese großartige Versammlung am heutigen Abend zeigt, daß die Kirche imstande ist, einen machtvollen Einfluß auszuüben und das zu geben, was die Welt heute wohl am dringendsten braucht: Vorbilder echten Mannestums für Jungen, die zum Manne heranwachsen.

Die aus mancherlei Gründen bedingte Abwesenheit des Vaters von zu Hause und das Fehlen des väterlichen Vorbilds und Einflusses im Leben der Jungen tragen zweifellos zu den schweren Problemen der heutigen Gesellschaft bei. Ich bin davon überzeugt, daß sich dieses Problem innerhalb der Kirche durch die Führung des Priestertums beheben läßt; wir müssen es nur versuchen.

Gott allein kennt den Wert eines jeden Jungen; doch auch wir sind Väter und ahnen dunkel ihren Wert. Ein Junge ist nicht nur um seiner selbst willen kostbar. Jeder Mensch trägt das Erbe der Vergangenheit in sich. Er besitzt die Fähigkeit, die Gegenwart zu beeinflussen, und er muß sich darüber hinaus der Tatsache bewußt sein, daß er die Samen der Zukunft in sich trägt. Eines Tages wird er mit ziemlicher Sicherheit selbst Vater sein, und dann trägt er seinen Kindern und ihrer Zukunft gegenüber eine große und ernst zu nehmende Verantwortung.

Jungen brauchen Männer, von denen sie lernen. Sie brauchen Männer, die verstehen, daß sie Aktivitäten brauchen, die sie fordern und sozial und spirituell aufbauen; Aktivitäten, an denen sie wachsen und sich männliche Fertigkeiten aneignen können. Sie brauchen Männer, die sie lieben und von denen sie wiedergeliebt werden, Männer, die alle männlichen Tugenden verkörpern. Dies ist in erster Linie Aufgabe des Vaters; und jeder Junge, der solch einen Vater hat, ist gesegnet und kann sich wirklich glücklich schätzen. Natürlich kann sich auch eine solche Familie alle verfügbare Unterstützung guter Männer sichern, denen das Wohl der Jungen am Herzen liegt. Was aber wird aus dem Jungen, der keinen Vater hat oder dessen Vater ihm nicht das gibt, was einzig und allein ein Vater geben kann? Damit ihm geholfen wird, hat der Herr ein Programm vorgesehen, das ich für das beste der Welt halte. In diesem Programm wirken Bischöfe, Ratgeber, Berater, Lehrer, Pfadfinderführer, Leiter, Heimlehrer und Trainer mit — charakterfeste Männer, denen das Wohl der Jungen am Herzen liegt. Wenn das Programm des Herrn richtig funktioniert, dürfte kein einziger Junge in der Kirche ohne das Vorbild und den Einfluß hervorragender Männer sein. In der Tat wird es dann im Leben



eines jeden Jungen mehrere gute Männer geben, die aktiv um sein Wohl bemüht sind. Ich bin glücklich, daß wir in einer guten Gemeinde leben und daß sich hervorragende Männer meines Sohnes und der anderen Jungen annehmen und sie führen.

Damit wollen wir den wunderbaren Einfluß der Mütter und anderer guter Frauen auf die Jungen keineswegs schmälern — niemand weiß diesen Einfluß besser zu würdigen als ich —, doch es gehört die Hand des Mannes dazu, um aus Jungen Männer zu machen. Selbst eine Mutter kann diese Aufgabe nicht allein bewältigen, und gewiß sollte keine allein auf sich gestellt sein. Auch Schulen oder andere Institutionen können diese Aufgabe nicht übernehmen. Jungen brauchen eine männliche Hand!

Was dies für die Väter und Männer bedeutet, die das Priestertum tragen, ist wohl klar. In vielen Familien, überall in der Nachbarschaft, in jedem Gemeinwesen, in jeder Gemeinde der Kirche gibt es Jungen, die männlichen Beistand brauchen, und Mütter, die für ihre Jungen männliche Hilfe benötigen.

Was geschieht wohl, wenn Jungen das, was sie brauchen, nicht von guten Vätern oder verantwortungsbewußten Männern erhalten, deren Aufgabe es doch ist, ihnen zu helfen? Nun, sie müssen sich anderweitig behelfen oder sie lernen es von Kameraden, die ebenso unwissend und unerfahren sind wie sie selbst. Sie lernen es an Straßenecken oder auf dem Schulhof, wo vielleicht Mut und Kraft oder sexuelle oder materielle Erfolge mehr zählen als Charakter und echte Freundschaft.

Wenn wir uns also bessern müssen und wollen, meine Brüder, was können wir dann tun? Wir können heute abend nur eine von vielen Antworten im Ansatz behandeln; sie ist jedoch von größter Wichtigkeit, und wir müssen sie verstehen.

Im 36. Kapitel des Buches Alma im Buch Mormon finden wir einige bemerkenswerte Verse, die jeden Vater und jeden, der Vaterstelle vertritt, angehen. Alma bezeugt in diesen Versen seinem Sohn Helaman, was Glauben und Buße in seinem Leben bewirkt haben. Bekanntlich hat Alma in seiner Jugend einige schwerwiegende Fehler begangen; und er will nun seine Söhne davor bewahren, in dieselben Fehler zu verfallen. Er wünscht, daß sie die Güte und Barmherzigkeit Gottes erfahren, ohne jedoch dieselben schrecklichen und schmerzhaften Erfahrungen durchmachen zu müssen wie er. So schildert er seinem Sohn Helaman in aller Offenheit die Qualen, die er erlitten hat, und er sagt ihm drei wichtige Dinge, die wohl jeder Vater seinem Sohn sagen möchte. Ich richte diese Worte jetzt an meinen Sohn, und ich bitte Sie, meinem Beispiel zu folgen:

1. „Nun, o mein Sohn Helaman, du bist noch jung, daher bitte ich dich, beherzige meine Worte und lerne von mir; denn ich weiß, daß alle, die ihr Vertrauen auf Gott setzen, in ihren Prüfungen, Schwierigkeiten und Leiden unterstützt und am Jüngsten Tage erhoben werden.

Ich möchte auch nicht, daß du denkst, ich wüßte das von mir selbst — nicht aus Zeitlichem, sondern aus dem Geist, nicht aus fleischlichem Sinn, sondern von Gott[1]."

Dann sagt er noch etwas, und ich schließe mich dem an:

2. „Und . . . ich (habe) ohne Unterlaß gearbeitet, Seelen zur Buße zu führen, damit sie die außerordentliche Freude schmecken könnten, die ich geschmeckt habe, und auch aus Gott geboren und vom Heiligen Geist erfüllt werden mögen.

Ja, siehe, mein Sohn, der Herr gibt mir außerordentlich große Freude an der Frucht meiner Arbeit;

denn wegen des Wortes, das er mir mitgeteilt hat, sind viele aus Gott geboren worden und haben geschmeckt, was ich geschmeckt habe, und Auge in Auge gesehen, wie ich gesehen habe; daher kennen sie die Dinge, von denen ich geredet habe, wie ich sie kenne; und die Erkenntnis, die ich besitze, ist von Gott[2]."

Damit nicht genug, es folgt noch ein drittes:

3. „Doch siehe, mein Sohn, das ist nicht alles; denn du solltest wissen, wie ich weiß, daß es dir im Lande wohl ergehen wird, solange du die Gebote Gottes hältst; und du solltest auch wissen, daß du vom Angesicht Gottes verstoßen wirst, wenn du seine Gebote nicht hältst[3]."

Dies bezeugt ein Vater seinem Sohn.

Wie töricht sind wir doch, wenn wir unsere Erkenntnis und Gewißheit vom Evangelium für uns behalten, wenn wir sie zwar anderen mitteilen, aber nicht unseren Kindern. Sie brauchen unser Zeugnis ebenso wie andere und haben ebensoviel Recht darauf wie jene.

Kann es sein, daß einige von uns in dieser Hinsicht dem Mann in der braunen Lederjacke gleichen?

Wissen Sie, daß viele machtvolle Lehren im Buch Mormon Worte von Vätern an ihre Söhne sind? Lehi, Jakob, Benjamin, Alma, Helaman, Mormon und andere haben ihren Söhnen wunderbare Belehrungen erteilt.

Erinnern Sie sich an Almas Sohn Corianton und seine schwerwiegende Verfehlung? Er war stolz und eigensinnig und entschuldigte seine Sünden damit, daß viele andere ebenfalls sündigten. Alma hält ihm die Schwere seiner Taten vor Augen, ruft ihn zur Buße und belehrt ihn über die Bedeutung des Sühnopfers Christi; er weist ihm den rechten



Weg und ermahnt ihn von ganzem Herzen:

,,Und nun sagt der Geist des Herrn zu mir: Gebiete deinen Kindern, Gutes zu tun, damit sie nicht das Herz vieler Menschen zum Verderben führen; daher gebiete ich dir, mein Sohn, in der Furcht Gottes, von deinen Sünden abzulassen[4]."

Diese wunderbare Schriftstelle, die sich jeder Sünder und auch derjenige, der ihm helfen will, zu Herzen nehmen sollte, enthält wohl die schmerzlichsten und erschütterndsten Worte, die ein Vater sagen kann, der gerade dort zu missionieren versucht hat, wo sein Sohn ein unmoralisches Verhalten gezeigt hat: ,,Als sie dein Betragen sahen, wollten sie meinen Worten nicht glauben[5]."

Das Buch Mormon enthält auch andere Berichte, beispielsweise die Geschichte des Jungen, der die Lehren seines Vaters beherzigt und sich schon in jungen Jahren entschieden hat, welchen Weg er gehen wollte. Er schrieb folgendes:

,,Da nun ich, Nephi, obwohl noch sehr jung, dennoch sehr groß von Gestalt war und auch großes Verlangen trug, die Geheimnisse Gottes zu ergründen, rief ich den Herrn an; und siehe, er gab sich mir kund und erweichte mein Herz, so daß ich allen den Worten glaubte, die mein Vater gesprochen hatte[6].

Nephi vollbrachte viele große Taten. Ich erinnere mich aber vor allem daran, wie er seinem Vater geholfen hat, als dieser gegen den Herrn murrte, weil sie wegen des Verlustes ihrer Jagdwaffen zu verhungern drohten. Wie Sie wissen, ist Nephi selbst mit wunderbaren spirituellen Erlebnissen gesegnet worden; doch er hat seinen Vater so sehr geliebt, daß er ihn weder kritisiert noch ihm die Führung der Gruppe aus der Hand genommen hat. Er ist vielmehr zu ihm gegangen und hat ihn gebeten, er solle Gott fragen, wo er, Nephi, jagen solle. Auf diese Weise hat er ihm geholfen, seine Selbstachtung und seine Zuversicht zurückzugewinnen. Dank seiner Hilfe fand der so viel ältere Mann seinen Glauben wieder und konnte die Gruppe weiter führen. Die Geschichte selbst ist ein unbedeutendes Ereignis im Buch Mormon, doch sie enthält eine bedeutsame Lehre. Es ist durchaus keine Kleinigkeit, einem Mann Selbstvertrauen und Glauben wiederzugeben, der sich an einem kritischen Punkt seines Lebens befindet, der versagt hat und an sich selbst zweifelt.

So ist die Schrift also eine bemerkenswerte und vielleicht größtenteils unerschlossene Quelle der Kraft für junge Männer, die auf dem Weg sind, verantwortungsbewußte Erwachsene zu werden, und für alle diejenigen, deren Aufgabe es ist, sie auf diesem Weg zu führen. Wie gut nutzen wir diese Quelle eigentlich?

Fiorello LaGuardia, ein italienischer Einwanderer, war einer der geachtetsten und einflußreichsten Bürgermeister in der Geschichte New Yorks. Während seiner Tätigkeit als Friedensrichter wurde einmal ein Mann in einer von ihm geleiteten Verhandlung des Diebstahls überführt. Richter LaGuardia sah sich genötigt, eine Freiheitsstrafe zu verhängen. Doch als der Mann erklärte, er sei arm und habe die Lebensmittel gestohlen, damit seine Familie etwas zu essen habe, setzte er die Strafe aus und belegte alle Anwesenden im Gerichtssaal mit einer Geldbuße, weil sie in einer Stadt lebten, wo ein Mann Brot stehlen mußte, um seine Familie zu ernähren.

Ich frage mich, ob eine derartige Schuld nicht eines Tages auch zu Recht den Eltern, Lehrern und anderen Erwachsenen in der Kirche auferlegt wird, die es aus irgendeinem Grund versäumt haben, unsere Jugend mit dem Brot des Lebens zu versorgen.

Vielleicht kann ich es am Beispiel eines Autos verdeutlichen, das ein junger Mann sich sehnlichst wünscht und das sein Vater ihm als Geburtstagsgeschenk verspricht, sofern der Junge sich entsprechend führt. ,,Verkehre mit vernünftigen Leuten und handle vernünftig", sagt der Vater, ,,dann wirst du zu deinem Geburtstag das Auto bekommen, das du dir wünschst." Er beschreibt das Auto in allen Einzelheiten. Es wird alles nur erdenkliche Zubehör enthalten. Der Junge verkehrt also mit vernünftigen Leuten, handelt vernünftig und bereitet sich auf den großen Tag vor, den er von ganzem Herzen herbeisehnt. Endlich ist es soweit. Der langersehnte Tag ist gekommen. Er schaut aus dem Fenster und sieht draußen sein Traumauto stehen. Es ist genauso, wie er es sich in seiner Phantasie ausgemalt hat. Eine Welle von Liebe und Dankbarkeit überflutet ihn. Er läuft aus dem Haus, besieht sich das Auto von allen Seiten und geht dann zu seinem Vater, um die Wagenschlüssel zu holen.

,,Die Schlüssel?", sagt der Vater, ,,ach ja, die Schlüssel. Hör zu, mein Sohn. Das Auto gehört dir. Ich habe dich lange darauf vorbereitet. Es ist sehr wertvoll und nützlich, und ich weiß, daß du sehr gut damit umgehen wirst, aber fürs erste behalte ich die Schlüssel. Du wirst rechtzeitig erfahren, wann du es benutzen darfst. Du kannst allen Leuten erzählen, daß das Auto dir gehört, nur fahren darfst du noch nicht."

Jungen brauchen mehr als ein Versprechen und bloße Worte. Sie

müssen Gelegenheit erhalten, sich zu bewähren, ihre Fähigkeiten zu gebrauchen und ihr Priestertum auszuüben.

Damit übernehmt ihr jungen Männer natürlich eine große Verantwortung. Viele von euch sind vom Herrn mit wunderbaren Gaben gesegnet und haben auch die Möglichkeit, ihre Talente zu entfalten und zu nutzen. Euer Verständnis und eure Achtung vor den Segnungen Gottes, eure Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, die gute Arbeit, die ihr leistet, und euer Humor stärken und ermutigen uns und erfüllen uns mit Stolz.

Kürzlich erzählte ein Pfahlpräsident, wie enttäuscht er über eine Drei im Zeugnis seines Sohnes gewesen sei. Er nahm den Jungen beiseite und zeigte ihm das Zeugnis. ,,Was siehst du auf diesem Zeugnis?" fragte er streng. ,,Dreimal ‚Sehr gut', Vati", antwortete sein Sohn. Ich glaube, daß ein Vater auf die Schwächen und Mängel achten muß und daß es im Wesen eines Jungen liegt, die guten Leistungen zu sehen. Es wird beiden helfen, wenn sie dies verstehen.

Lassen Sie mich abschließend von zwei wirklich vorbildlichen Vätern erzählen.

Ein Junge stand in der Sonntagsschule am Rednerpult, um eine Ansprache zu halten, aber er brachte kein Wort heraus. Sein Vater — ein wirkliches Vorbild für uns alle — kam nach vorn und stellte sich neben ihn. Er legte den Arm um ihn und sagte: ,,Ich weiß, daß Larry seine Ansprache ausgearbeitet hat und daß er sie halten kann. Er hat ein wenig Lampenfieber, deshalb werde ich einige Augenblicke zu Ihnen sprechen, bis er sich gefaßt hat." So stand er neben seinem Sohn, den Arm um seine Schultern gelegt, und nach kurzer Zeit hielt der Junge die Ansprache; und viele hatten Tränen in den Augen.

Vor einiger Zeit bin ich einem außergewöhnlichen Jungen begegnet; und diese Woche hatte ich Gelegenheit, einige Zeit mit ihm und seinen Eltern zu verbringen. Der Junge leidet an Muskelschwund. Er ist ein außergewöhnlicher junger Mann, den alle in der Gemeinde gern haben. Er wollte stets dasselbe tun wie die anderen Jungen. So hat er mit Erfolg am Wölflingsprogramm teilgenommen und ist jetzt Pfadfinder, und er macht weitere Fortschritte.

Als Jay Diakon war, hat er wie die anderen Jungen das Abendmahl ausgeteilt, obwohl er weder gehen noch auf den Füßen stehen kann. Sein Vater hat immer neben ihm gestanden, ihn um die Hüfte gefaßt und ihn so gehalten. Er hat ihm auch geholfen, das Tablett zu tragen, da seine Hände zu schwach sind, es allein zu halten. So sind sie von Reihe zu Reihe gegangen, und Jay hat das Abendmahl ausgeteilt. Er hat als Diakon auch das Fastopfer eingesammelt. Sein Vater hat ihn von Tür zu Tür getragen. Können Sie sich dieses Bild vorstellen?

Jay ist von der Wahrheit des Evangeliums fest überzeugt; seine Einstellung und Lebensanschauung sind erstaunlich. Er hält Ansprachen und ist erfolgreich. Er hat auch im Chor mitgesungen; und immer ist sein Vater bei ihm, hält ihn im Arm, steht ihm bei und unterstützt ihn.

Ich habe in meinem ganzen Leben keine ergreifendere Geschichte gehört. Gott segne Väter wie diesen und Söhne, die so sind wie dieser Junge. Er segne uns, daß wir uns — solange wir noch Zeit dazu haben — mehr um unsere Söhne und um jeden Jungen kümmern, der außerhalb seiner Familie Hilfe braucht. Gott segne euch Jungen, daß ihr für eure Väter dankbar seid, daß ihr geduldig und freundlich und zur Vergebung bereit seid. Gott segne uns alle — jetzt und in Zukunft —, damit wir stets so handeln, daß andere die besonderen Segnungen empfangen können, die Gott für sie vorgesehen hat.

Väter und Priestertumsführer, junge Männer brauchen ein Vorbild. Das Beispiel derer, die ihnen nahestehen, spricht am deutlichsten und wirkt am nachhaltigsten. Nicht lange Erörterungen über Grundsätze führen dazu, daß junge Männer sich bestimmte Wertmaßstäbe zu eigen machen. ,,Sie erlernen ethische Grundsätze nicht, sondern folgen dem Beispiel von Menschen mit ethischen (oder unethischen) Grundsätzen. Sie analysieren auch nicht die Eigenschaften, die sie erwerben möchten; sie identifizieren sich einfach mit Menschen, die diese Eigenschaften zu besitzen scheinen[7]." Sie brauchen keine Vorträge über Liebe, zwischenmenschliche Beziehungen oder Gott, sie müssen vielmehr im täglichen Leben selbstloser Liebe begegnen und selbstloses Dienen erleben und durch Andacht, Gottesverehrung und demütiges Gebet selbst erfahren, daß Gott lebt. Deshalb brauchen sie Vorbilder, die alle männlichen Tugenden verkörpern.

Den jungen Männern möchte ich die folgenden Worte Moronis mit auf den Weg geben:

,,Verdammt (uns) nicht wegen (unsrer) Unvollkommenheit . . . sondern dankt Gott, daß er euch unsre Unvollkommenheit offenbart hat, damit ihr lernt, weiser zu sein als wir[8]."

Diejenigen, die ein wenig älter sind, erinnere ich an die folgenden Worte aus alter Zeit:

,,Denn wie soll ich hinaufziehen zu meinem Vater, wenn der Knabe nicht mit mir ist[9]?"

Im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Alma 36:3, 4. 2) ibd. Vers 24 - 26. 3) ibd. Vers 30. 4) Alma 39:12. 5) ibd. Vers 11. 6) 1. Ne. 2:16. 7) John Gardner, *Self-Renewal*, s. 124. 8) Mormon 9:31. 9) 1. Mose 44:34.

Rede auf der Priestertumsversammlung der 144. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche am 6. April 1974.

Drei Tage im Grab

Die Auferstehung gibt allen Menschen die Möglichkeit zu ewigem Fortschritt



ELDRED G. SMITH
Patriarch der Kirche

Im vergangenen Frühjahr konnte ich gemeinsam mit meiner Frau das Heilige Land besuchen. Am letzten Tag unsres Aufenthalts in Jerusalem verließen wir schon in aller Frühe das Hotel und gingen zu Fuß zum Felsengrab. Zu unsrer großen Freude waren wir die einzigen Besucher im Garten. Unser Herz war von ehrfürchtiger Andacht erfüllt. Wir schauten auf den Hügel Golgatha, die Schädelstätte. Wir sahen vor unsrem geistigen Auge die drei Kreuze und die Inschrift ,,Dies ist Jesus, der Juden König[1]" über der vom Todeskampf gezeichneten Gestalt Christi, und wir dachten bei uns: ,,Sind wir eigentlich all diese Leiden wert?"

Dann wandten wir uns der Grabstätte zu — einstmals Eigentum des Joseph von Arimathia. Dort hinein hatten Joseph und Nikodemus und die Frauen den Leichnam des Herrn gelegt. Seine Jünger hatten ihn verlassen. Der Stein wurde vor die Öffnung gewälzt, und nur Maria Magdalena und die andere Maria blieben am Grab zurück[2]. Am nächsten Tag stellte man Wachen am Grab auf.

Die Schrift berichtet uns von großen Zerstörungen in Jerusalem; der Vorhang im Tempel ,,zerriß in zwei Stücke[3]". Auf dem amerikanischen Kontinent war die Zerstörung noch größer. Es gab gewaltige Erdbeben. Innerhalb von drei Stunden wurden ganze Städte vernichtet — einige versanken, andre brannten nieder. Berge erhoben sich dort, wo vorher Städte waren. Es gab Stürme und schreckliche Unwetter, und eine dichte Finsternis legte sich über das ganze Land. Als die Zerstörungen nach drei Stunden aufhörten, drang eine Stimme — nur eine Stimme — durch die drei Tage währende Finsternis. Die Stimme gab sich als Jesus Christus zu erkennen und sprach:

,,Seht, ich bin Jesus Christus, der Sohn Gottes. Ich habe Himmel und Erde und alle Dinge erschaffen, die darinnen sind. Ich war beim Vater von Anfang an. Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir; und in mir hat der Vater seinen Namen verherrlicht.

Ich kam zu den Meinen, und die Meinen nahmen mich nicht auf. Und die Schrift über mein Kommen ist erfüllt[4]."

Er sagte ihnen, die Verheerungen seien wegen ihrer Sünden über das Land gekommen, und nur die Rechtschaffeneren seien verschont geblieben. Möglicherweise wollte er die Menschen auf sein Erscheinen nach der Auferstehung vorbereiten; denn er sagte ihnen, wenn sie Buße täten, werde er sie wieder aufnehmen.

Die Stimme Christi sagte ihnen auch, das Gesetz Mose sei durch ihn erfüllt: ,,Und ihr sollt mir nicht mehr durch Blutvergießen opfern; ja, eure Opfer und Brandopfer sollen aufhören, denn ich werde keine eurer Opfer und Brandopfer mehr annehmen.

Und ihr sollt mir ein zerknirschtes Herz und ein reuiges Gemüt zum Opfer darbringen[5]."

Während seines Wirkens auf Erden hat er zweimal gesagt: ,,Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer[6]."

Während sein Leib im Grabe lag, suchte er die Geister der Verstorbenen auf. Er hat einmal gesagt: ,,Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben[7]."

Am Kreuz hat er zu dem mit ihm verurteilten glaubenden Übeltäter gesagt: ,,Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein[8]."

Petrus berichtet uns: ,,Denn auch Christus ist einmal für eure Sünden gestorben, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er euch zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist.

In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser hindurch[9]."

Dies ist ein bedeutender Evangeliumsgrundsatz; denn auf diese Weise erhält jedermann Gelegenheit, das Evangelium zu hören und es

anzunehmen und nach dem Tode weitere Fortschritte zu machen.

Petrus berichtet uns auch, daß ,,dazu auch den Toten das Evangelium verkündigt (ist), auf daß sie zwar nach der Menschen Weise am Fleisch gerichtet werden, aber nach Gottes Weise im Geist das Leben haben[10]".

Somit geschahen also zwei wunderbare und überaus wichtige Dinge, während der Leib Christi im Grabe lag. Erstens hörten die Menschen auf dem amerikanischen Kontinent seine Stimme, die ihnen verkündete, er werde keine Brandopfer mehr annehmen. Bedenken Sie, er war doch nicht auferstanden. Nach seiner Auferstehung kehrte er zurück und zeigte sich dem Volk und belehrte es. Zweitens predigte er den Geistern im Gefängnis das Evangelium.

Am dritten Tag kam ein Engel und wälzte den Stein von der Graböffnung. Als wir an jenem Morgen im Garten umhergingen, konnten wir uns den Stein unschwer vorstellen. Das Grab war in eine steile Felswand gehauen. Es hatte eine kleine Öffnung, und vor dem Eingang war eine Vertiefung im Boden, in die der Stein hineinpaßte, mit dem der Eingang versperrt wurde.

Wir dachten daran, wie Maria Magdalena und die andern Frauen am ersten Tag der Woche in aller Frühe mit Spezereien und Salben zum Grab gekommen waren, um den Leichnam zu salben, und den Stein abgewälzt fanden. Als sie in das Grab hineinschauten, sagte ihnen ein Engel, daß Jesus auferstanden sei. Er gebot ihnen, zu den Jüngern zu gehen und ihnen davon zu erzählen.

Maria fand Petrus und Johannes und erzählte ihnen, was der Engel gesagt hatte. Sie eilten hin. Johannes, der Jüngere von beiden, erreichte als erster den Ort; doch er betrat das Grab erst nach Petrus. Der Leichnam war verschwunden, nur die Leinentücher lagen zusammengefaltet darin. Johannes und Petrus gingen wieder heim. ,,Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, daß er von den Toten auferstehen müßte[11]."

,,Maria aber stand vor dem Grabe und weinte draußen. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten.

Und dieselben sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück und sieht Jesus stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist.

Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen." Und mit einer Stimme, die ihr so vertraut ist, ,,spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf hebräisch: Rabbuni! das heißt: Meister!

Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott[12]."

Den andern Frauen, die zum Grab gekommen waren, hatte der Engel gesagt, sie sollten zu den Jüngern gehen und ihnen berichten, daß Jesus auferstanden sei. Unterwegs begegnete ihnen Jesus und grüßte sie mit den Worten: ,,Seid gegrüßt! Und sie traten zu ihm und umfaßten seine Füße und fielen vor ihm nieder[13]."

Er gebot ihnen ebenfalls, es seinen Brüdern zu sagen.

Danach erschien er allen Jüngern außer Thomas und Judas, der sich erhängt hatte. Später erschien er den Jüngern noch einmal, als auch Thomas anwesend war.

,,Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben[14]!"

Er ist nicht nur seinen Jüngern verschiedene Male erschienen und 500 Menschen in Galiläa, sondern auch den Menschen auf dem amerikanischen Kontinent. Das Buch Mormon berichtet uns davon.

Meine Frau Jeanne und ich waren damals die einzigen Besucher im Garten. Als wir das Grab betraten, überkam uns ein Gefühl tiefen inneren Friedens; und wir dachten an seine Worte:

,,Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht[15]."

Damals empfingen wir durch den Geist die Bestätigung dessen, was er zu Martha gesagt hatte: ,,Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe[16]."

Durch seine Auferstehung haben alle Menschen die Möglichkeit zu ewigem Fortschritt. Er hat uns das Tor zu ewigem Fortschritt geöffnet.

Als ich zum erstenmal den Ort aufsuchte, wo Joseph Smith die erste Vision empfing, überkam mich dasselbe Gefühl. Als ich damals frühmorgens in den Wald ging, gab mir der Geist die Gewißheit, daß der Vater und der Sohn dem Knaben Joseph Smith ebenso wirklich erschienen sind wie Christus der Maria im Garten.

Er lebt und hat sein Reich wieder auf Erden errichtet, damit wir uns auf den Tag vorbereiten, wo er in Herrlichkeit erscheint, um auf Erden zu regieren.

Gott schenke uns Erkenntnis und ein verständiges Herz, damit wir seinen Willen erkennen. Er gebe uns den Wunsch und die Kraft, nach seinen Lehren zu leben. Ich erbitte es im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Siehe Matth. 27:37. 2) ibd. Vers 60, 61. 3) ibd., Vers 51. 4) 3. Ne. 9:15, 16. 5) ibd., Vers 19 und 20. 6) Matth. 9:13 und 12:7. 7) Joh. 5:25. 8) Lukas 23:43. 9) 1. Pe. 3:18-20. 10) 1. Pe. 4:6. 11) Joh. 20:9. 12) ibd., Vers 11 - 17. 13) Matth. 28:9. 14) Joh. 20:29. 15) Joh. 14:27. 16) Joh. 11:25.

Rede auf der 144. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche



Belle S. Spafford



Neue Präsidentschaft der Frauenhilfsvereinigung von links: Janath Russell Cannon, Bildungsratgeberin, Barbara Bradshaw Smith, Präsidentin, Marian Richards Boyer, Heimgestaltungsratgeberin.

Neue Präsidentschaften in FHV und PV

Nach vielen Jahren segensreichen Wirkens sind die Präsidentschaften der Frauenhilfsvereinigung und der Primarvereinigung entlassen worden. Belle S. Spafford und ihre Ratgeberinnen, Marianne Clark Sharp und Louise Wallace Madsen, sind am 3. Oktober 1974 auf der FHV-Konferenz entlassen worden. Auf der Generalkonferenz am 5. Oktober sind LaVern Watts Parmley, die Präsidentin der PV, und ihre Ratgeberinnen, Naomi Ward Randall und Florence Reece Lane, entlassen worden.

Die Mitglieder der beiden Hauptausschüsse sind ebenfalls entlassen worden, und es wurden neue Ausschußmitglieder bestätigt.

Schwester Spafford, die seit 1945 Präsidentin der FHV gewesen ist, hat gesagt: „Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, habe ich der FHV außerordentlich viel zu verdanken. Ich habe viele Erfahrungen gemacht und bin mit Segnungen überschüttet worden, so daß ich demütig bin in dem Gedanken, daß der Herr mich so begünstigt hat."

Barbara Bradshaw Smith wurde als Präsidentin der FHV bestätigt. Ihre Bildungsratgeberin ist Janath Russell Cannon, die Heimgestaltungsratgeberin Marian Richards Boyer.

Schwester Parmley wurde nach 23 Jahren des Dienstes entlassen. Sie wurde 1941 in den Hauptausschuß berufen, wurde ein gutes Jahr später Ratgeberin und im Jahre 1951 Präsidentin der PV.

Die neue Präsidentin der weltweiten Kinderorganisation, die mehr als 471 000 Jungen und Mädchen im Alter von 3 bis 12 Jahren umfaßt, ist Naomi Maxfield Shumway. Als Ratgeberinnen hat sie Sara Broadbent Paulsen und Colleen Bushman Lemmon gewählt.

Die neue FHV-Präsidentin, Schwester Smith, betonte, daß die FHV für alle verheirateten Frauen und für alle unverheirateten Schwestern ab 18 Jahren bestimmt ist.

Schwester Smith ist seit März 1971 Mitglied des FHV-Hauptausschusses. Sie ist schon Gemeinde-FHV-Leiterin gewesen, hat in einem Pfahl-FHV-Ausschuß gearbeitet und auch in der SoSch, PV und GFVJD Berufungen erfüllt.

Schwester Smith ist 1922 in Salt Lake City geboren. 1941 hat sie im Tempel in Salt Lake City Douglas H. Smith geheiratet, der Regionalrepräsentant der Zwölf ist. Das Ehepaar hat sieben Kinder.

„Ich hatte gerade den ganzen Tag für die FHV gearbeitet, als Präsident Kimball anrief und fragte, ob er meinen Mann und mich besuchen dürfe. Als er ankam, machte er keine unnützen Worte. ‚Ich bin gekommen, um Sie als Präsidentin der FHV zu berufen.' Ich nahm die Berufung an, weil ich das tue, wozu der Herr mich beruft", sagte Schwester Smith.

Sie sagte weiter über Schwester Spafford: „Ich habe seit dieser Berufung viele Stunden mit Schwester Spafford verbracht. Sie ist wunderbar, und ich denke, daß die Mitglieder der Kirche wissen, was für eine großartige Frauenführerin sie ist. Sie hat der FHV in der ganzen Welt einen bedeutenden Platz verschafft.

Ich denke, daß die Frauen in der Kirche doppelt gesegnet sind, weil sie in der Kirche und in der FHV durch das Evangelium lernen können, wie sie geistig wachsen und die Talente ausbilden können, mit denen der Herr sie gesegnet hat."

Schwester Cannon, die neue Bildungsratgeberin, ist ebenfalls ihr Leben lang in der Kirche tätig gewesen. Sie kehrte kürzlich mit ihrem



Neue Präsidentschaft der Primarvereinigung von links: Sara B. Paulsen, Erste Ratgeberin, Naomi Maxfield Shumway, Präsidentin, Colleen Bushman Lemmon, Zweite Ratgeberin.



LaVern W. Parmley

Mann, Edwin Q. Cannon, aus der Schweiz nach Salt Lake City zurück. Bruder Cannon war dort Präsident der Schweizerischen Mission. Schwester Cannon war Lehrerin und Schriftstellerin und hat im Tabernakelchor gesungen. Sie hat gesagt: „In der Kirche besteht immer ein Bedürfnis nach geistiger Bildung. Die FHV kann den Müttern und Frauen in der Kirche helfen, sich wirklich als Töchter Gottes zu sehen. Ihre Fähigkeiten, die Dinge Gottes zu lernen, sind unbegrenzt."

Schwester Boyer, die neue Heimgestaltungsratgeberin, hat gesagt: „In der FHV habe ich die schönsten Erlebnisse. Ich genieße das Bewußtsein der Schwesternschaft, und ich weiß, daß es Freude macht, mit eigenen Händen etwas zu schaffen."

Schwester Boyer ist mehrere Jahre lang Vorsitzende des Komitees für die jährliche Heimgestaltungsausstellung anläßlich der Generalkonferenz gewesen. Ihr Mann, Harold R. Boyer, ist ebenfalls Regionalrepräsentant der Zwölf. Sie haben fünf Kinder.

„Es ist das Ziel der PV, die Kinder zu lehren, daß sie beten und gerecht vor dem Herrn wandeln", sagte die neue PV-Präsidentin, Schwester Shumway. „Wir hoffen, daß wir die Kinder in der ganzen Welt stärken können. Die PV kann für die Kinder viel bedeuten. Sie brauchen das Gefühl, daß sie geliebt und gebraucht werden. Sie brauchen das Wissen, daß sie einen Vater im Himmel haben und daß er sie liebhat. Das ist der Sinn der PV."

Schwester Shumway ist seit 1963 im Hauptausschuß der PV. Sie war Vorsitzende des Lehrerschulungskomitees, des Pfahlkonferenzkomitees und des Wegbereiterkomitees. Als sie in den Hauptausschuß berufen wurde, war sie Pfahl-PV-Leiterin. Sie hat in allen Hilfsorganisationen der Kirche Erfahrung.

„Die PV ist früher immer etwas Besonderes für mich gewesen. Ich kenne den Einfluß einer guten Lehrerin", sagte sie.

Schwester Shumway ist 1922 in Provo geboren und hat 1945 im Tempel in Salt Lake City Roden Grant Shumway geheiratet, der jetzt dem Hohen Rat seines Pfahles angehört. Sie haben drei Kinder.

Schwester Paulsen, die Erste Ratgeberin, ist seit 1969 im Hauptausschuß. Sie hat im Wegbereiterkomitee gearbeitet. Vorher war sie Pfahl-PV-Leiterin und hat auch in SoSch, GFVJD und FHV gearbeitet. Sie und ihr Mann, Finn B. Paulsen, haben fünf Kinder. Bruder Paulsen war von 1961 bis 1964 Missionspräsident in Brasilien und ist auch Regionalrepräsentant der Zwölf gewesen. Schwester Paulsen hat gesagt: „Die PV ist ein Platz in der Welt, wo ein Kind eine Persönlichkeit sein kann. In der PV nimmt jemand Interesse an ihm."

Schwester Lemmon, die Zweite Ratgeberin, war drei Jahre lang im Hauptausschuß. „Ich spüre den weltweiten Einfluß der PV-Kinder der Kirche. Die PV bereitet die Kinder auf die Taufe und die Jungen auf das Priestertum vor. Ich denke, daß wir ihren Glauben stärken müssen, damit sie von sich aus richtige Entscheidungen treffen können", sagte sie.

Schwester Lemmon hat in allen Organisationen der Kirche und auch im Gemeinwesen viel getan. Sie und ihr Mann, der in zwei Pfählen Pfahlpräsident gewesen ist, haben vier Kinder.

Von links, 1. Reihe: Pfahlpräs. R. Knödler, Ält. Thomas S. Monson vom Rat der zwölf Apostel, Missionspräs. Hans-W. Kelling, Südd. Mission, John A. Fetzer, ehem. Missionspräsident der Südd. Miss. Präs. Helmut Müller. 2. Ratgeber Pfahlpräs. 2. Reihe: Heinz Peter Metzner, Pfahlmissionsleiter, Eckardt Windhausen, Kollegiums-Präsident.

Ältester Monson vom Rat der Zwölf. Übersetzer Klaus Oppermann, Führungssekretär des Pfahles





Pfahlkonferenz

Stuttgart, 22. Sept. 1974

Am Sonntag, den 22. 9. 74, fand in der Kongreßhalle auf dem Killesberg in Stuttgart die Pfahlkonferenz des Pfahls Stuttgart statt, zu der 777 Personen gekommen waren, was einer Anwesenheitsquote von 43 % entspricht. Als besondere Gäste konnten wir Thomas S. Monson vom Rat der Zwölf, Hans Wilhelm Kelling, Missionspräsident der Süddeutschen Mission, Heinz Kraft von Selchow, Leiter des Seminarwesens in Deutschland, sowie John Fetzer, ehemaliger Missionspräsident der Südd. Mission, begrüßen. Das Zeugnis Bruder Monsons hinterließ einen bleibenden Eindruck bei den Konferenzteilnehmern und hat sehr zu der geistigen Atmosphäre dieser Konferenz beigetragen.

Der Pfahlchor des Pfahles Stuttgart unter der Leitung Scott Moores sorgte für den musikalischen Rahmen.

R. Knödler, Pfahlpräsident
Pfahl Stuttgart

CHURCH NEWS, 26. Oktober 1974, S 16

Eine erfolgreiche Ehe erfordert Anstrengung

Jeder, der beobachtet, wie eine erfolgreiche Ehe wirklich funktioniert, wird sich auch darüber klar, daß viel konzentrierte Anstrengung in sie investiert werden muß.

Mangelnde Aufmerksamkeit, Gefühlskälte, Reibereien, Unverläßlichkeit tragen dazu bei, eine Ehe zu zerstören

Abraham Lincoln hat einmal als junger Mann gesagt: „Es ist meine feste Absicht alles in meiner Macht Stehende zu tun, um die Frau, die bereit ist, ihr Schicksal mit mir zu teilen, glücklich und zufrieden zu machen. Nichts von dem, was ich mir vorstellen kann, würde mich unglücklicher machen, als in diesem Bestreben zu versagen."

Richard L. Evans hat einmal gesagt: „Die Ehe erfordert, daß wir Vertrauen schenken und bewahren, Gedanken und Empfindungen miteinander teilen, uns achten und verstehen und uns gegenseitig freimütig mitteilen"

David O. McKay hat den folgenden Ausspruch getan: „Der bösartigste und schädlichste Feind der Familie ist die Unsittlichkeit."

Der Erlöser muß sicher ebenso an die Ehe wie an andere Dinge gedacht haben, als er uns die Goldene Regel gegeben hat. Viele Eheberater sind der Meinung, daß die Goldene Regel das wichtigste Gesetz für eine glückliche Ehe ist:

„Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch"! (Matth. 7:12).



Pfahl Düsseldorf, Gemeinde Essen
Herzlichen Glückwunsch zur 60jährigen Mitgliedschaft!

Vor 60 Jahren schloß Schwester Hedwig Lehmann im Alter von 19 Jahren in Berlin den Bund mit dem Herrn. Fünf Jahre später zog sie nach Essen. Obwohl ihr Mann nie der Kirche beigetreten ist, hat er sie in all ihren Aktivitäten innerhalb der Kirche unterstützt.

Schwester Lehmann stärkt noch heute die Gemeinde Essen durch ihre Anwesenheit und Mitarbeit in der Sonntagsschule und der FHV.



Daß nicht immer nur die großen Gemeinden junge Brüder und Schwestern haben, die gewillt und würdig sind, eine Mission zu erfüllen, bewies die Nebengemeinde Schwäbisch Hall.

Am 1. 9. 1974 trat Bruder Roland Bertuleit seine Mission in der Schweiz an. Der Pfahl Stuttgart freut sich, wenn junge Menschen dem Rufe des Herrn folgen. Diese Berufung soll für junge Leute und ihre Eltern eine Aufforderung sein, sich rechtzeitig vorzubereiten, dem Herrn zu dienen.

Wir wünschen Bruder Bertuleit des Herrn Segen und viel Erfolg als Missionar.

Der zweite Missionar aus der Gemeinde Dortmund in Österreich!

Bruder Klaus Saathoff wurde am 1. Mai 1949 geboren.

Er wurde am 12. Juni 1971 in Dortmund getauft und ein Jahr später, am 10. Juni 1972, zum Ältesten ordiniert. Er hatte mehrere Ämter in der Gemeinde inne, u. a. war er Gemeindezweitsekretär und Sonntagsschulsekretär.

Vom 11. Januar 1974 bis zur Berufung seiner Vollzeitmission diente er dem Herrn als Pfahlmissionar.

Wir freuen uns mit ihm über seine Berufung.



Die Verantwortung eines Lehrers

Überlegen Sie sich bitte, welche Wirkung es auf die Gesellschaft haben würde, wenn jeder würdige Lehrer — aber ein jeder — nur einen einzigen dahingehend beeinflussen kann, daß er liebt, daß sein Leben ebenso rein ist und daß er den gleichen Wunsch hat, seinen Nächsten zu dienen, wie der Lehrer!

Ich beobachtete einmal, wie ein junges Mädchen sich besonders um einen kleinen Jungen bekümmerte, der neben mir ging. Sie war sehr darauf bedacht, mit ihm zu sprechen. Ich konnte merken, wie sie ihm zeigen wollte, daß sie ihn erkannte; und ich sah auch, wie froh er war, als sie seinen Gruß erwiderte. Nachdem wir vorbeigegangen waren, fragte ich: „Wer ist sie?"

„Sie ist meine Lehrerin", antwortete er.

„Wie heißt sie?"

„Das weiß ich nicht, aber sie ist prima!"

Er wandte nicht den richtigen Ausdruck an, aber ich kannte die Bedeutung, die er dem Worte verlieh, und ich las in seinem Gesichtsausdruck, welchen Einfluß das junge Mädchen auf diesen Jungen ausübte, und ich dankte ihr im Herzen dafür. Sie war noch ein Teenager, aber was sie während des Unterrichts zu ihm sagte, würde er als Wahrheit annehmen; er würde ihre Lebensweise nachahmen; und dieses junge Mädchen trägt mit Zehntausenden anderer Lehrer in einem gewissen Maße die Verantwortung, den Charakter des Jungen zu formen.

David O. McKay

